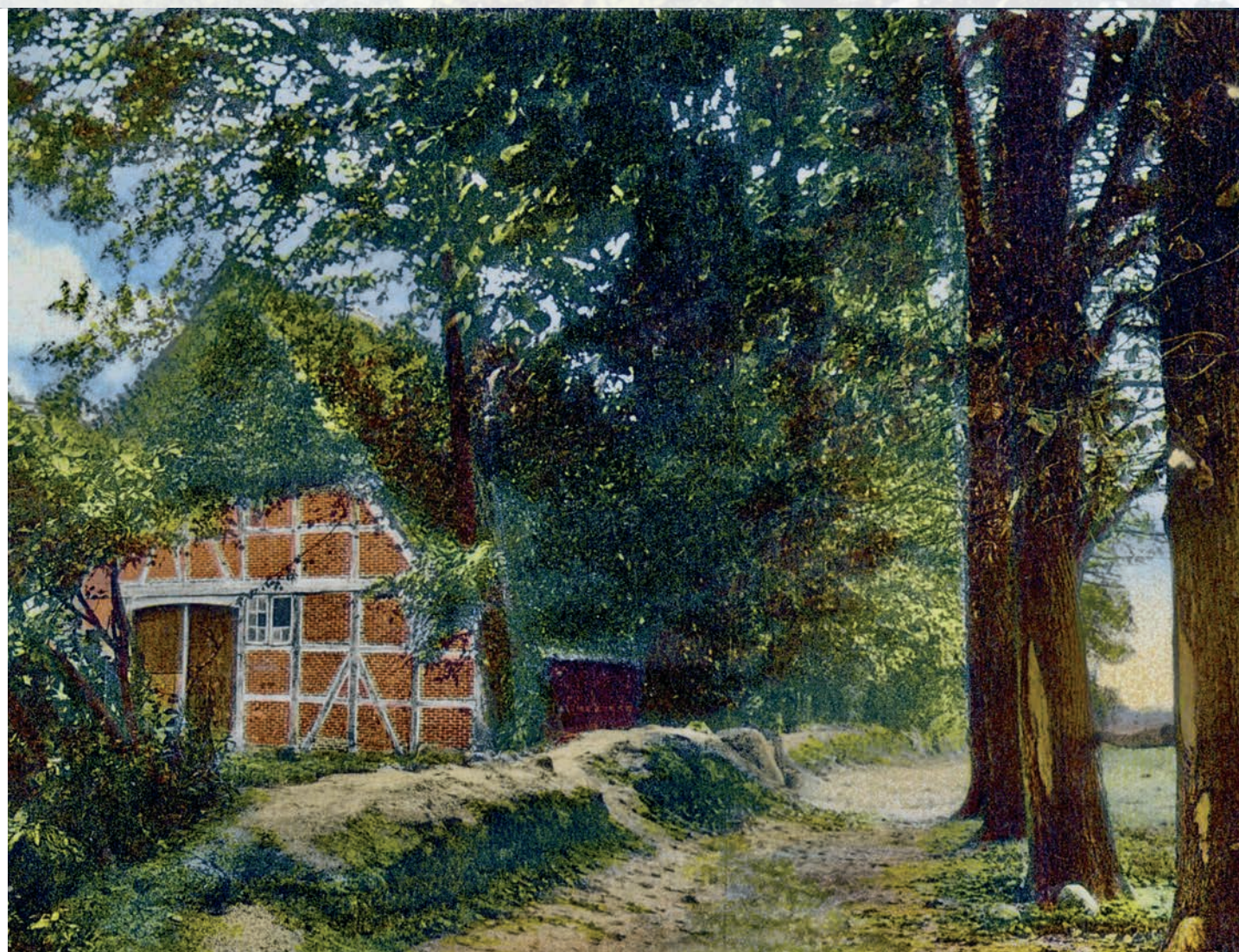


Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur



Jubiläumsausgabe 25. Rahlstedter Jahrbuch

2023

Alt-Rahlstedt zwischen 1892 und 1906 Szenen und Akteure
Tachismus made in Rahlstedt Der Künstler Rolf Retz-Schmidt
Rückblick Die Interessengemeinschaft Ortskern Rahlstedt
Das Gymnasium Rahlstedt Eine kleine Schulchronik
Detlev von Liliencron „Unbegreiflich Herz“
Bäuerliches Leben am Mühlenteich Hof Buck und Hof Schröder



Seit siebzig Jahren ...

Seit Generationen, für Generationen: Der verantwortungsvolle Umgang mit Energie und unserer Umwelt bildet seit jeher den Kern dessen, was uns als BRUNATA-METRONA und unsere Dienstleistungen ausmacht. Wir sorgen als Partner der Immobilienwirtschaft dafür, dass Bewohnerinnen und Bewohner Energie im Gebäude bewusst und effizient nutzen. Heute tragen unsere digitalen Lösungen entscheidend dazu bei, CO₂-Emissionen zu reduzieren und Klimaziele zu erreichen.

www.brunata-metrona.de



... machen wir **Energiedaten transparent.**



Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur 2023

Inhalt

Grußwort von Carmen Hansch	Seite 4
Zum Titelbild	Seite 5
Vorwort von Werner Jansen	Seite 6
Aus der Redaktion	Seite 7
Baulöwen, Schafzüchter und die Frau mit der Gräfinnen-Nase von Alexander Fromhagen	Seite 8
Tachismus made in Rahlstedt von Tim Ewald	Seite 30
50 Jahre Interessengemeinschaft Ortskern Rahlstedt (IGOR) von Wera Tränckler und Claudia Lauschke	Seite 37
Die Geschichte des Gymnasiums Rahlstedt von Matti Kubisch	Seite 46
„Unbegreiflich Herz“ - Detlev von Liliencron und „seine“ Frauen von Volker Wolter	Seite 56
Bauernhof Schröder und Bauernhof Buck von Steffen Becker	Seite 77
Begegnungen im Rahlstedter Gartenreich	Seite 84
Aus dem Fundus der Redaktion von Alexander Fromhagen	Seite 86

Impressum

Herausgeber: Das Jahrbuch erscheint in Kooperation zwischen dem Rahlstedter Kulturverein e.V. – www.rahlstedter-kulturverein.de – und MAX SIEMEN KG, www.siemendruck.de
Leiter der Geschichtswerkstatt Rahlstedt: Werner Jansen
Für die einzelnen Beiträge zeichnet jeweils der Autor verantwortlich. Die Artikel geben nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion der Anzeigen liegt in der Verantwortung der Inserenten.

Anzeigen: MAX SIEMEN KG Printproduktion, info@siemendruck.de

Layout/Design: MAX SIEMEN KG Printproduktion, Bastian Krebs

Druck: MAX SIEMEN KG Printproduktion, www.siemendruck.de

Rechte: Die Rechte an den Texten und Bildern und die Verantwortlichkeit hierfür verbleiben bei den jeweiligen Autoren. Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Be- und Weiterverarbeitung per EDV, vorbehalten.

Redaktion: Werner Jansen, Claudia Lauschke, Alexander Fromhagen, Wera Tränckler



MAXSIEMEN^{KG}
PRINTPRODUKTION

Grußwort



Foto: © Elfriede Liebenow

Liebe Leserinnen
und liebe Leser,

wer eine Reise plant, informiert sich vorab über Geschichte, Sehenswürdigkeiten und Kultur des Reisezieles. Dann gelingt es, das Gesehene einzuordnen und zu würdigen. Es lohnt sich aber auch, Interesse für die unmittelbare Umgebung aufzubringen: Auch hier gibt es Bemerkenswertes zu entdecken. Geschichte und Kultur finden sich überall. In Rahlstedt in besonderem Maße, dies erfährt man immer wieder in den Ausgaben des Rahlstedter Jahrbuchs.

Dank des Rahlstedter Jahrbuchs für Geschichte & Kultur wird Vergangenheit lebendig, sieht man vieles im Stadtteil mit anderen Augen. Die Hefte sind also eine Fundgrube für Zugezogene, aber auch immer wieder für Menschen, die schon lange in Rahlstedt leben. Dazu möchte ich mich auch zählen, schon meine Urgroßeltern wohnten in Rahlstedt. So kenne ich Geschichten, wie mein Vater noch auf den Resten des Ohlendorffturms kletterte, welche Bauernhöfe an der Rahlstedter Straße standen, dass hinter der Schöneberger Straße die Felder begannen, wo überall große Familienfeste gefeiert wurden, z.B. in der Grubesallee 2, jetzt Thai Chi Schule und viele mehr. Da wird Geschichte lebendig. Und wie die Jahre vergehen, so erinnere ich mich nun selbst an längst abgerissene Bauernhöfe, wie z.B. an der Ecke Rahlstedter Straße/ Scharbeutzer Straße und berichte meinen Kindern davon. Dass ich früher dort gespielt habe, wo jetzt das Schwimmbad im Park steht und auf dem Gelände des jetzigen Rahlstedt Centers. Schneller als man denkt, ist man Zeitzeuge. Gefilmt habe ich den Abriss der Schule Brockdorffstraße und konnte später an der Einweihung des Neubaus teilnehmen. Mit dem Gymnasium Rahlstedt verbindet mich auch viel. Seine Geschichte wird im neuen Jahrbuch behandelt. Auch dazu habe ich ganz eigene Bilder im Kopf. Beobachten konnten wir vom damaligen Neubau aus die Entstehung der Brücke über die Gleise. Am damaligen Neubau, der dann in die Umgestaltung integriert wurde, war ein von mir entworfenes Wandbild gemalt und dort haben wir tatsächlich noch geraucht. Unvorstellbar heute. An gleicher Stelle wurde dann im vergangenen Jahr 40 Jahre Abi gefeiert. So verbinden mich doch schon viele Jahrzehnte mit Rahlstedt und eben auch mit dem Rahlstedter Kulturverein, dessen Vorsitzende ich von 2014 bis 2021 sein durfte. Gerade die Arbeit der Geschichtswerkstatt war besonders wertvoll. Großartig, was die Mitglieder des Redaktionsteams und weitere Autoren leisten. Und auch in dieser Ihnen vorliegenden Ausgabe werden wieder interessante Themen aufgegriffen: Geschehnisse, Institutionen und Personen werden vorgestellt, die unsere Stadtteilgeschichte geprägt haben. In diesem Heft das schon erwähnte Gymnasium Rahlstedt, die Igor und Netzwerke aus der Zeit um 1900 und ihre damals wichtige Aufgabe für Rahlstedt. Dabei bekommt man immer wieder Inspirationen von einstigen Akteuren und Ideen für heute. Zum Thema Malerei findet sich ein Artikel zu einem Künstler des Tachismus und natürlich darf ein Artikel zu unserem Füllhorn Detlev von Liliencron nicht fehlen.

Das Rahlstedter Jahrbuch ist immer auch eine Liebeserklärung an unser Rahlstedt. Kritische Töne und Anregungen gehören dazu.

Und so wünsche ich Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre der neuesten Ausgabe und bedanke mich bei allen, die daran mitgewirkt haben.

Ihre Carmen Hansch

Leiterin Stadtteilkulturzentrum
Kulturschloss Wandsbek



Postkarte von 1890 (Stadtteilarchiv des Bürgervereins Rahlstedt)

Zum Titelbild

Die Postkarte aus dem Jahr 1890, das Titelbild unserer Jubiläumsausgabe, stammt aus dem Stadtteilarchiv des Bürgervereins Rahlstedt. Es handelt sich um eine kolorierte Fotografie. Auf der linken Seite ist der einstige Hof Schröder abgebildet, dessen Geschichte zurück bis in das Jahr 1573 reicht, wie Steffen Becker in seinem Artikel über die Höfe am ehemaligen Mühlenteich berichtet. Heute befindet sich an dieser Stelle das Familienbad Rahlstedt. In der Bildmitte ist der von einem Wall und alten Bäumen gesäumte Katzenstieg, der heutige Altrahlstedter Stieg, zu sehen. Der Feldweg führt hinab zu den Wiesen am Fluss und zur dahinter liegenden Alt-Rahlstedter Kirche. Der Katzenstieg endete ursprünglich an einem separaten Eingang an der Nordseite des Altarraums der Kirche. Von dort hatte es der Pastor nicht weit „zum Bache (...), um das Taufwasser zu holen“ (Hauptpastor Braren 1929 in der Broschüre „Handel und Wandel in der Großgemeinde Rahlstedt“). Dieser Ausgang ist längst zugemauert und der Altrahlstedter Stieg verläuft jetzt etwas weiter östlich, aber die Wiesen an der Wandse und die Kirche dahinter sind immer noch ein reizvolles Fotomotiv...



Katzenstieg, Postkarte von 1903 (privat)

Vorwort



Liebe Leserinnen
und liebe Leser!

Wir freuen uns sehr, Ihnen die Jubiläumsausgabe, das 25. Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur präsentieren zu können.

Was da seit 1999 alles an Themen aufgegriffen wurde, kann ich hier nur in aller Kürze an ausgewählten Beispielen darstellen. In den ersten Jahrgängen wurde besonders die Entwicklung der Landwirtschaft seit dem frühen Mittelalter geschildert. Regelmäßig erschienen Berichte über bedeutende Bauernhöfe aus der Zeit vom 12. Jahrhundert bis in die Neuzeit in Alt- und Neu-Rahlstedt, Oldenfelde und Meiendorf.

Pastor Kriz beschäftigte sich zur 750-Jahrfeier mit der Alt-Rahlstedter Kirche, ihrer Baugeschichte und dem Kirchspiel. Alt-Rahlstedt umfasste bis ins 19. Jahrhundert 13 Kirchdörfer.

Die Kunstszene nahm großen Raum ein. Hanno Edelmann zum Beispiel, bekannt durch seine Bilder und Skulpturen, hinterließ in einem persönlichen Gespräch einen unvergesslichen Eindruck. Dass Edelmanns Skulptur „Der Flüsterer“ heute in der Rahlstedter Bahnhofstraße steht, geht auf eine von Carmen Hansch, der ehemaligen 1. Vorsitzenden des Rahlstedter Kulturvereins, initiierte Spendenaktion zurück.

Der Zeitzeuge Lothar Stolte schildert im Jahrbuch 2006 seine Kindheitserlebnisse im Steinhagen-Haus. Steinhagen und sein „Schloss“, erbaut 1926 und 1963 abgerissen, waren mehrfach Thema in unseren Jahrbüchern.

Unvergesslich für Rahlstedt ist Detlev von Liliencron. Volker Wolter hat sich als anerkannter Experte in vielen Beiträgen mit dem Dichter beschäftigt. Einen weiteren Artikel in dieser Ausgabe empfehle ich den Lesern.

Die jahrzehntelange Zusammenarbeit mit dem Hamburger Wochenblatt wurde leider beendet. Glücklicherweise war die seit langem in Rahlstedt ansässige Druckerei Siemen bereit, die Herausgabe des Jahrbuchs 2023 zu übernehmen. Die Zusammenarbeit mit den sehr engagierten Mitarbeitern war sehr erfreulich für uns. Dafür möchten wir uns ganz herzlich bedanken!

Das Redaktionsteam hat viel Interessantes aus unserem Stadtteil zusammengetragen. Die Weichen für eine Fortsetzung unserer Jahrbuch-Serie sind gestellt. Uns ist es wichtig, dass wir unseren Stadtteil mit der schönen Natur, seiner Architektur und Kultur und interessanten Geschichte den Mitbürgern ans Herz legen.

Wer die vergangenen Jahrbücher einsehen möchte, wird auf der Website des Rahlstedter Kulturvereins www.rahlstedter-kulturverein.de unter dem Punkt „Geschichtswerkstatt“ fündig. Dort stehen die Jahrbücher als PDF zur Verfügung.

Ich bedanke mich bei allen Lesern für Ihr großes Interesse und wünsche Ihnen anregende Stunden bei der Lektüre.

Ihr

Werner Jansen
(Leiter der Geschichtswerkstatt Rahlstedt)

Aus der Redaktion

Verehrte Leserschaft,

seit vielen Jahren halten Sie dem Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur nun schon die Treue. In diesem Jahr erscheint bereits die 25. Ausgabe, die wieder versucht, viele interessante Einblicke in die ältere und jüngere Geschichte von Hamburgs bevölkerungsreichstem Stadtteil zu bieten.

Die Jubiläumsausgabe 2023 erscheint trotz deutlich gestiegener Herstellungskosten in bewährter Papierqualität und lesefreundlichem A4-Format und wird wieder kostenlos an die vielen Interessierten abgegeben. Das ist nur möglich, weil unsere Autorinnen und Autoren alle ehrenamtlich die häufig sehr zeitaufwändige Recherche für ihre Artikel betreiben. Und weil Sie, liebe Leserinnen und Leser, unser Projekt mit Ihren Spenden zugunsten des Rahlstedter Kulturvereins großzügig unterstützen. Dafür möchten wir uns anlässlich unserer Jubiläumsausgabe ganz herzlich bei Ihnen bedanken!

Ihr Team der Geschichtswerkstatt des Rahlstedter Kulturvereins e.V.
Werner Jansen, Wera Tränckler, Alexander Fromhagen, Claudia Lauschke
www.rahlstedter-kulturverein.de

Spendenkonto:

Rahlstedter Kulturverein e. V.
IBAN DE43 2019 0003 0052 6969 01
Hamburger Volksbank



Das Redaktionsteam der Jubiläumsausgabe 2023 (v. l. n. r.):
Alexander Fromhagen, Werner Jansen, Wera Tränckler, Claudia Lauschke

Baulöwen, Schafzüchter und die Frau mit der Gräffinnen-Nase

Alt-Rahlstedt 1892-1906: Szenen und Akteure

Wer sich mit Alt-Rahlstedt um 1900 beschäftigt, begegnet immer wieder bestimmten Namen: Grube, Ohlendorff, Grimm, Buchwald oder Tiedgen zum Beispiel, um nur einige zu nennen. Eine Art Netzwerk, das die Entwicklung Rahlstedts vom Dörfchen zum Urbanen, zum Vorort Hamburgs, entscheidend beeinflusst und vorangetrieben hat. Nicht zu vergessen, im Jahrzehnt nach 1900, Detlev von Liliencron, in dessen Arbeiten und Anmerkungen sich durchaus auch lokale Szenen und Akteure spiegeln.

Dieser Beitrag will das eine und andere aus jenen Jahren näher beleuchten - beginnend mit der Versammlung potenter Geldgeber im Jahr 1892, die die Weichen stellte für den Ausbau der Haltestelle Alt-Rahlstedt zum Bahnhof Rahlstedt.

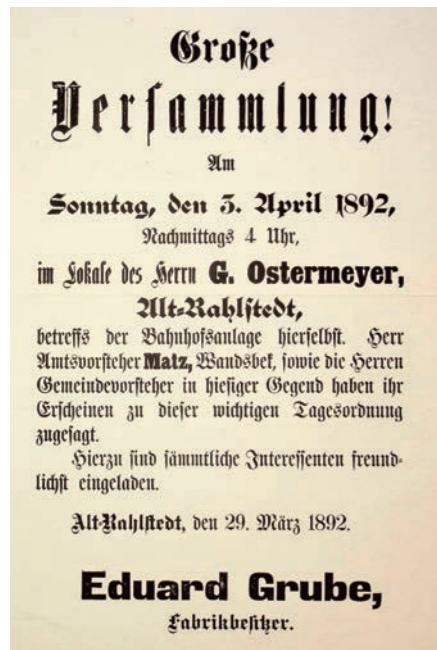
Die Versammlung (1892)

Die Plakate hängen seit ein paar Tagen an etlichen Stellen in Rahlstedt und Umgebung. Angekündigt wird eine „Große Versammlung!“ und zwar „am Sonntag, den 3. April 1892“. Worum es geht, scheint allgemein bekannt zu sein, auf dem Plakat heißt es lediglich: „betreffs der Bahnhofsanlage“.

Initiator der Versammlung ist der 35 Jahre alte Fabrikbesitzer, Ingenieur und Erfinder Edward Grube, dessen Alt-Rahlstedter Villa in einem weitläufigen Park zwischen der Chaussee nach Ahrensburg [heute: Bargteheider Straße] und der Bahnlinie Hamburg-Lübeck liegt. Eine Fotografie aus dem Familienalbum zeigt die Villa hinter einer von Eichen und Buchen gesäumten Wiese. Im Vordergrund der Aufnahme spielen Grubes inzwischen neunjährige Tochter Harriet und ihre drei Jahre jüngere Schwester Ella in ihren Sonntagskleidern.



Villa Grube, im Vordergrund Harriet und Ella Grube, um 1890. [Heute befindet sich hier das Gymnasium Rahlstedt]



Plakat zur „Großen Versammlung!“, 1892

Vielleicht blickt Grube an diesem 3. April mit Wehmut auf eine ähnliche Szenerie. Denn seine Töchter wachsen seit vier Jahren ohne Mutter auf. 1888 ist seine Frau Clorinda Louisa Emmett gestorben, die er vor mehr als 10 Jahren auf einer seiner zahlreichen Auslandsreisen in Sydney, Australien, kennengelernt hatte. Geheiratet hatten sie 1882 in Camden Town, London. Und waren 1884 schließlich vor die Tore seiner Geburtsstadt Hamburg gezogen, nach Alt-Rahlstedt, Holstein, wo im selben Jahr Grubes Eisenwerk an der Chaussee die Produktion aufnahm.

Seit dem Verlust seiner Frau arbeitet er, so darf vermutet werden, noch mehr als er es ohnehin zu tun pflegt, erfindet und entwirft Geräte und Maschinen, meldet Patente an, schmiedet Pläne für die Zukunft. Eine seiner Ideen ist es, aus der Haltestelle Alt-Rahlstedt, die noch nicht mal einen richtigen Bahnsteig, geschweige denn irgendeine Art von Bahnhofsgebäude aufweisen kann, eine fortschrittliche und moderne Bahnhofsanlage zu machen. Denn Grubes Eisenwerk benötigt zügig eine leistungsfähigere Anbindung an die Schienenwege, um weiter wachsen zu können. Und um die Akquise der für den Bau eines zukünftigen „Alt-Rahlstedter Bahnhofs“ notwendigen finanziellen Mittel geht es Edward Grube am heutigen Nachmittag („4 Uhr“) bei der plakatierten Versammlung „im Lokale des Herrn Ostermeyer“, dem Kirchenkrug, zu der „sämtliche Interessenten freundlichst eingeladen“ sind.

Dass er die Einladung mit „Eduard Grube, Fabrikbesitzer“ unterzeichnet hat, wirkt fast wie ein Abschied von seinem Taufnamen: Seit längerem schon bevorzugt er die anglisierte Form „Edward“, die er von 1893 an ausschließlich verwenden wird. So hat ihn Louisa genannt, so nennen ihn seine internationalen Geschäftspartner, so entspricht es einem gewissen Zeitgeschmack.

Es ist Zeit, sich auf den Weg zu machen. Edward Grube geht vorbei am Herrenzimmer (standesgemäß mit Billardtisch) und durchquert die große Halle, die über zwei Stockwerke reicht und mit Holzschnitzereien dekoriert ist. Als er die Haustür öffnet, sieht er schon, neben den Stallungen und der Remise, die an der Chaussee wartende Kutsche. Der offizielle Anlass erfordert ein repräsentatives Erscheinen! Die Pferde sind angespannt, es kann sofort losgehen.

Schon nach wenigen Minuten gerät der rechter Hand liegende Katzenstieg [Altrahlstedter Stieg] ins Blickfeld, ein hinab zu den Wiesen am Fluss und zur dahinter liegenden Alt-Rahlstedter Kirche führender Feldweg. Kurz darauf ziehen Mühlenteich und Wassermühle vorüber. Am Hof der Bauernfamilie Buck biegt die Kutsche nach rechts ab und Edward Grube wirft einen Blick nach links auf ein Gebäude, das der verwitweten Bäuerin Dorothea Eggers gehört: Hierhin soll, wie er aus sicherer Quelle weiß, im nächsten Jahr das Kaiserliche Postamt [Rahlstedter Straße 92] verlegt werden, da die jetzigen Räume im Hause des Bäckermeisters Buchwald den stetig zunehmenden Postverkehr nicht mehr bewältigen können. Im Zentrum des Dorfes passiert die Kutsche zuerst den Hof Eggers und dann, schräg gegenüber, den Hof des überaus einflussreichen Gustav Hermann Ohlendorff, dessen Wahl im nächsten Jahr zum Gemeindevorsteher sich abzuzeichnen beginnt. Die Fahrt endet unmittelbar dahinter.



Clorinda Louisa Grube (geb. Emmett), 1861-1888



Hof Eggers und „Hotel Stadt Hamburg“ (Anbau von 1899, heute „Hotel Eggers“), Postkarte um 1910



Schauplatz der Großen Versammlung: das damalige Lokal Ostermeyer („Kirchenkrug“). Später „Westphals Gasthof“, wie die Postkarte zeigt, die um 1910 entstand.



Von der Chaussee zum Kirchenkrug – Grubes Fahrt zur Großen Versammlung: Chaussee nach Ahrensburg [Bargtheider Straße] (1), Grubes Park mit Villa Grube und Nebengebäuden (2), Katzenstieg [Altrahlstedter Stieg] (3), Wassermühle (4), Hof Buck (5), Kaiserliches Postamt 1893-1903 (6), Hof Eggers (7), Hof Ohlendorff (8), „Kirchenkrug“ Ostermeyer (9), Alt-Rahlstedter Kirche (10)

Die Karte von 1900, ein Ausschnitt aus dem „Provisorischen Bebauungsplan“, zeigt Alt-Rahlstedt gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Derweil fahren weitere Kutschen vor, aus einer steigt eine der schillerndsten Persönlichkeiten Rahlstedts, der Amerikaner Julius Simmonds, von Gut Höltigbaum, aus einer anderen Baron Carl von Schröder aus Berne, der sich Charles zu nennen pflegt und dessen Familie es im Bankgewerbe zu Reichtum und Ansehen gebracht hat.

Im Kirchenkrug ist die Alt-Rahlstedter Bauernschaft fast vollständig erschienen, aber auch Lohe und Oldenfelde sind gut vertreten. (In Neu-Rahlstedt und Meiendorf scheint das Interesse hingegen etwas geringer zu sein.) Einige Handwerker befinden sich unter den Anwesenden, so beispielsweise der Maurermeister Stahmer und der Zimmermeister Borgwardt. Mehrere in der Immobilienbranche arbeitende Rahlstedter Bürger haben sich eingefunden: der Bauunternehmer Wilhelm Grimm, der Makler Gustav Tiedgen und der Schäfereibesitzer Joachim Brede, der mit Unterstützung des Maurermeisters Bramfeld im Hausbau tätig ist. Aus Volksdorf ist Freiherr von Ohlendorff angereist, der entfernt mit dem erwähnten Gustav Hermann Ohlendorff verwandt ist und neben diesem Platz genommen hat. Edward Grube beginnt seine Rede...

Am Ende des Tages ist genug Geld beisammen, um mit dem Bau des Bahnhofs beginnen zu können. Das Netzwerk hat funktioniert. Die „Große Versammlung“ war ein großer Erfolg.¹

ZUR
ERINNERUNG
an die
ERÖFFNUNG
des
BAHNHOF'S
ALT-RAHLSTEDT

LISTE DER INTERESSENTEN WELCHE DURCH BEITRÄGE
DER SACHE GEHOLFEN

Julius Simmonds, Höltigbaum	Frl. Naas, Alt-Rahlstedt	Jacob Eggers, Oldenfelde
Baron C. v. Schröder, Berne	J. C. Deepen "	H. Eggers II "
Edward Grube, Alt-Rahlstedt	L. Beer "	H. Eggers I "
Borgwardt & Stahmer "	Geopst Chahybäus, "	Ninckh Ww. "
O. Kittel "	F. Wittig "	
Wlth. Seiman "	J. Sodhnicht "	Frl. von Ohlendorff Volksdorf
Wlth. Richers Ww. "	H. Eggers Ww. "	S. Mahe "
J. Breede "	S. Ostermeyer "	H. Leopoldt "
S. Tiedgen "	J. S. Köhler "	G. Schan "
H. Ohlendorff "	H. Tiedemann "	H. S. Stockhusen "
J. Böttjer "		
A. Nachtigal "	Bull & Co., Fasmen	J. H. Siemco, Wandsbek
L. Buchwald "	J. Carlsson "	H. Koch "
Carl Buch "	Aug. Keogmann "	W. Fiedje "
H. Sieman "	J. H. Eggers "	J. H. Kolboep "
F. Schero "	J. H. Bull "	C. Stadow "
J. Kup "	C. H. W. Kees "	J. Bethien "
Feschs Ww. "	Snot. Schmidt, Fonndorf-Loh	
J. Schröder "	H. Buch "	H. Carly, Meiendorf
Dr. Michaelsen "	J. Bramfeld "	J. Keoger, Hamburg.
H. K. v. Elm "	F. Siemco "	
A. Ludolphi "		
H. Nachtigal "		

OCTOBER 1893

DEM FORTSCHRITT
GEWIDMET VON
EDWARD GRUBE

Memorable aus dem Jahr 1893 zur „Erinnerung an die Eröffnung des Bahnhofs Alt-Rahlstedt“. Die „Liste der Interessenten, welche durch Beiträge der Sache geholfen“ haben, verzeichnet auf den ersten drei Plätzen Julius Simmonds, Baron Charles von Schröder und Edward Grube. Unter den ersten zehn Spendern befinden sich auch Borgwardt & Stahmer, Grimm, Brede und Tiedgen sowie Gustav Hermann Ohlendorff, mittlerweile Gemeindevorsteher in Alt-Rahlstedt.

Ein Amerikaner in Rahlstedt (1894)

Julius Simmonds kommt von einem Ausritt auf einem seiner ungarischen Reitpferde, mit dem er auf verschlungenen Pfaden kreuz und quer durch die Meendorfer Schweiz getrabt ist, zurück nach Gut Höltigbaum, dessen Besitzer er seit fünf Jahren ist.



„Schloss“ Höltigbaum, heutige Ansicht

Julius Simmonds, ein Amerikaner in Rahlstedt. Eine wahrlich verschlungene Geschichte. Der Stammbaum seiner weit verzweigten jüdischen Familie führt zurück nach Deutschland, Portugal, England und in die Niederlande. Geboren wurde er 1856 auf der zur Kolonie Dänisch-Westindien gehörenden Karibik-Insel Sankt Thomas. Aber schon 1860 siedelte die Familie Simmonds nach Hamburg über. Hier verbrachte er den größten Teil seiner Kindheit und Jugend. Als junger Mann von 17 Jahren ging er nach New York, erwarb dort die amerikanische Staatsbürgerschaft und kehrte 1889 als Kaufmann nach Deutschland

zurück. Seitdem ist er Gutsbesitzer auf Höltigbaum, seit drei Jahren verheiratet mit Agnes Möller aus Posen und seit zwei Jahren Vater der kleinen Vera Stephanie Elise.



Deckenmalerei im Herrenhaus Höltigbaum

Simmonds schlendert zu dem 1892 unter seiner Regie erbauten Herrenhaus hinüber, das in der näheren und weiteren Umgebung „Schloss Höltigbaum“ genannt wird und bereits als Sehenswürdigkeit gilt. Und ja, in der Tat, er hat keine Kosten und Mühen gescheut: Fast 500.000 Mark hat das Gebäude alles in allem gekostet, das er seiner Frau Agnes zuliebe errichten und nach ihren Wünschen und Vorstellungen gestalten ließ. Auf den ausgelassenen Festen und den vergnüglichen Abendgesellschaften, die Agnes mit großer Leidenschaft zu veranstalten pflegt (und von denen Julius Simmonds weniger begeistert ist), rufen die opulenten Deckengemälde und die von italienischen Künstlern bemalten Seidentapeten immer wieder Erstaunen hervor.

Viel von Simmonds Kapital fließt auch in die prosperierende Gegend östlich des neuen Bahnhofs: Die Ländereien dort, die sich in seinem Besitz befinden, werden mit Hilfe der Handwerksmeister Borgwardt & Stahmer nach und nach bebaut. Und dass die Agnesstraße [Schrankenweg] nach seiner Frau benannt ist, spricht für sich. Auch im Bahnhof selbst steckt eine Menge von seinem Geld, schließlich steht nicht zufällig der Name Simmonds an oberster Stelle auf der von Edward Grube erstellten Liste der Spender, noch vor Baron Charles von Schröder, dessen „Berner Schloss“ zwar das größte der Gegend ist, dessen Spende für den Bahnhof aber wohl nicht ganz an die des „Schlossherren“ von Gut Höltigbaum heranreichte.

Doch die scheinbar so unbeschwerten Tage sind gezählt: Vermutlich spätestens Ende 1894 zeichnet sich ab, dass sich Julius Simmonds übernommen hat und in finanzielle Schwierigkeiten



Blick auf die Agnesstraße [Schrankenweg], Postkarte, etwa 1913

geraten ist. Bereits 1895 wechselt Gut Höltigbaum für 200.000 Mark den Besitzer. Simmonds ist gezwungen, mit seiner Familie nach Lübeck zu ziehen. Dort kommt im selben Jahr Sohn Edgar Percy Martin zur Welt.²

Grubes Allee (1898)

Wenn der Fabrikbesitzer Edward Grube im Jahr 1898, von der Chaussee kommend, die nach ihm benannte Allee hinunter geht, ist da unzweifelhaft einer der angesehensten Bürger Alt-Rahlstedts unterwegs, der viele durch seinen Erfolg und sein Vermögen beeindruckt.

Ende 1893 hat er wieder geheiratet: Am 21. November tauschte er mit der aus einer angesehenen Familie der Gegend stammenden Kapitänstochter Anita Alwine Lührs vor dem Alt-Rahlstedter Kirche die Ringe. Anschließend fuhren die Frischvermählten mit dem Orientexpress nach Konstantinopel, um dort den gesamten Winter über im noblen Pera-Palast-Hotel mit Blick auf den Bosphorus zu logieren. Erst im neuen Jahr kehrten sie nach Norddeutschland zurück.

Das Geschäft floriert. Wie geplant ging im Oktober 1893 der für *Grubes Eisenwerk* so wichtige Alt-Rahlstedter Bahnhof in Betrieb, die Patente auf seine Erfindungen werden immer zahlreicher. (Und in seinem 1895 geborenen Sohn Eddy sieht er bereits einen zukünftigen Nachfolger.)

Grubes Allee ist zwar erst spärlich bebaut, aber an ihrem östlichen Ende mutet Alt-Rahlstedt bereits städtisch an. Das gilt besonders für die in der Parallelstraße [Doberaner Weg] zwischen der Konditorei Wagener und der Bäckerei Mundt entstandenen Häuser, deren Eigentümer er ist. Er plant, auch in *Grubes Allee*, deren Grundstücke ihm ebenfalls gehören, weitere Häuser errichten zu lassen.

Auch für diejenigen, deren Mittel und Möglichkeiten begrenzt sind, möchte er in der Nähe Wohnraum erschaffen. Seinem Ruf wäre das sicherlich nicht abträglich, einen Namen für dieses Projekt hat er schon: *Grubes Wohnungen!*



Grubes Allee, Abzweigung Fehsenfeld, etwa 1910. Das Eckgebäude, die Villa Lagrave, existiert nicht mehr



Die ehemalige Parallelstraße, der heutige Doberaner Weg. Edward Grube war der Eigentümer der Häuserzeile im Vordergrund

Andere, so mag Grube auf seinem Spaziergang denken, haben weniger Glück gehabt. Zum Beispiel sein einstiger Mitstreiter „betreffs der Bahnhofsanlage“ Julius Simmonds, der nach diversen Umzügen inzwischen im Hamburger Grindelviertel im dritten Stock ‚auf Etage‘ wohnt. Immerhin sind von der Wohnung in der Rappstraße Nr. 8 seine vier in Rotherbaum lebenden Geschwister fußläufig erreichbar.³

In Rahlstedt wird gemunkelt, Simmonds habe sich im vergangenen Jahr von seiner Frau scheiden lassen, plane allerdings, sich noch in diesem Jahr in Hamburg erneut zu verheiraten und die deutsche Staatsbürgerschaft zu beantragen.⁴



Edward Grubes Eisenwerk an der Chaussee [Bargtheider Straße], 1924



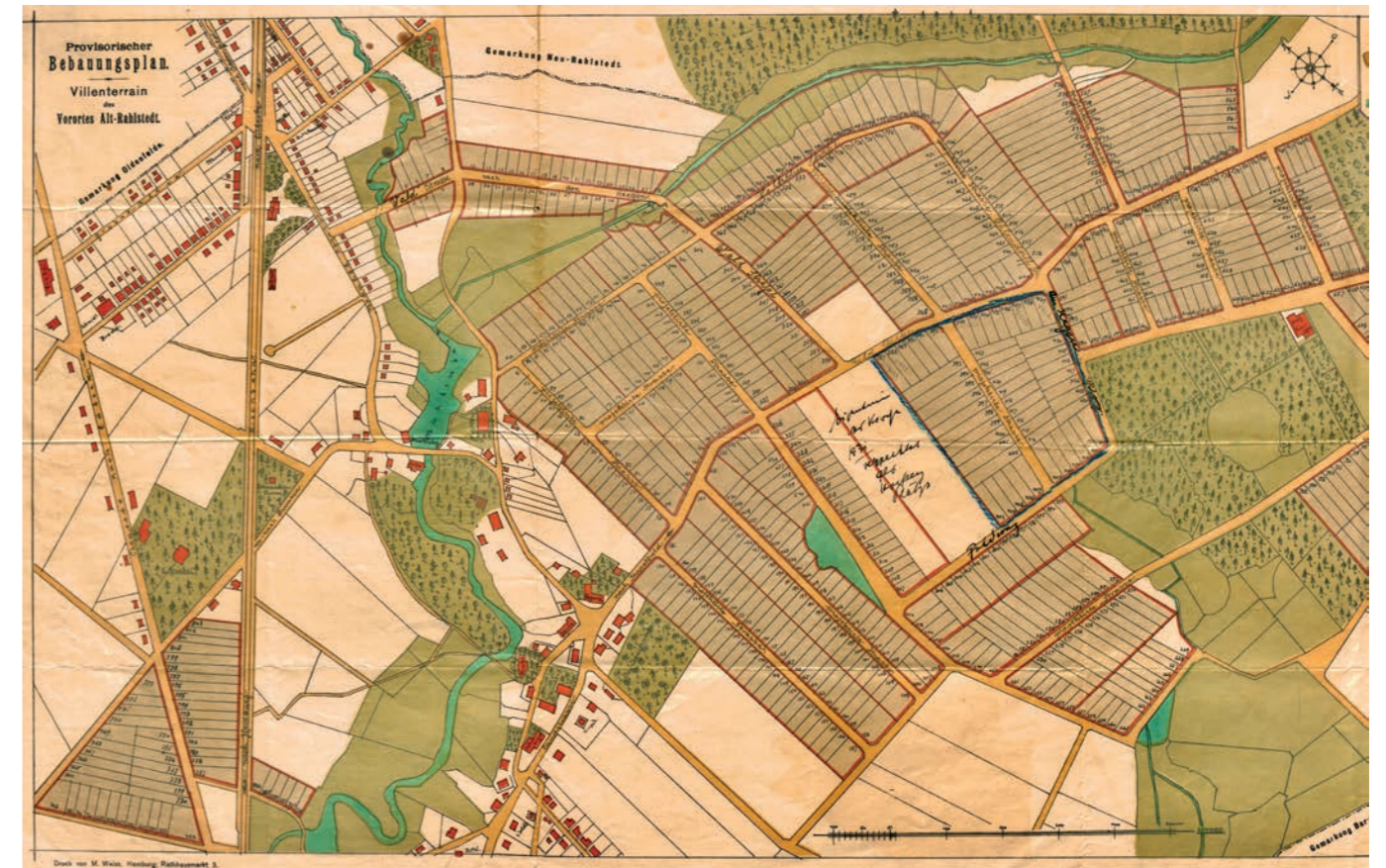
Die Karte von 1900, ein Ausschnitt aus dem „Provisorischen Bebauungsplan“ (siehe gegenüberliegende Seite), zeigt am linken oberen Bildrand Grubes Eisenwerk an der Chaussee. Die Fabrik liegt in der Sichtachse von Grubes Allee, die noch vergleichsweise spärlich bebaut ist. Am linken unteren Bildrand ist in der Lindenstraße [Boytinstraße] an der Ecke zur Chaussee die Schäferei von Joachim Brede eingezeichnet. In der rechten Bildhälfte sind unter anderem der Bahnhof, der begrünte Bahnhofsvorplatz und, schräg gegenüber, das Bahnhofshotel von Jonny Godknecht erkennbar („Gothknecht“).

Der große Plan (1900)

Gustav Hermann Ohlendorff, Amts- und Gemeindevorsteher von Alt-Rahlstedt seit 1893, betrachtet im Februar 1900 den vor ihm liegenden Plan des Architekten Karl H.G. Lange: „Provisorischer Bebauungsplan. Villenterrain des Vorortes Alt-Rahlstedt.“

Mehr als 800 Parzellen sind projektiert, eingebettet in eine höchst abwechslungsreiche Umgebung aus Wiesen, Wäldern und kleinen Flüsschen. Im Westen das Bestehende, das „alte“ Alt-Rahlstedt, im Osten das „neue“ Alt-Rahlstedt auf einer Fläche von gut 120 Hektar.

Was für ein Jahr! Erst der Anschluss Rahlstedts an das Hamburger Telefonnetz, jetzt diese kolorierte Karte, anhand derer sich ein Blick in die Zukunft des neuen Jahrhunderts werfen lässt: Ein ganz neues Rahlstedt, ein Vorort Hamburgs, ist im Entstehen!⁵



Die ersten Gebäude des neuen „Villenterrains Alt-Rahlstedt“ entstehen bereits zur Zeit der Jahrhundertwende entlang der Amtsstraße. Bald setzt auch in der Buchwaldstraße sowie der davon abzweigenden Straße Paalende eine vermehrte Bautätigkeit ein. In der Nähe der Kirche zählen Pidder-Lüng-Weg, Weddinger Weg sowie die angrenzenden Partien der Brockdorffstraße zu den schon frühzeitig bebauten Alt-Rahlstedter Straßenzügen. Bereits 1905 erwähnt der Dichter Detlev von Liliencron in einem Zeitungsartikel auch die Existenz der nach ihm benannten Liliencronstraße. Die Straßen Eilersweg (auf der Karte nicht eingezeichnet), Am Ohlendorffturm und Buchwaldstieg hingegen werden erst später bebaut, im Rahlstedter Adressbuch von 1909 sind hier nur wenige Einträge zu finden. Und die Straße Rungholt (ebenfalls noch nicht eingezeichnet) taucht als eine der letzten vor dem Ersten Weltkrieg entstandenen Alt-Rahlstedter Straßen erst im Adressbuch von 1913 auf. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914 endet der Bauboom abrupt und die auch im östlichen Plangebiet großflächig vorgesehene Villenbebauung wird nicht mehr verwirklicht.

Durch die Nacht (1902)

Ein in Alt-Rahlstedt entstandenes Gedicht von Liliencron

Der Dichter Detlev von Liliencron ist seit April 1901 in Alt-Rahlstedt ansässig.⁶ Er wohnt zunächst in der rechten Hälfte einer Villa in der Lindenstraße [Boyntinstraße] Nr. 11. Ende September 1902 zieht die Familie in die Bahnhofstraße Nr. 11 um. Das erste Gedicht, das er hier vollendet, am 5. Oktober 1902, hat den Titel „Durch die Nacht“.⁷ Es umfasst 199 Verse. Gleich in den ersten beiden Verszeilen klingt an, worum es geht: „Zuweilen mach ich durch meine einsame Gegend/ Einen Nachtspariergang.“ Es handelt sich um einen Spaziergang, den er im Spätsommer („Herbstsommer“) unternommen hat, noch von der Lindenstraße aus. Das Gedicht liest sich größtenteils wie ein Report über die Lebensgewohnheiten des Autors und seine Alt-Rahlstedter Umgebung. Der Schreibeischarbeiter Liliencron erzählt mit spürbarer Begeisterung davon, wie er sich auf ausgedehnten, zumeist einsamen Spaziergängen Bewegung verschafft und Eindrücke sammelt.



Liliencrons Domizil in der Alt-Rahlstedter Lindenstraße [Boyntinstraße] Nr. 11 (rechte Haushälfte), 1901



Privatweg in Alt-Rahlstedt

Zur Zeit der Jahrhundertwende trug die Lindenstraße [Boyntinstraße] noch den Namen „Privat-Weg“. Die Postkarte zeigt den Blick in Richtung der Chaussee [Bargtheider Straße], links sind die Doppelhaus-Villen Nr. 5/7 und 9/11 erkennbar

Am Tag begegne ich zwar auch selten einem Menschen
In meinen Heiden und Reddern,
Zwischen meinen geheimnisvollen Sumpflöchern
Und düsteren Mooren.
Und das ist wundervoll.
Aber nachts – ganz ohne Menschen:
(...) Das ist noch wundervoller.

Tief in der Nacht bricht er auf. Der Himmel ist mit Sternen übersät, die Wege und Pfade sind in dieser „Sternenhelle“ gut zu erkennen. Allem Anschein nach ist er in der Meiendorfer Schweiz unterwegs. Von hier aus im Süden, irgendwo dort in der Dunkelheit liegt - nebenbei bemerkt - das Gut Höltigbaum, das, wie dem Dorfklatsch zu entnehmen ist, inzwischen wieder einmal den Eigentümer gewechselt hat und sich jetzt im Besitz von Baron Charles von Schröder aus Berne befindet.

Liliencron wandert durch die „unendlich schöne Nacht“, er fühlt sich leicht und beschwingt, hat sich aber für den Fall unliebsamer Überraschungen gewappnet („Ich fasse (...) meinen Knüppel fester/ Und sehe (...) / im Vorwärtsgehen nach rückwärts./ Keiner folgt mir.“). Die Stunden vergehen mit inneren Monologen (zum Beispiel über „das Gemurmel der Welt“) und mit nachtypischen Naturbeobachtungen. Angesichts einer Birke, die er genau kennt und unter deren Krone er länger verweilt, stellt er fest: „Kaum kann ich die weiße Farbe/ Ihrer Korkrinde gewahr werden.“ Für die Tierwelt ist er jemand, der nicht hierher gehört, zumal zu dieser Stunde. Entsprechend die Reaktion: „Zwei alte wackre Krähen,/ (...) Stehn klatschend auf aus den Zweigen,/ Höchst übelgelaunt.“ Ein paar Schritte weiter: „Ein Wiesel huscht über den Weg/ Auf seinem Raubzug von mir erschreckt.“

Irgendwann kündigt sich die Morgenröte an: „Säumig sinkt die Nacht weg, die Sterne sterben.“ Der nächtliche Spaziergänger befindet sich jetzt kurz vor Oldenfelde, durchquert das alte Dorf und geht weiter zur Chaussee. „Alles liegt im Schlafe“ spricht er vor sich hin. Er bleibt am Rand eines Feldes stehen und erkennt, noch in einiger Entfernung, den Schornstein von Grubes Eisenwerk. Lange betrachtet er die vor ihm liegende Szenerie:

Märchenhaft ragt
Über weite Stoppelfelder weg
Ein langer Fabrikschornstein,
Scharf abgehoben
Gegen einen ockergelben Himmelsstreifen.
Ein Rauch zieht daraus nach Süden,
In durchaus waagerechter Linie,
Sehr langsam, ohne jede Formverschiebung:
In der grenzenlosen Morgenstille,
In der toten Landschaft,
Wo noch kein Tier, kein Wagen zu entdecken ist,
Das einzige lebende „Wesen“:
Der träge in einer Richtung ziehende,
Sich nicht verändernde,
Geräuschlose Rauch.
Phantastisch!



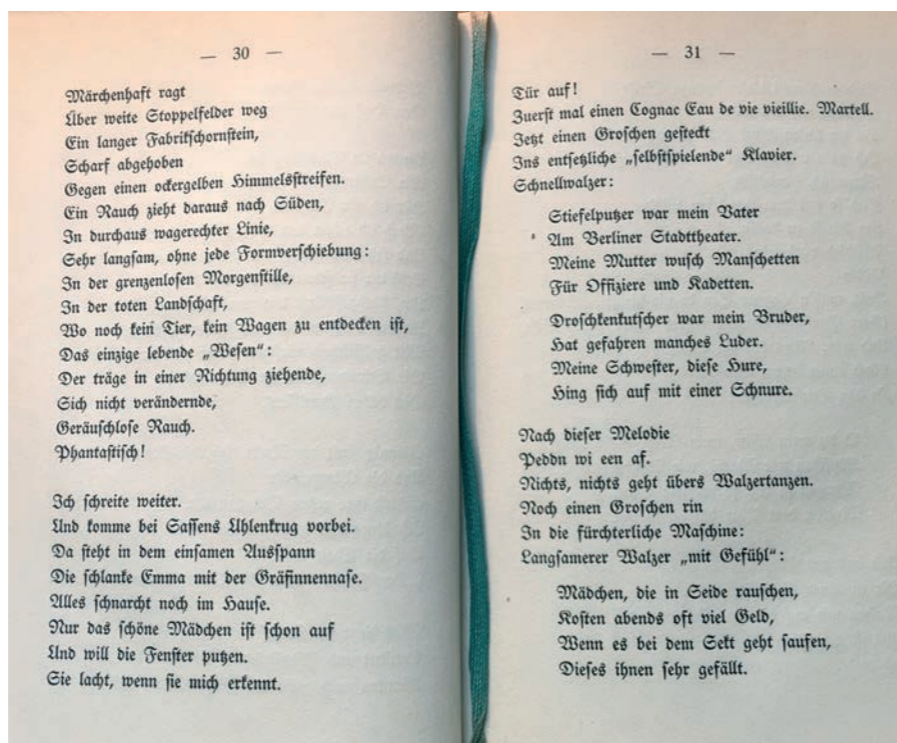
Wiesel (Archibald Thorburn, Field Museum Library, um 1920)



Moorbirke (Prof. Dr. Otto Wilhelm Thomé, Flora von Deutschland, Österreich und der Schweiz, 1885)



Rabenkrähe (François Nicolas Martinet, Special Collections of the University of Amsterdam, um 1800)



Durch die Nacht: Zwei Seiten aus Liliencrons Gedichtband „Bunte Beute“ von 1903

Er spaziert weiter und kommt an „Sassens Uhlenkrug“ vorbei, einer ihm bestens bekannten Gastwirtschaft in Oldenfelde. In Alt-Rahlstedt kursierende Gerüchte besagen, dass er, Liliencron, sich in dem Ecklokal an der Chaussee des öfteren tagelang aufhalte und sogar Haus- und Schlüsselrecht genieße. In diesem Moment öffnet sich die Tür des Gasthofes:

*Da steht in dem einsamen Ausspann
Die schlanke Emma mit der Gräfinnennase.*

Sie ist die Schwester der Wirtsfrau, als einzige bereits auf. Sie lacht, als sie Liliencron erblickt. Die beiden kennen sich schon länger und Liliencron bewundert sowohl das große erzählerische Talent der aparten Emma als auch ihre mitreißende Vortragskunst, die, dass muss er neidlos anerkennen, der seinen klar überlegen ist.⁸ Und der Autor, der irgendwann einmal einen Roman über Alt-Rahlstedt zu schreiben gedenkt, arbeitet bereits seit einiger Zeit mit Emma zusammen an einer Liste der Personen, die darin vorkommen sollen.

Doch an diesem frühen Morgen ist ihnen nicht nach Literatur zumute, sondern nach Tanz: Nicht nur Liliencron, auch Emma ist einem Walzer zu keiner Zeit abgeneigt.⁹ Aber zunächst geht der „Danzbaron“ hinter die Theke, nimmt sich seinen Lieblings-Cognac aus dem Regal, „Eau de vie vieillie“ aus dem Hause Martell, und schenkt Emma und sich ein Gläschen des edlen Tropfens ein. Dann steckt er „einen Groschen“ in das selbstspielende Klavier und sofort erklingt Musik. Sie tanzen zusammen einige Runden und drehen sich im Kreis, mal schnell, mal langsam („mit Gefühl“). Erhitzt vom Tanz gestatten sich beide „noch'n Cognac“ und Liliencron wirft „einen letzten Groschen/ In den Teufelsrachen:“

*Und aus der Tür
Die zu ebner Erde liegt
Walzen wir auf die Chaussee hinaus.
Aus ist der Tanz.
Leb wohl.*



„Sassens Uhlenkrug“ an der Chaussee [Bargtheider Straße 134], Postkarte von 1904. Der geschichtsträchtige Gasthof, in späteren Jahren als „Alt-Rahlstedter Landhaus“ bekannt, wurde 2013 abgerissen

Gut vorstellbar, dass Emma ihm leicht amüsiert hinterherblickt: Er ist ein guter Tänzer, zugegeben, aber dass er sich noch immer für unwiderstehlich hält, na ja. Aber das würde sie ihm so niemals sagen, denn sie weiß nur zu gut von seiner geradezu panischen Angst vorm Älterwerden: Die Aussicht auf seinen langsam näherrückenden 60. Geburtstag im übernächsten Jahr empfindet er als bedrohlich.¹⁰ Sie ihrerseits freut sich diebisch auf den Roman, Arbeitstitel: „Der Vort“, den er, hoffentlich bald schon, schreiben wird und für den sie beide auch weiter eifrig Material sammeln wollen.

Liliencron geht unterdessen die Chaussee hinunter und notiert Bild für Bild Szenen des jungen Tages:

*Vadder Ohlsen kommt mit dem Brotkorb an./ „Hervorragend“ reine Finger
sinds./ Mit denen er die Rundstücke in den Beutel steckt./ Der an den Haustür-
klinken der Villen hängt.*

*Ein erster Radler rast./ Die Stirn weit vorgelegt./ Mit gebogenstem Rücken an
mir vorbei./ Ein Automobil töfftöffft/ Mit Satansgeschwindigkeit heran:/ Es ist
schneeweiß;/ Drin sitzen zwei Männer und zwei Frauen/ Mit großen schwarzen
Eulenbrillen./ Die Poesie der Chaussee.*

*Ein uralter Bauer./ Mit einer Empirehose./ Schiebt „Godn Dag ok“ vorüber./ Ein
Wagen mit Äpfeln./ Die nach Hamburg sollten./ Ist umgefallen:/ Der Kutscher
kratzt sich hinterm Ohr./ Genau wie auf einem „Genrebild“.*

Liliencron passiert Grubes Eisenwerk, biegt in die Lindenstraße ein und erreicht seine Villenhälfte. Und - wer weiß, darüber steht nichts im Gedicht - vielleicht bemerkt er, über freie Felder Richtung Bahnhof blickend, die vielen Türmchen der dahinter liegenden Gebäude, die vor dem klaren Morgenhimmel wie Scherenschnitte erscheinen.¹¹



Blick in die „hintere“ Bahnhofstraße, zweites Haus von links: Villa Elisabeth (Nr. 67), zweites Haus von rechts: Villa Tiedgen (Nr. 34), Postkarte von 1905



Der Grimmsche Stil (1903)

Wilhelm Grimm denkt über eine geeignete Lokalität für seinen bevorstehenden 50. Geburtstag am 3. April 1903 nach. Vielleicht ins Central-Hotel? Oder in den Festsaal des Bahnhofshotels? Auch das Hotel „Stadt Hamburg“ der Familie Eggers im alten Dorfkern wäre zweifellos ein passender Ort - um nur die Creme de la Creme der in Frage kommenden Lokalitäten im boomenden Alt-Rahlstedt zu benennen...

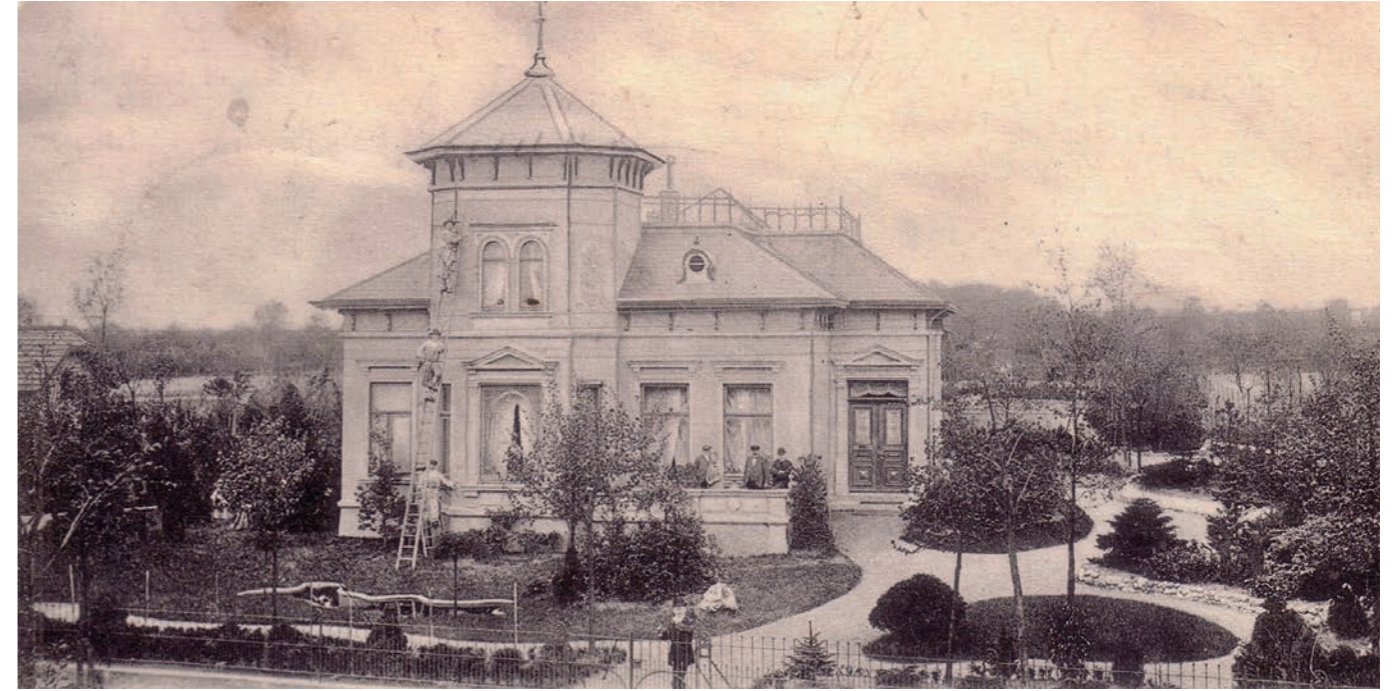
Er ist seit 1889 Immobilienkaufmann in Alt-Rahlstedt, gilt als einflussreiches Mitglied der Gemeindevertretung und ist überdies als Bauunternehmer tätig. Im Laufe der Jahre hat er zahlreiche Bauprojekte entwickelt, entworfen und realisiert. Viele dieser Gebäude sind an den für Grimm typischen Elementen zu erkennen: Kleine und größere Türme von runder oder eckiger Gestalt, deren Dächer wie spitze Kegel, flache Pyramiden oder kleine Kuppeln in den Holsteiner Himmel ragen. Nicht umsonst ist in Alt-Rahlstedt schon seit einiger Zeit vom *Grimmschen Stil* die Rede.

Wilhelm Grimm und seine Frau Elisabeth wohnen inzwischen nach mehreren Umzügen im südlichen Abschnitt der Bahnhofstraße. An der Fassade des Hauses, auf Höhe des ersten Stocks, ist innerhalb eines großen und entfernt an ein Wappen erinnernden Ornamentes „Villa Elisabeth“ zu lesen. Die Villa steht auf der sogenannten „Bahnhofskoppel“, die sich in Grimms Besitz befindet und die hinab bis zum Flussufer und weiter bis an den Mühlenteich reicht. Schräg gegenüber auf der anderen Straßenseite wohnt Gustav Tiedgen, sein Kollege in der Gemeindevertretung und Konkurrent im Immobiliengeschäft, in einer im vorigen Jahr erbauten Villa.

Tiedgen ist in Alt-Rahlstedt auch als Skatbruder Detlev von Liliencrons bekannt (und für die weißen Krawatten, die er zu tragen pflegt). Das Verhältnis der beiden Immobilienkaufleute ist nicht das allerbeste, wie sich in Tiedgens skizzenhaft gebliebenen Erinnerungen nachlesen lässt. Darin bezeichnet er Wilhelm Grimm als „angeblich[en] Butterhändler aus Wandsbek“ und unterstellt ihm, er habe „Baulöwen nach Alt-Rahlstedt“ geholt, wodurch „kleine Handwerker (...) Geld am Bau (...) verloren“ hätten. Aber selbst Tiedgen kommt nicht umhin zu konstatieren, dass „Wilhelm Grimm (...) für die Organisation des Straßennetzes wohl den größten Anteil“ in Rahlstedt habe, und „ein Dank seitens der Gemeinde (...) zu jeder Zeit anerkannt werden“ könne.¹²



Die Villa Elisabeth im Jahr 1900 (Postkarte) und 2022



Oben: Die Villa Thea, eine Grimmsche Villa aus der Zeit um 1900, Postkarte von 1905. Im Hintergrund sind die Wiesen und Felder entlang der Bahnlinie zu sehen. Heute steht hier ein Geschäftsgebäude (Bahnhofstraße 24-26)

Mitte: Auch die an der Stellau gelegene Villa der Bauernfamilie Buck gehörte zu Wilhelm Grimms Bauprojekten, Postkarte um 1910. In dem mittlerweile stark veränderten Gebäude befindet sich heute das Kinderhaus Rahlstedt (Rahlstedter Straße 112)

Unten links: Der Pavillon auf dem Bahnhofsvorplatz, erbaut 1906, diente der Familie Grimm bis 1914 als Immobilienkontor. Er wurde 1995 abgerissen. Postkarte von 1923. Der Wiederaufbau orientierte sich an den Grimmschen Konstruktionsplänen. Heute ein Eiscafé (Helmut-Steidl-Platz)

Unten rechts: Eine im Grimmschen Stil erbaute Villa, Parchimer Straße 39, Baujahr ca. 1905. Ob es sich um ein Bauwerk Wilhelm Grimms handelt, ist nicht bekannt





Der vierte Mann (1906)

Wenn im aufstrebenden Alt-Rahlstedt Gemeindevertreter Tiedgen in seinen überlieferten Aufzeichnungen von den „führenden Herren in Alt-Rahlstedt und Umgegend“ spricht, dann meint er damit das Quartett Simmonds, Grube, Grimm und Brede. Zwar ist Joachim Brede „im Hauptberuf Schäferbesitzer“, aber genau wie Wilhelm Grimm hat er in den vergangenen Jahren „viele Gartenhäuser gebaut und dieselben mit kleinem Nutzen und zum größten Teil mit geringer Anzahlung verkauft.“ Wobei für die Ausführung der Bauarbeiten hauptsächlich der Maurermeister J. Bramfeld zuständig ist.



In diesem Jahr - 1906 - sind wieder einige „Gartenhäuser“ dazugekommen, zum Beispiel das Gebäude Wilhelmstraße Nr. 3 [heute Buchwaldstraße 33]. Und Brede spendet selbstverständlich auch für den „Ohlendorff-Gedächtnis-Turm“, der zu Ehren des im Februar gestorbenen Amts- und Gemeindevorstehers Ohlendorff errichtet werden soll. Initiator des Projektes ist Edward Grube.

Vier „Gartenhäuser“, die sich Joachim Brede zuordnen lassen:

Oben: Wilhelmstraße 3 [heute Buchwaldstraße 33], Baujahr 1906

Mitte links: Waldstraße [Amtsstraße] 71, Baujahr 1903

Mitte rechts: Wilhelmstraße 20 [heute Buchwaldstraße 50], Baujahr ca. 1912

Unten: Liliencronstraße 28 [in den ersten Rahlstedter Adressbüchern noch als Nr. 10 verzeichnet], Baujahr vermutlich zwischen 1905 und 1908



Bredes Schäferei ist an der Chaussee angesiedelt, an der Ecke zur Lindenstraße [Boythinstraße], die nicht von ungefähr den Beinamen „Schafsköteltwierte“ trägt.

An der Chaussee in Oldenfelde betrieb er auch um 1900 für einige Jahre „Bredes Gasthof“ (im Telefonverzeichnis der Oberpostdirektion Hamburg als „Bredes Hotel“ aufgeführt, Rufnummer 19). Dann übernahm der Gastwirt Wilhelm Sass das Lokal, das dank Liliencron als „Sassens Uhlenkrug“ in die Literaturgeschichte eingegangen ist.¹³



Schäferei Brede, Postkarte von 1912



Ruhendes Lamm, Ausschnitt aus einer Studie von Hans Holbein dem Jüngeren, ca. 1523, Kunstmuseum Basel

Nachhall

Biografische Ergänzungen

Edward Grube lässt sich im Laufe seines Lebens 43 Erfindungen patentieren. Darunter sind Karbidlampen für den Bergbau und die Eisenbahn, die in zahlreiche Länder exportiert werden. Den Verwundeten des Ersten Weltkrieges hilft er mit der Entwicklung von Prothesen. Er beschäftigt zeitweilig etwa 100 Mitarbeiter. Er ist auch ein talentierter Konstruktionszeichner und entwirft mehrere Gebäude, beispielsweise das „Helgoländer Haus“ in der Bahnhofstraße und den Ohlendorff-Gedächtnisturm. Edward Grube stirbt am 30. Juli 1924 im Alter von 67 Jahren. Sein Sohn Eddy übernimmt die Firma. Die inzwischen veralteten Produktionsstätten werden nach einigen Jahren aufgegeben. Von Grubes Eisenwerk und Grubes Villa bleibt nichts zurück, auch Grubes Park mitsamt der Wiese, auf der einst Harriet und Ella spielten, verschwindet gänzlich.

Julius Simmonds, der am 2. Dezember 1899 die deutsche Staatsbürgerschaft erworben hat, ist trotzdem am 16. November 1900 mit seiner zweiten Ehefrau, der Hamburgerin Marie Bleckmann und seinem Sohn aus erster Ehe, Edgar Percy Martin, wieder nach New York gezogen.¹⁴ Seine Tochter aus erster Ehe, Vera Stephanie Elise, wächst bei ihrer Mutter Agnes auf. In New York arbeitet Simmonds unter anderem als *Piano Polisher* und *Upholsterer* (Polsterer). Er stirbt 1923 in Manhattan.¹⁵ Der Name Simmonds geht durch seinen ein Jahr älteren Bruder in die Medizingeschichte ein: Dr. Morris Simmonds (1855-1925), renommierter Pathologe am Krankenhaus St. Georg und Professor der Universität Hamburg von 1919 an, beschreibt als erster die nach ihm benannte „Simmond'sche Krankheit“ (Morbus Simmonds: Hypophysenvorderlappen-Insuffizienz).¹⁶

Detlev von Liliencron hat im April 1903 auch seinem Verleger von der Idee berichtet, einen Alt-Rahlstedter Gesellschaftsroman schreiben zu wollen: „Lieber Herr Schuster. (...) Ich möchte sehr gerne (...) einen ganz kurzen humoristischen Roman schreiben: ‚Der Vorort‘. (...) Ich würde da in ersprießlicher Weise die Nähe der Großstadt schildern mit ihren heimlichen ‚Attractionen‘ für die Spießbürger des ‚Vororts‘. (...) Ich habe neulich schon mit Emma eine Liste der Personen in Altrahlstedt aufgestellt. Emma ist die bildschöne Schwester einer hiesigen Wirtsfrau. Sie hat eine Gräffinnen-Nase, tanzt so schön Walzer wie ich's noch nie hatte, und weiß famos zu erzählen.“¹⁷ Liliencron trägt sich (seinem Biografen Heinrich Spiero zufolge) „jahrelang“ mit dem Gedanken, einen Roman über den ‚Vorort‘ zu schreiben, zur Reife gelangt das Projekt indes nie.¹⁸ In Liliencrons Nachlass taucht lediglich ein einziges, vermutlich kurz vor seinem Tod am 22. Juli 1909 beschriebenes Blatt mit der Überschrift ‚Im Vorort‘ auf. In der siebten Zeile bricht der Text mitten im Satz ab...¹⁹

Und Emma? Es ist zu vermuten, dass sie Rahlstedt im Herbst oder Winter 1905 verlassen hat, denn vom Frühjahr 1906 an betreibt die Familie Sass nicht mehr den „Uhlenkrug“ in Oldenfelde, sondern die Gastwirtschaft „Zur Friedenseiche“ in Volksdorf.²⁰

Baron Charles von Schröder (1826-1909), zu dessen Besitztümern zwischen 1902 und 1904 auch Gut Höltigbaum zählte, lässt 1906 auf dem Ohlsdorfer Friedhof ein monumentales Mausoleum mit einer prächtigen Kuppel errichten. Das Gebäude gilt heute als das größte Mausoleum in Nordeuropa.²¹

Wilhelm Grimm stirbt am 8. März 1911. Auf dem Rahlstedter Friedhof gestaltet der Bildhauer Arthur Wiechert ein Familiengrab. Wilhelm Grimm junior, der das Immobiliengeschäft fortführt, verliert sein Leben im Ersten Weltkrieg im Herbst 1914.

Joachim Brede lässt sich 1913 als „Privatier“ in Großhansdorf nieder. Als eines seiner letzten Bauprojekte in Alt-Rahlstedt entstehen vermutlich ein Jahr zuvor mehrere Häuser in der Ohlendorffstraße. Der einst „führende“ Akteur gerät mehr und mehr in Vergessenheit. In Gustav Tiedgens unvollendeten „Memoiren“ finden sich immerhin einige Sätze, die die Bedeutung des Schafzüchters für das Bauen in Alt-Rahlstedt unterstreichen:²² „Eines Tages [kam ich] am Vormittag nach Oldenfelde (...), wo eine feuchtfrohliche Stimmung herrschte. Es war wohl auch Musik dabei (die Kapelle der Straßenmusikanten) und ich nahm Platz. (...) Man erzählte mir, Brede hätte am heutigen Tage an J. Bramfeld, Maurermeister, seinen 100. Hausbau übergeben. Diese Begebenheit wurde den ganzen Tag gefeiert.“

In memoriam

Ursprünglich war geplant, diesen Text mit dem „Nachhall“ enden zu lassen. Recherchen zu Julius Simmonds und seinen Geschwistern in Hamburg und Berlin haben jedoch aufgezeigt, in welchem Ausmaß auch diese jüdische Familie in Deutschland Opfer des nationalsozialistischen Völkermords an den europäischen Juden geworden ist.²³

Morris Simmonds' im Jahr 1865 geborene Frau Franziska Simmonds (geb. Robertson), wird 1943 nach Theresienstadt deportiert und dort am 5. April 1944 ermordet. Ein Stolperstein vor ihrem Haus in der Johnsallee 50 erinnert an ihr Schicksal.

Emily Robertson (geb. Simmonds) begeht im März 1943 Suizid, um ihrer Deportation in die Vernichtungslager zu entgehen. Sie ist zu diesem Zeitpunkt 80 Jahre alt, verwitwet, und lebt als Eigentümerin im Haus Heimhuderstraße 80. Bisher ist ihr kein Stolperstein gewidmet. Im Jahr zuvor ist bereits ihre Tochter Margaret (verh. Herwig) nach Theresienstadt verschleppt worden, wo sie 1944 ermordet wird. Im Januar 1944 erhält auch Emilys Tochter Hedwig (verh. Baur) den Deportationsbefehl. In dieser ausweglosen Situation nimmt sie sich am 19. Januar 1944, dem Tag der geplanten Deportation, das Leben. Ein Stolperstein in Groß Flottbek (Ebertallee 16) erinnert an sie.

Adelaide Hauer (geb. Simmonds), wie ihre Schwester verwitwet, lebt bis 1939 in ihrem Haus Mittelweg 153a. Sie stirbt im Dezember 1941 im Alter von 80 Jahren in Amsterdam. Dort wohnen ihre Söhne Morris Alexander Hauer und Walther Benjamin Hauer. Beide verlieren ihr Leben im Holocaust: Morris Alexander und seine Frau werden am 28. Mai 1943 in Sobibor ermordet, Walther Benjamin am 6. September 1944 in Auschwitz.

In Berlin wird Estella Clara Meyer, eine Tochter von Julius Simmonds 1929 verstorbener Schwester Delia Eve (verh. Goldschmidt), 1942 von den Nationalsozialisten verschleppt und ermordet.²⁴ In der Potsdamer Chaussee 69 erinnert ein Stolperstein an ihren gewaltsamen Tod.

Digitale Quellen und Datenbanken

British Genealogy, <https://www.british-genealogy.com/forum/>
Geni.com, <https://www.geni.com/>
GlobalGenSearch, <https://ggs.spdns.eu/>

Stolpersteine in Hamburg, <https://www.stolpersteine-hamburg.de/>
Stolpersteine in Berlin, <https://www.stolpersteine-berlin.de/de>

Yad Vashem - The World Holocaust Remembrance Center
The Central Database of Shoah Victims' Names
<https://www.yadvashem.org/>



Literatur

Alexander Fromhagen: Auf dem Ohlendorffturm, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, 2020

Volker Griese: Detlev von Liliencron - Chronik eines Dichterlebens, 2021

Eitel-Friedrich Grube: Edward Grube - Ein erfolgreicher Bürger Alt-Rahlstedts, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, 2002

Detlev von Liliencron: Ausgewählte Briefe, Zweiter Band, Herausgegeben von Richard Dehmel, 1910

Detlev von Liliencron: Bunte Beute, 1903

Annemarie Lutz: Altrahlstedt an der Rahlau, 1989

Annemarie Lutz: Liebes altes Rahlstedt, Bilder aus der Vergangenheit, 1997

Annemarie Lutz: Detlev von Liliencron - Rahlstedts berühmtester Bürger, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, 2009

Annemarie Lutz: Zur Erinnerung an die Eröffnung des Altrahlstedter Bahnhofs im Oktober 1893, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, 2010

Annemarie Lutz: Wilhelm-Grimm-Straße, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, 2014

Dietmar Möller: Unser Oldenfelde, 1996

Gustav Tiedgen: Meine Erlebnisse in Altrahlstedt von 1890 bis 1923 [Aufzeichnungen aus dem Jahr 1943], in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschich-te und Kultur, 2010

Heinrich Spiero: Detlev von Liliencron. Sein Leben und seine Werke, 1913

Jürgen Wittern: Die Alt-Rahlstedter Bauernhöfe und ihre Besitzer, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, 2011

Robert Wohlleben: „… ein so fürchterlicher Barbier“, Erinnerungen angesichts eines Liliencronbriefs an Richard Dehmel aus dem Jahr 1901, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, 2020

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky (SUB)

Adressbücher Stadt Hamburg (1898 ff.)

Adressbücher Altrahlstedt, Neurahlstedt, Oldenfelde, Meiendorf, Tonndorf-Lohe (1909 ff.)

Verzeichnisse der Teilnehmer an den Fernsprechnetzen im Oberpostdirektionsbezirk Hamburg (1898 ff.)

https://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/digbib/start

Archivalien im Staatsarchiv Hamburg

Provisorischer Bebauungsplan, Villenterrain des Vorortes Alt-Rahlstedt (Karte), 1900, Plankammer, 720-1/1

Anmerkungen

- ↑ Quellen zu „Die Versammlung“: *Grube 2002* (16-20), *Lutz 1989* (39-40,100-103), *Lutz 1997* (104-105), *Lutz 2010* (12-20), *Tiedgen 2010* (22-29), *Wittern 2011* (68-90), [Hinweis: Die Datenlage bezüglich des Gründungsdatums von Grubes Eisenwerk ist nicht einheitlich. Dieser Text orientiert sich an *Grube 2002*, *Lutz 1989* und *Lutz 1997*].

- ↑ Quellen zu „Ein Amerikaner in Rahlstedt“: *Möller 1996* (229-231), *Tiedgen 2010* (22-29), *SUB* (Adressbücher und Telefonverzeichnisse).

- ↑ *Vier Geschwister Julius Simmonds‘ leben um 1900 im Hamburger Stadtteil Rotherbaum: Der Kaufmann Benjamin Wolf Simmonds (1850-1903) wohnt in der Heinrich-Barth-Straße, der Arzt Dr. Morris Simmonds (1855-1925) in der Johnsallee, die Schwestern Emily Robertson (geb. Simmonds, 1862-1943) und Adelaide Hauer (geb. Simmonds, 1861-1941) wohnen mit ihren Familien in der Heimhuderstraße und im Mittelweg.* Quelle: *SUB* (Adressbücher und Telefonverzeichnisse).

- ↑ Quellen zu „Grubes Allee“: *Grube 2002* (16-20), *Lutz 1989* (100-103), *Lutz 1997* (104-105), *Lutz 2010* (12-20), *Tiedgen 2010* (22-29), *SUB* (Adressbücher und Telefonverzeichnisse).

- ↑ Quellen zu „Der Große Plan“: *Fromhagen 2020* (10-25), *Lutz 1989* (104).

- ↑ *Im August 1903 erscheint im Berliner Verlag Schuster & Löffler der Lyrikband „Bunte Beute“, der auch das Gedicht „Durch die Nacht“ enthält.*

- ↑ *Lutz 1989* (61): Entstehungsdaten der in „Bunte Beute“ veröffentlichten Gedichte.

- ↑ *Liliencron war kein besonders guter Rezitator, seine Stimme wird oftmals als dünn und schnarrend beschrieben. Siehe dazu beispielsweise Griese 2021* (236).

- ↑ *In Rahlstedt war Liliencron als „Danzbaron“ bekannt. Siehe dazu Wohlleben 2020* (26-29).

- ↑ *Spiero 1913* (Kapitel 26): „Näher und näher rückte der 3. Juni 1904, der sechzigste Geburtstag. Liliencron hatte Angst vor diesem Tag – oft sprach er es schriftlich und mündlich aus. Ihn drückte der Gedanke, als »alt« gestempelt zu werden, ihn drückte die Furcht vor den vielen Feierlichkeiten, die der Tag mit sich bringen würde. Als ich Liliencron zwei Tage vor dem Fest in Alt-Rahlstedt aufsuchen mußte, fand ich ihn nicht daheim; er hatte sich fortgemacht, und ich traf ihn in einem abgelegenen Wirtshaus (…) ganz einsam dasitzen; ab und zu warf er einen Groschen ins »fürchterliche, selbstspielende Klavier« und ließ sich seinen geliebten Kurfürstlichen Reitermarsch auf diese Weise vorspielen. Er war durch und durch voll Unruhe, voll nervöser Spannung. Um so gefäßter und ruhiger erschien er an dem Tage selbst. Es war ein strahlend heller, heiterer Sommertag. (…) Und nichts war mir bezeichnender und bewegender als der Unterschied zwischen dem Liliencron, den ich am 1. Juni 1904 einsam im Saßschen Uhlenkruge antraf, und dem, der zwei Tage nach dem Geburtstage noch einmal zu einer stillen Nachfeier nach Alt-Rahlstedt lud.“

- ↑ Quellen zu „Durch die Nacht“: *Griese* (229-255), *Liliencron 1903* (26-34), *Liliencron* [Hrsg. Dehmel] 1910 (241-242), *Lutz 1989* (17-18, 54-77, 148).

- ↑ Quellen zu „Der Grimmsche Stil“: *Lutz 1989* (27, 98-99), *Lutz 1997* (88), *Lutz 2014* (8-13), *Tiedgen 2010* (22-29).

- ↑ Quellen zu „Der vierte Mann“: *Möller 1996* (81-82), *Tiedgen 2010* (22-29), *SUB* (Adressbücher und Telefonverzeichnisse).

- ↑ Vor seinem Umzug in die USA wohnte Julius Simmonds mit seiner Familie zuletzt im Erenkamp Nr. 8 (Hamburg-Uhlenhorst). Quelle: *SUB* (Adressbücher und Telefonverzeichnisse).

- ↑ Quelle bezüglich Julius Simmonds Tätigkeit als Piano Polisher und Upholsterer: *British Genealogy*, https://www.british-genealogy.com/forum/threads/86475-COLEMAN-SIMMONDS-ESTHER-JESURUN

- ↑ Über dem Eingang des Pathologischen Instituts des AK St. Georg befindet sich ein Relief aus Bronze, das Dr. Morris Simmonds im Profil zeigt. Abbildung: https://de.wikipedia.org/wiki/Morris_Simmonds

- ↑ *Liliencron* [Hrsg. Dehmel] 1910 (241-242)

- ↑ *Spiero 1913* (Kapitel 26)

- ↑ *Lutz 1989* (76): Textfragment „Im Vorort“ in *Kurrent-Schrift*, *Lutz 2009* (37): Textfragment „Im Vorort“ in transkribierter Fassung: „In der Nähe einer großen mitteldeutschen Stadt, mit der Bahn in zwanzig Minuten zu erreichen, lag das Villendorf Blumendorf. Es führte seinen etwas sentimentalen Namen schon seit Jahrhunderten. Wenn es auch, zu Luthers Zeiten,“

- ↑ Quellen: https://museumsdorf-volksdorf.de/archivfotos/HTML/IAD_41_V04_108d.html und *SUB* (Adressbücher und Telefonverzeichnisse)

- ↑ *Der Entwurf des Mausoleums der Hamburger Kaufmannsfamilie Schröder stammt von dem Architekten Edmund Gevert. Das denkmalge-schützte Gebäude umfasst eine Fläche von circa 222 m². Quellen: Denkmalverein Hamburg, https://www.denkmalverein.de/gefaehrdet/ gefaehrdet/mausoleum-in-ohlsdorf-verfaellt, Förderkreis Ohlsdorfer Friedhof e.V, https://fof-ohlsdorf.de/node/854*

- ↑ *Tiedgen 2010* (22-29)

- ↑ *Digitale Quellen und Datenbanken (siehe dort) und SUB* (Adressbücher und Telefonverzeichnisse)

- ↑ Ein 1917 erschienenes Gedicht der jüdischen Schriftstellerin und Lyrikerin Else Lasker-Schüler (1869-1945) ist „Estella Meyer der Lieben“ gewidmet. Es trägt den Titel „Heim“ und beginnt mit den folgenden Versen: „Unsere Zimmer haben blaue Wände,/ Und wir wandeln leisehin durch Himmelweiten.“

Bildnachweis

Archiv Bürgerverein Rahlstedt (Stadtteilarchiv): Plakat „Große Versammlung“, Clorinda Louisa Grube, Villa Grube, Hof Eggers, „Kirchenkrug“, Memorabile „Erinnerung an die Eröffnung des Bahnhofs Alt-Rahlstedt“, Agnesstraße, Grubes Allee, Grubes Eisenwerk, Lindenstraße Nr. 11, Lindenstraße: Straßenansicht; „Sassens Uhlenkrug“, Villa Thea, Pavillon auf dem Bahnhofsvorplatz, Schäferei Brede

Wikimedia Commons: Herrenhaus Höltigbaum, Deckenmalerei im Herrenhaus Höltigbaum, Wiesel, Moorbirke, Rabenkrähe, Ruhendes Lamm, Stolpersteine

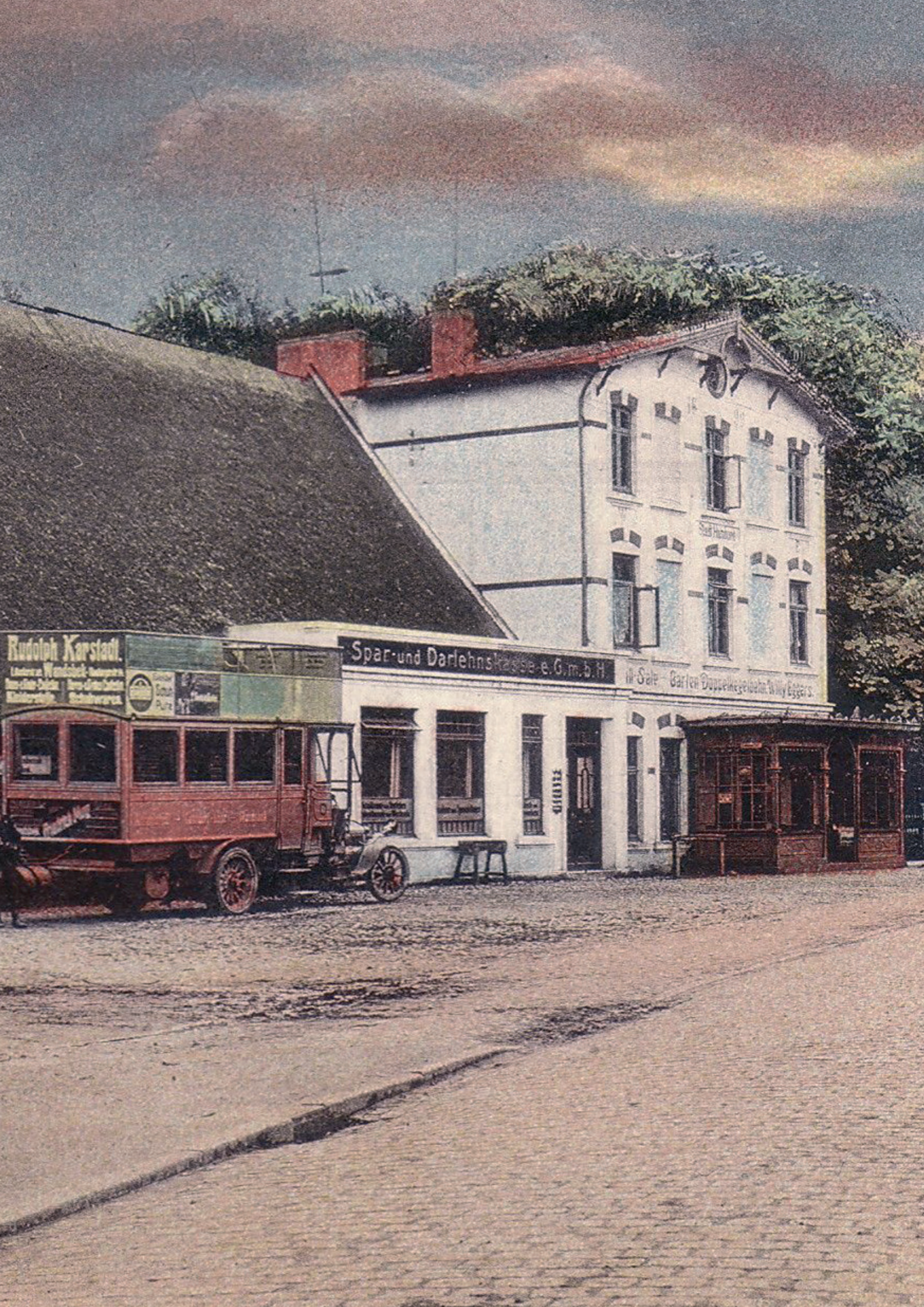
Staatsarchiv Hamburg: Provisorischer Bebauungsplan, Villenterrain Alt-Rahlstedt [Ausschnitte; Bearbeitung: Fromhagen]

Alexander Fromhagen: Doberaner Weg (2022), Villa Elisabeth (2022), Parchimer Straße 39 (2022), Buchwaldstraße 33 (2022), Amtsstraße 71 (2022), Liliencronstraße 28 (2022)

Steffen Becker: Buchwaldstraße 50 (2020)

Privat: „Bunte Beute“ 1903, Kolorierte Ansicht der Bahnhofstraße, Villa Elisabeth (1900), Villa Buck

Rahlstedter Partner für Geschichte & Kultur



Stut & Sohn
SEIT 1894

Über 125 Jahre Familientradition

Bestattungen
Erd-, Feuer-, See-, Anonym- und Waldbeisetzungen.

Vorsorgeberatung
Sorgsame individuelle Betreuung durch unser familiär geführtes Team.
Trauerdruck Sofortdienst. Moderne Floristik und Dekoration.
Übernahme sämtlicher Bestattungsangelegenheiten.
Alle Friedhöfe.

TAG UND NACHT
040 / 678 1190

MEIENDORFER STRASSE 26
22145 HAMBURG-RAHLSTEDT
www.stut-bestattungen.de

PRINT GREEN

www.siemendruck.de

MAXSIEMEN
PRINTPRODUKTION KG

130 JAHRE
AMTV
1893 - 2023

Wir bewegen Rahlstedt seit 130 Jahren.

AQUA JOGGING **LEISTUNGSTURNEN**
BADMINTON **LUNGENSPORT**
BALLETT **RÜCKENGYMNASTIK**
BALLSPORT **PILATES**
BASKETBALL **PRELLBALL**
BECKENBODENGYM **QIGONG**
CROSS- & CARDIOFIT **RADWANDERN**
FAUJSTBALL **REHASPORT**
FITNESS STUDIO **SCHWIMMEN**
FREIZEITSPASS **TAE KWON DO**
GESUNDHEITSSPORT **TANZSPORT**
GYMNASTIK **TENNIS**
HANDBALL **TISCHTENNIS**
HERZSPORT **TRAMPOLINTURNEN**
IAIDO **TRIATHLON**
JUDO **TURNEN**
JUJITSU **WANDERN**
KARATE **WASSERGYMNASTIK**
KRABBELGRUPPE **YOGA**
LEICHTATHLETIK **ZUMBA**

Dein Sportverein **AMTV Hamburg**

Rahlstedter Straße 159
22143 Hamburg
Tel.: 040 / 675 95 06
www.amtv.de
info@amtv.de

Tim Ewald

Tachismus made in Rahlstedt

Rolf Retz-Schmidt und sein künstlerischer Weg in den 1950er Jahren

Unmittelbarer Ausdruck und dynamischer Farbauftrag stehen im Mittelpunkt der tachistischen Malerei, einer nicht an den Gegenstand gebundenen, gestischen Ausdrucksform, die im Verlauf der 1950er Jahre und zu Beginn der 1960er Jahre einen führenden Platz innerhalb der internationalen Kunstströmungen erlangt. Während tachistische Kompositionen phasenweise den Pariser Ausstellungsbetrieb dominieren, widmen sich in Hamburg zunächst nur sehr wenige Maler diesen neuen Impulsen. Der im norwegischen Stavanger geborene Maler und Graphiker Rolf Retz-Schmidt (1928-2006) zählt zu diesen Ausnahmen. Er gilt heute als einer der wenigen abstrakten Maler in Norddeutschland in den 1950er Jahren und als einer der ganz wenigen Vertreter des Tachismus in Hamburg.



Glühender Herbst - November 1956
Öl auf Leinwand, 150 x 200 cm

Rolf Retz-Schmidt, Sohn einer Norwegerin und eines Deutschen, kommt schon in der Kindheit nach Deutschland. Nach dem Abitur 1949 in Hamburg-Rahlstedt beginnt er noch im selben Jahr seine dreijährige Ausbildung im Hamburger Baukreis. Seine Lehrer sind neben Martin Tibor und Walter Siebelist auch der von ihm hochgeschätzte Arnold Fiedler (1900-1985), der als der Vorreiter der gegenstandslosen Malerei in Hamburg gilt. Für Arnold Fiedler beginnt genau zu dieser Zeit ein Loslösungsprozess vom Gegenständlichen, was nicht ohne Wirkung auf seine Schüler bleibt. Doch obwohl ihn sein künstlerischer Weg im Verlauf der 1950er Jahre immer konsequenter zur Abstraktion führt, wird es noch bis zum Jahr 1955 dauern, bis Fiedler den Gegenstandsbezug gänzlich aufgibt und sich gestischer Farbauftrag, gesteigerte Geschwindigkeit

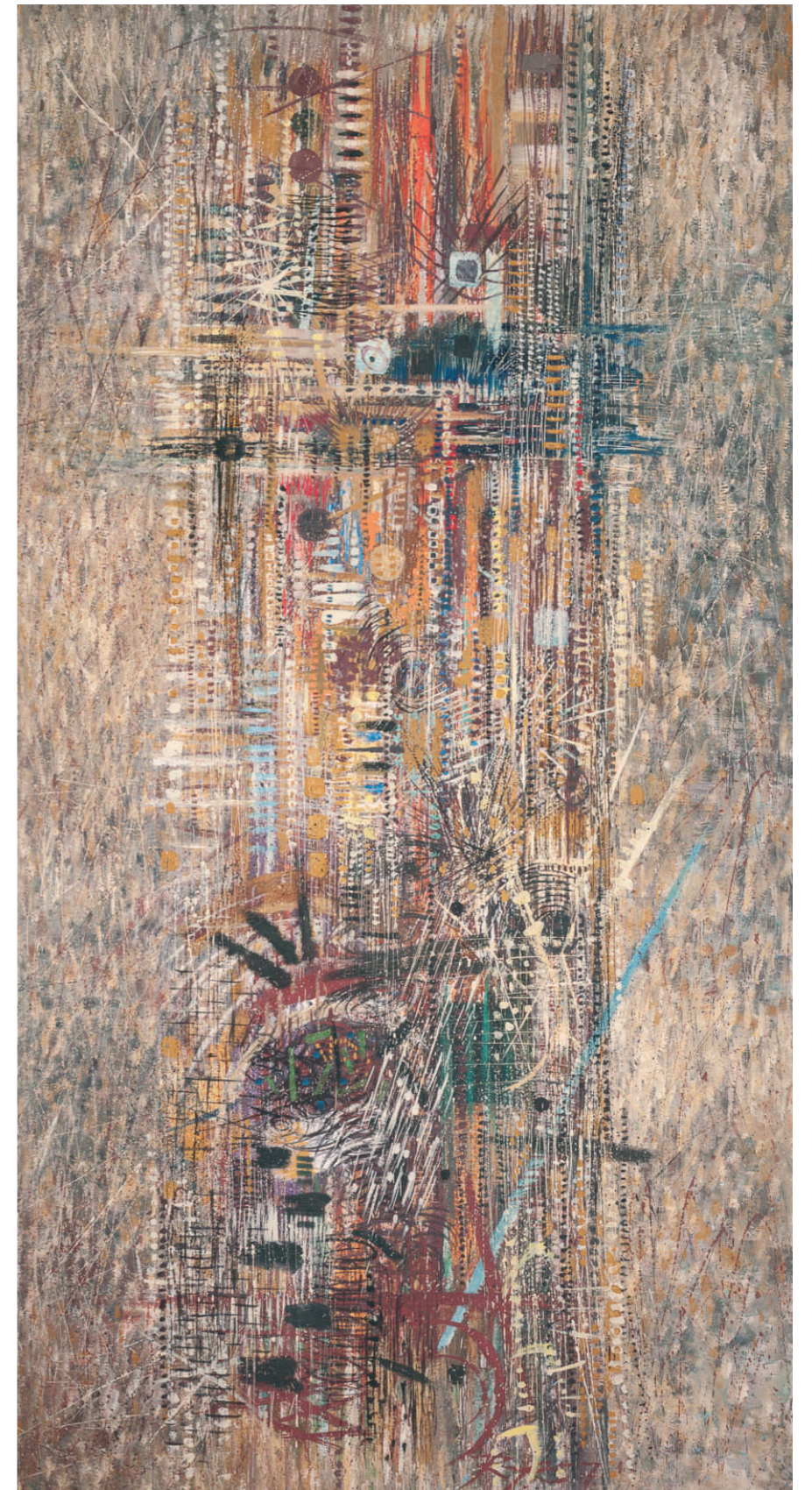
und Dynamik des Malaktes bei ihm endgültig durchsetzen werden. Arnold Fiedler, der durch seine Nähe zu Paris und dessen Künstlerkreisen mit den damaligen aktuellen Kunststilen sehr vertraut ist, schafft nun tachistische Kompositionen. Dies beeinflusst auch die malerische Entwicklung des jungen Retz-Schmidt, der jedoch völlig unzweifelhaft in den Folgejahren seine ganz eigene tachistische Formensprache entwickelt.

Auch für ihn ist 1955 das entscheidende Jahr seiner künstlerischen Neuausrichtung. Von 1955 bis Ende 1958 schafft er eine Vielzahl eindrucksvoller und wirkungsstarker dynamischer Kompositionen, mal koloristisch betontes Ölgemälde mit nicht deutbaren Formen oder eingeritzten Chiffren, mal eher aktionistische Kalligraphie eines unkontrollierten Impulses oder gestischen Rhyth-

misierens auf Papier. In Retz-Schmidts tachistische Periode fallen auch die erste Einzelausstellung des Künstlers 1957 im Wasserturm des Hamburger Stadtparks und zahlreiche Gruppenausstellungen, unter anderem die Teilnahme an der 7. Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes in Berlin. Die mit der Nachlassbetreuung Retz-Schmidts beauftragte Hamburger Galerie beim Schlump widmet sich im November 2021 in einer umfangreichen Werkschau mit dem Titel *Die tachistische Periode* diesem wichtigen Abschnitt in Retz-Schmidts künstlerischem Schaffen und stellt bis Mitte Januar 2022 insgesamt 52 Werke aus. Darunter auch einige Bilder der genannten ersten Einzelausstellung: 64 Jahre später sind etwa *Glühender Herbst* oder auch das große Bild *Konzentrationen* wieder in Hamburg zu sehen und die Resonanz ist groß.

Im September 2022 kehren ausgewählte tachistische Werke Retz-Schmidts für ein paar Wochen dahin zurück, wo sie entstanden sind: nach Rahlstedt. Vom 7. September bis 1. Oktober 2022 sind anlässlich der Rahlstedter Kulturwochen 24 Bilder des Künstlers in den Räumlichkeiten des KulturWerks Rahlstedt zu betrachten - drei von ihnen zum ersten Mal. Die Ausstellung, die ebenfalls den Titel *Die tachistische Periode* trägt und in enger Zusammenarbeit mit der Galerie beim Schlump stattfindet, ist ein gemeinschaftliches Projekt mehrerer Vereine: KulturWerk Rahlstedt, Bürgerverein Rahlstedt und Rahlstedter Kulturverein.

Der Bezug des Malers zu Rahlstedt ist groß. Schon als Kind lernt er diesen Stadtteil kennen, da er seine dort ansässigen Großeltern väterlicherseits häufiger besucht. Von 1946 bis 1951 dann lebt und malt Retz-Schmidt in der Feldstraße 31 (heute: Brockdorffstraße). Von 1951 bis 1971 unterhält Retz-Schmidt ein Atelier in der gemieteten Wohnung seiner Eltern in der Rahlstedter Straße 49. In diesem Haus, welches später abgerissen wird, entstehen auch die Bilder seiner ta-



Konzentrationen - Juni 1957
Öl auf Malpappe, 244 x 122 cm

chistischen Werkphase. 1985 wird Retz-Schmidt noch einmal für ein Jahr nach Rahlstedt zurückkehren und in der Wohnung seiner Mutter im Bachstückenring 12 leben und arbeiten. In anderen Phasen wohnt und malt der Künstler in Barmbek, Bramfeld, Tonndorf oder Wandsbek. 2006 findet Rolf Retz-Schmidt seine letzte Ruhestätte nahe der Nordwestecke des Rahlstedter Friedhofs.

Der Begriff Tachismus leitet sich vom französischen Begriff *la tache* (der Fleck, der Klecks) ab und wird im Verlauf der 1950er Jahre immer häufiger benutzt für eine Beschreibung abstrakter Malerei, welche bei einem dynamischeren Farbauftrag eben genau diese Farbfleck- und Klecksformen erschafft. Der Zufall als Element der Bildfindung und Bildgestaltung ist bei dieser Entfesselung des spontanen Ausdrucks erwünscht. Die dynamischen Kompositionen der Tachisten stehen für eine stärkere Betonung des Gestischen. Letztlich übernimmt der Tachismus den psychischen Automatismus vom Surrealismus, bezieht ihn aber in der Folge konsequenter und kompromissloser auf den eigentlichen Malakt.



Raumzeit - 1958
Öl auf Malpappe, 91 x 122 cm



Glut - 1956
Öl auf Malpappe, 121 x 129 cm



Heisses Feld - Juli 1957
Öl auf Malpappe, 147 x 164 cm

Innerhalb der abstrakten Malerei ist der Tachismus vor allem eine Antwort und Reaktion auf die geometrische Abstraktion, von dessen Vertretern die Ergebnisse tachistischer Malerei als *Malsuppe* oder *kolorierter Auswurf* attackiert werden. Doch die Entwicklung zugunsten des neuen gestischen Ansatzes ist nicht mehr aufzuhalten. Seine internationale Anhängerschaft wächst stetig an.

Beim Tachismus handelt es sich um die erste große internationale Nachkriegsbewegung in der Malerei. Zum ersten Mal gehen Künstler in Amerika und

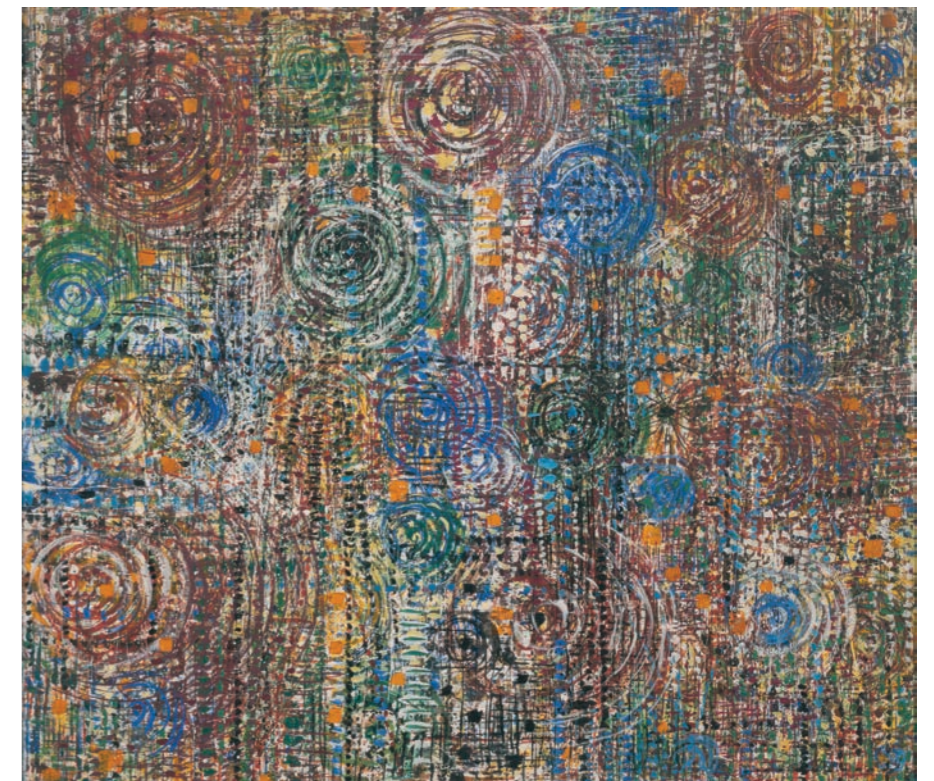
Europa ähnliche Wege und kommen zu vergleichbaren Bildresultaten. Viele europäische Künstler emigrierten während des Zweiten Weltkriegs nach Amerika (zum Beispiel Max Ernst und Joan Miró) und fanden meist in New York Zuflucht. Dies bleibt nicht ohne Einfluss auf die dort ansässigen einheimischen Künstler. Der Begriff *Abstrakter Expressionismus* benennt diese neue gestische Malerei der New Yorker Künstler, während der Ausdruck *Tachismus* überwiegend für die parallel verlaufende europäische Variante der spontan-intuitiven Malerei mit dem Zentrum Paris genutzt wird.

Im Zusammenhang mit der *Ecole de Paris* findet man zudem häufiger Bezeichnungen wie *lyrisches Informel* oder *abstrakte psychographische Malerei*, im Kontext der New York School auch noch des öfteren und vor allem im Zusammenhang mit Jackson Pollock (1912-1956) Begriffe wie *action painting*, *Tröpfeltechnik* und *drip painting* oder *dripping*. Obwohl man Pollock schon zu Lebzeiten als *Jack the dripper* bezeichnet und er gemeinhin als der Erfinder dieser dynamischen Malform betrachtet wird, geht diese Technik eigentlich auf den Surrealisten Max Ernst (1891-1976) zurück. Von ihm als *Oszillation* bezeichnet, setzt er sie bereits 1942 auf dem Bild *Der verwirrte Planet* ein.

Auch in Hamburg-Rahlstedt wird gedript und gekleckst, mit Geschwindigkeit und Spontanität experimentiert, zu sehen etwa in den großartigen Federzeichnungen aus der von Retz-Schmidt zusammengestellten Mappe *Diagramme* aus dem Jahr 1957. Anders als Arnold Fiedler und anders auch als der in Volksdorf und den Grindelhochhäusern malende Alexander H. Tolksdorf, dessen Werk der lyrischen Abstraktion zugeordnet wird, macht sich Retz-Schmidt nicht durch Parisaufenthalte in den 1950er Jahren direkt mit den damaligen neuen Tendenzen innerhalb der abstrakten Malerei vertraut, sondern nimmt



Dekor in Heliogenblau - 1956
Öl auf Malpappe, 84 x 100 cm



Quantenstöße - März 1957,
Öl auf Leinwand, 70 x 80 cm

diese neuen Einflüsse indirekt auf. Mit Ausnahme einer Studienreise in die norwegische Heimat zieht es ihn während dieser Periode nicht ins Ausland. Er malt in Rahlstedt, verfolgt aufmerksam das Hamburger Ausstellungsgeschehen und tauscht sich innerhalb und außerhalb seines Studiums intensiv aus. Das Fehlen eines direkten Pariser Einflusses führt im Falle Retz-Schmidts zu keiner Stilverspätung. In seinem Atelier widmet sich Retz-Schmidt mit großer Schaffenskraft und starkem kreativen Impuls den Möglichkeiten des Tachismus, ob in seiner Ölmalerei oder mit Tusche und Feder. Er malt in allen denkbaren Formaten, schafft seine wirkungsstarken abstrakten Projektionen von dem fast zweieinhalb Meter hohen eindrucksvollen Werk *Konzentrationen* (1957) bis hin zu feinen Federzeichnungen, die in eine Hosentasche passen würden. Gerade die erwähnten Arbeiten aus *Diagramme* (1957) zeigen, dass der Tachismus als künstlerische Position innerhalb der Malerei der lyrischen Abstraktion (zum Beispiel in der gelegentlichen Anmutung einer geheimnisvollen Kalligraphie) wesentlich näher ist als dem geometrischen Ansatz. Doch hat sich Rolf Retz-Schmidt Anfang der 1950er Jahre durchaus auch selbst mit der geometrischen Abstraktion beschäftigt. Elementare Grundformen und deutlich abgegrenzte Einzelflächen dominieren das Werk des Malers in den Jahren 1951 bis 1953, es lösen sich aber schon im Verlauf des Jahres 1953 und verstärkt dann 1954 die geometrischen Regelmäßigkeiten und die lineare Klarheit des Bildaufbaus auf. Die Formen und die Übergänge der Formen werden unklarer, die Grenzen verschwimmen.

Retz-Schmidts dynamische Kompositionen der nun ab 1955 einsetzenden tachistischen Periode sind facettenreich. Manche Arbeiten in Tusche wirken sehr kraftvoll und entfesselt, vehement, gelegentlich dunkel. Andere Arbeiten finden ihre Stimmung in einer Art aktionistischer Kalligraphie, wirken einerseits verspielter und andererseits doch auch versunkener in sich selbst. Wie eine feine, tiefem Empfinden entsprungene innere Bildwelt, rasch, impulsiv und weitestgehend unkontrolliert aufgezeichnet in einer mal fast unmerklich vibrierenden, mal strafferen zarten wie nervösen Strichführung eines Seismographen, der Erschütterungen registriert und einen geheimen Rhythmus aufzuspüren versucht. Retz-Schmidts Federzeichnungen entstehen schnell und direkt und meist an nur einem Tag, manchmal mehrere davon am gleichen. Das jeweilige Datum gibt er am rechten unteren Bildrand an.

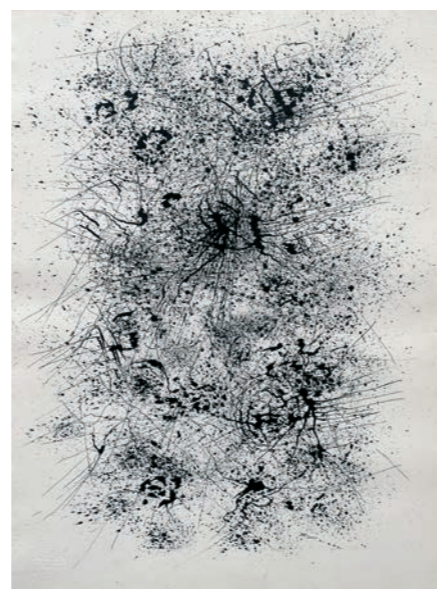
Wie Retz-Schmidts Arbeiten auf Papier, so evozieren auch seine Ölgemälde Tiefwirkendes. Sie muten an wie ein Dialog kräftiger Farben, wie ein Spiel rhyth-



11.03.1957



19.03.1957



21.03.1957



21.03.1957



08.05.1957



11.05.1957

„Diagramme“
Federzeichnungen „Ohne Titel“ auf Papier, jeweils 48 x 31 cm

mischer Farbflächen. Sie sind nicht das Resultat eines Tages, sondern entwickeln sich über Wochen und Monate in mehreren Schritten. Auch wenn Geschwindigkeit bei der Bildentstehung eine Rolle spielt und man den Arbeiten in Öl keineswegs eine sich aus dem Gestischen entwickelnde dynamische Spannkraft absprechen kann, entstammen sie nicht ausschließlich der oben beschriebenen raschen Vorgehensweise. In ihnen wird entweder das gestische Rhythmisieren mehrfach wiederholt oder es wird neben der Ebene des unkontrollierten Impulses in einem nachgelagerten Schritt eine Akzentuierung vorgenommen. Zwar gelangt Retz-Schmidt auch in den koloristisch betonten Ölbildern weitestgehend zu gegenstandsfreien Formen und erschafft freie Zeichen, jedoch ist ihnen ein wenig mehr Kontrolle des Malers anzumerken.

Rolf Retz-Schmidt sucht nach der für ihn passenden Mischung aus Spontanem und Bewusstem. Er wird einmal zitiert mit den Worten, seine Bilder würden „im anlaufenden Chaos taumelnd in die Tiefe“ führen (Hamburger Abendblatt, 18./19.10.1969, Seite 24). Und C.O. Frenzelschreibt 1957 anlässlich Retz-Schmidts erster Einzelausstellung: „Die Bannung des Chaotischen ist es, was Retz-Schmidt erstrebt.“ (Hamburger Abendblatt, 16.08.1957, Seite 6). Im gleichen Artikel hebt Frenzel den Farbsinn des Künstlers hervor und konstatiert 1960 schließlich, Retz-Schmidt sei zum „Farbsymphoniker geworden und damit nicht in die Gefahr der Erstarrung gekommen, der so viele ungegenständliche Maler erlegen sind.“ (Hamburger Abendblatt, 12.05.1960, Seite 7). Auch in anderen zeitgenössischen Rezensionen wird der farbintensive Auftritt seiner dichten Rhythmen thematisiert.

Künstlerischen Austausch pflegt Retz-Schmidt vor allem mit seinem Malerfreund Jens Cords (Jahrgang 1932), der wie Retz-Schmidt in Rahlstedt ansässig ist und abstrakte Wege sucht und findet. Zusammen mit Jens Cords, Alexander H. Tolksdorf und Klaus Kröger (1920-2010) stellt Rolf Retz-Schmidt während seiner tachistischen Periode drei Mal in Gemeinschaftsausstellungen aus, zum Beispiel im Hamburger Völkerkundemuseum unter dem Titel *Malerei 1958*. Aus der Sichtung des Künstlernachlasses von Arnold Fiedler wird offenbar, dass dieser zumindest eine dieser Gruppenausstellungen besucht hat.

Retz-Schmidt ist weder besonders verschlossen noch extrovertiert. Er wählt sich seine Bekanntschaften und Freunde mit Bedacht aus und bevorzugt Menschen, mit denen er sich intellektuell und künstlerisch tiefgründig austauschen kann.

Die stete Beschäftigung mit der Kunst ist ihm äußerst wichtig. Er liest viele kunstgeschichtliche Abhandlungen, vom Mittelalter bis hin zur modernen Kunst und besucht regelmäßig Ausstellungen, besonders die in der Hamburger Kunsthalles. Seine Malerei steht für Retz-Schmidt über allem. Sie ist eine Notwendigkeit. Er muss malen und sucht seinen Rhythmus in der Ruhe seines Ateliers. Gelegentlich begleitet den Maler klassische Musik, vor allem die Anton Bruckners. Seinen eigenen neuen malerischen Weg zu gehen, seine Verortung zu finden in einer Art Koordinatensystem aus Nicht-Gebundenheit an den Gegenstand,



Selbstportrait (Bilanz) - 1958-59
Öl auf Malpappe, 80 x 70 cm

Freiheit der Improvisation, Überwindung von ästhetischen Hemmungen, nicht deutbaren Formen, einem Zulassen unkontrollierter und eben auch unbewusster Impulse, einem gestischen Rhythmisieren durch Farb- betonungen, einer Suche nach dem Grad der expressiv übersteigerten Bewegungen, einer Aufgabe und Wiedererlangung von Kontrolle, einem Zulassen von Zufälligem bei der Bildentstehung und einer späteren Akzentuierung in einem nachfolgenden überarbeitenden Schritt, darf wohl auch als ein großes ästhetisches und persönliches Abenteuer gesehen werden. Das Individuelle rückt durch diese Aspekte in der tachistischen Malerei an die vorderste Stelle. Sie steht für einen schöpferischen Vorgang, der eng verbunden ist mit einer Suche nach dem Sichtbarmachen der eigenen Wesensart auf Leinwand, Pappe und Papier. Der abstrakte Maler Wilfried Moser zitiert bezüglich des mit dem Tachismus verbundenen Aufbruchswunsches der jungen Maler Stéphane Mallarmé (1842-1898): „Wir suchten ‚ein Meer ohne Masten und Inseln‘“. Und der Schweizer Tachist Franz Fidier spricht vom Tachismus als „Phase der Befreiung und Selbstfindung“. In seiner Abhandlung Europäische Avantgarde nach 1945 äußert sich der italienische Kunsthistoriker Enrico Crispolti den Tachismus betreffend wie folgt: „Die ungegenständliche Malerei ist in jedem Fall eine Art Psychogramm des Künstlers, das dieser durch entsprechende ‚Tiefbohrungen‘ aus seinen Freudischen Untiefen zutage fördern muss.“ (1970; 1974 in der

deutschsprachigen Ausgabe der Schuler Verlagsgesellschaft München, Seite 15). Und auch an die Worte Georg Schmidts anlässlich der Ausstellung *Ungegenständliche Malerei in der Schweiz* (1957/1958) sei an dieser Stelle erinnert: „Welche Antwort der Tachismus sich einmal wird gefallen lassen müssen, das kann heute noch keiner sagen ... so viel ist aber gewiss: diese Antwort wird nicht von denen gegeben werden, die vor dem Tachismus sich bekreuzigen, sondern von denen, die einmal durch ihn hindurchgegangen sind.“

Rolf Retz-Schmidt ist einer von den Künstlern, die durch den Tachismus hindurchgegangen sind und sich dieser intensiven Erfahrung gestellt haben. Unter all den abstrakten Werken dieser Zeit sticht genau ein gegenständliches Bildelement heraus: der Maler selbst. Im Norwegerpullover mit einem Pinsel vor einem tachistischen Gemälde stehend. Das eindrucksvolle Selbstportrait heisst mit zweitem Titel *Bilanz*. Diese darf er nun ziehen, im Übergang der Jahre 1958/59. Der Tachismus ist für Rolf Retz-Schmidt keine kurze Zwischenstation gewesen, er hat sich vier Jahre intensiv mit ihm beschäftigt. Das tachistische Bild befindet sich auf diesem Selbstportrait im Hintergrund. Zurecht, denn Retz-Schmidts tachistische Periode ist nun beendet. Der Maler darf weiterziehen. In seiner gegenständlichen Phase zum Ende der 1950er Jahre wird er bald Eichenhaine, Landschaften unter nördlichem Himmel und ins Gespräch vertiefte Personen malen. Die *Galerie beim Schlump* wird die Wege des Künstlers in weiteren Ausstellungen präsentieren.

Wera Tränckler und Claudia Lauschke

50 Jahre Interessengemeinschaft Ortskern Rahlstedt (IGOR)

„Man sollte sich in unserem Stadtteil wohl fühlen“ – Eine Geschichte mit leisem Abschied

Es war einmal... Nicht nur Märchen beginnen so. Die Realität hält so manches Beispiel hierfür bereit, etwa die IGOR Interessengemeinschaft Ortskern Rahlstedt e. V..

Anfang der 1970er Jahre sahen Rahlstedter Geschäftsleute, Freiberufler sowie auch Führungskräfte aus der örtlichen Wirtschaft Rahlstedt hinter der allgemeinen Entwicklung ringsherum zurückbleiben. Die Einwohnerzahlen wuchsen gewaltig an, der Ortskern wurde von der anschwellenden Verkehrsdichte überrollt. Man denke z.B. an die damalige sehr enge Durchfahrt durch die Schweriner Straße, durch die sich auch Busse mit viel Verspätung quälen mussten! Wie oft und lange stand man auch an der geschlossenen Schranke in der Scharbeutzer Straße (eine andere Querung der Bahngleise im Rahlstedter Ortskern gab es damals nicht!). Das Ortszentrum konnte seinen Aufgaben als Mittelpunkt eines stark gewachsenen Stadtteils nicht mehr gerecht werden und auch das Waren- und Dienstleistungsangebot entsprach nicht mehr dem Standard anderer Stadtteile. Eine Fülle von Problemen zeichnete sich ab.

So entschloss man sich gemeinsam zur Gründung einer Interessengemeinschaft, die am 27.1.1972 im Holsteinischen Haus in der Grubessallee 2 vollzogen wurde. Geleitet wurde die Gründungsversammlung von Rolf Mietzsch, der vom 1.8.1969 bis zum 30.11.1993 Rahlstedts Ortsamtsleiter war. Die Anwesenden wählten einen Vorstand mit den Herren Horst Reincke (als Vorsitzenden), Ernst Harms (Schriftführer), Gustav Bendfeldt (Kassenwart) sowie Werner Woratz (Schlichtung), Herbert Wenzel (Werbung), Kurt Stegner (Verkehr) und Klaus Diederichs (Finanzierung) als Beisitzer. Die Arbeit konnte beginnen. Waren es zu dem Zeitpunkt 29 Mitglieder, fanden sich schnell weitere ein. Nach 25 Jahren waren es 113.

Mit viel Elan und Unterstützung durch den damaligen Ortsamtsleiter Rolf Mietzsch wie auch zahlreiche Politiker, Vereine und Verbände ging es ans Werk. Große Resonanz fanden die vielfältigen Maßnahmen auch bei der Bevölkerung, denn alsbald konnten Erfolge verzeichnet werden. Ortsamtsleiter Rolf Mietzsch schaffte das Kunststück, zwischen den vielen Meinungen zu vermitteln. Denn nicht nur im Rahlstedter Ortsausschuss gab es zwischen den Fraktionen diverse konträre Ansichten und Standpunkte, auch viele Einwohner standen baulichen Veränderungen zunächst mit gemischten Gefühlen gegenüber. Seine unermüdlichen Bemühungen, über die Parteigrenzen hinweg dem Gemeinwohl zu dienen, brachten Rolf Mietzsch den Ehrentitel „Bürgermeister von Rahlstedt“ ein. Er war von Anfang an der Überzeugung, dass nur mit der Privatwirtschaft – und nicht gegen sie – gemeinsame Bau- und Sanierungsziele erreicht werden könnten.

Durch seine geduldige Überzeugungsarbeit konnte schon im Juli 1972 der Rahlstedter Ortskern zum Sanierungsgebiet erklärt werden. Es galt, die zunehmende Verkehrsdichte im Ortskern zu stoppen und den Verkehrsfluss, der durch die Bahnschranken stark behindert wurde, aufzulösen. Durch erhöhte Bautätigkeit kamen immer mehr Einwohner nach Rahlstedt, die in ihrem Stadtteil eine umfangreiche Versorgung finden sollten. Nicht nur das - man sollte sich in unserem Stadtteil wohl fühlen. Deshalb nahm sich die IGOR umfangreich auch der Öffentlichkeitsarbeit an. Es sollten öffentliche Veranstaltungen und Events ausge-

richtet werden, um eine Verbundenheit mit dem Stadtteil zu schaffen. Dahinter stand sicher auch der Gedanke der beteiligten Geschäftsleute, ihre Kundschaft zu binden und neue dazuzugewinnen (oftmals stand der Vorwurf „Gewinnmaximierung“ im Raum). Hauptsächlich beflügelte die Interessengemeinschaft jedoch der Gedanke, den Stadtteil lebenswerter zu gestalten.



Das gemeinsame Wirken der behördlichen Stellen mit der Politik und den hiesigen Vereinen trug Früchte. Gerade in den Anfangsjahren dauerte es eine Weile, bis ein gegenseitiges Vertrauen entstanden war. So wurde die IGOR in politischen Kreisen zunächst als kritisch und unbehaglich empfunden, die der Verwaltung so manches Mal „auf die Nerven ging“. Immer wieder ging es auch um die Frage, wer mehr Initiative zeigen müsse: der Staat oder die Privatwirtschaft. Dies änderte sich erst 1976 auf Bestreben des Wandsbeker Bundestagsabgeordneten und späteren Innensenators und Zweiten Bürgermeisters Alfons Pawelczyk. Ihm gelang es, Entscheidungsträger aus dem Hamburger Rathaus zusammen mit der IGOR an einen Tisch in der damaligen Galerie Stamp zu bringen.



Die Bevölkerung wurde jedoch rasch gewonnen durch öffentliche Veranstaltungen, die die IGOR mit viel Kreativität und Schaffenskraft umsetzte. Los ging es mit den 1. „Fröhlichen Basartagen“ vom 4.-7. Oktober 1972. Bereits im Juni 1973 folgten die 2. Basartage mit einer Kunstgalerie und Flohmarkt. Über viele Jahre wurden diese Basartage zum jährlichen Event, für das Rahlstedt über die Ortsgrenzen hinaus bekannt wurde, später auch durch die „Rahlstedt-Feste“. Legendar waren die Basartage im Oktober 1977, bei denen 46 Südtiroler Musikanten zu Gast waren und als Hauptattraktion ein Ochse am Spieß auf dem Bahnhofsvorplatz tagelang gegrillt wurde. 1979 konnten die Basartage erstmals ohne Durchgangsverkehr in der Schweriner Straße stattfinden. 1983 lockten die 12. Basartage bereits 45.000 Besucher an.

Fröhliche Basartage 1977 mit gegrilltem Ochsen auf dem Bahnhofsvorplatz.

Weitere Veranstaltungen wurden mit viel Mühe und Einfallsreichtum geschaffen. Dabei wurde so manches auf eigene Kosten umgesetzt oder selbst in Handarbeit erledigt.



So einfach konnte man 1979 bei den Basartagen noch eine Kinderattraktion schaffen: Eine Rutsche aus einem riesigen Rohrstück auf einem Anhänger wurde auf einem unbebauten Grundstück in der Rahlstedter Bahnhofstraße aufgebaut.

Herausragend war etwa die am 6.7.1985 stattfindende „Tour de Nostalgie“, eine von Alfred Spott organisierte Veteranen-Rallye.

Auch der beliebte Wandse-Lauf wurde von jeher von der IGOR mitorganisiert, zum ersten Mal am 1.6.1985. Der Wandse-Lauf ist damit das einzige Event, das sich aus der damaligen Zeit erhalten hat und bis heute durch die Leichtathletik-Abteilung des Rahlstedter Sportvereins AMTV in schöner Tradition organisiert wird.

In den 90er-Jahren organisierte die IGOR mit „Rahlstedt blüht auf“ eine große Frühlings-Pflanzaktion, gefolgt von einer Umwelt- und Müllaktion, einer Seniorenveranstaltung, den Modelleisenbahntagen mit Eisenbahnbörsen sowie verschiedene Wettbewerbe – oft in Zusammenarbeit mit dem Rahlstedt Center. Auch mit der Rahlstedter Wochenmarktgemeinschaft bestand über viele Jahre eine fruchtbare Partnerschaft.

Im September 1992 gab es einen großen Trabi-Wettbewerb, dessen Erlös einem Krankenhaus in Plau am See überbracht wurde, und vom 1. bis 4. Oktober 1992 zu den 20. Basartagen das Rahlstedt-Fest mit großer Limbo- und Feuer-Show.

Es wurden große Jubiläen gefeiert: zunächst im Oktober 1993 „100 Jahre Rahlstedter Bahnhof“, im November 1993 die große Geburtstagsparty des Rahlstedt Centers zum 10-jährigen Bestehen. Highlight aber waren am 29. August 1998 die Feierlichkeiten zu „750 Jahre Rahlstedt“ mit einem einen Kilometer langen Festumzug aus Pferdewagen, Oldtimern, Spielmannszügen und vielem mehr. Sogar eine Gedenkmonete wurde geprägt.

Weitere legendäre Aktionen: Das 1. Rahlstedter Bettenrennen startete am 3. Juli 1994 in der Bahnhofstraße. Dabei konnten sich verschiedene Teams aus der Geschäftswelt, Vereinen und Freundeskreisen kreativ überbieten. Ausrangierte Krankenhausbetten wurden in monatelanger Arbeit phantasievoll thematisch gestaltet. In lustigen Kostümen traten die Teams mit ihren rollenden Betten gegeneinander auf einer Rennstrecke in der Rahlstedter Bahnhofstraße an, moderiert vom damaligen Vorsitzenden des Bürgervereins Oldenfelde, Hanni Schult, umjubelt von tausenden Zuschauern und gekürt von einer IGOR-Jury. Ein Jahr später startete die nächste beliebte Aktion: die „Traumhochzeit“, bei der Paare mit einem besonderen Umtrunk nach der Trauung überrascht und mit einem geschmückten Oldtimer oder einer Kutsche abgeholt wurden. Zu jahrelangen festen Terminen im Kalender gehörten auch die beliebten IGOR-Flohmärkte im Ortskern und Laternumzüge, das Rahlstedt-Fest, der Silvesterempfang mit Sekt und Berlinern im und mit dem Rahlstedt Center sowie die Rahlstedter Musikknacht.



Die IGOR-Jury beim Bettenrennen im Jahr 2000 saß in einem Transporter des Kaufhauses Möller.



Das beliebte „Bettenrennen“ zog jahrelang tausende Zuschauer in die Rahlstedter Bahnhofstraße.

Nicht zu vergessen sei die kunstvolle Bemalung der seit Jahren hässlich beklebten und beschmierten Stromverteilerkästen in der Rahlstedter Bahnhofstraße. Den dazu 2001 von der IGOR ausgelobten Wettbewerb gewann die Klasse 1b der Schule Altrahlstedt mit phantasievollen Unterwasserwelten. Die bunten Motive mit wimmelnden Fischen sind heute noch auf so manchem Verteilerkasten in Resten erhalten.



Die drei Editionen der IGOR-Armbanduhr mit Rahlstedt-Motiven.

Im April 1995 erscheint die erste IGOR-Armbanduhr in limitierter Auflage. Die 2. und 3. Edition folgen im August und Dezember 1995. Die Zifferblätter dieser besonders schönen Uhren zieren markante Rahlstedter Wahrzeichen wie der Bahnhof, der Pavillon am Bahnhof und die Alt-Rahlstedter Kirche und auch ein winziges Stück des alten Straßenpflasters. Im August erscheint zudem ein besonderes Poster des Rahlstedter Künstlers Jens Cords mit Motiven aus der Rahlstedter Bahnhofstraße in limitierter Auflage. Beides sind inzwischen begehrte Sammlerstücke. Nicht wegzudenken waren auch die jährlich kostenlos von der IGOR erstellten und verteilten S4- bzw. R10-Regionalbahnfahrpläne – in Zeiten elektronischer HVV-Pläne auf dem Smartphone heutzutage kaum noch vorstellbar.

Unzählige Preisausschreiben wurden organisiert, darunter die „Person im Kreis“, Buchstaben-Rallyes, das Weihnachtsgewinnspiel oder der beliebte „IGOR-Geburtstagsgruß“ und „Die gute Tat“.

Im September 1995 starteten die ersten „Rahlstedter Kulturwochen“ des Rahlstedter Kulturvereins unter Beteiligung der IGOR mit einem Spielmannszug-Festival.

Zu erwähnen ist auch das Miteinander abseits der ernstesten Belange. Das „Männerkochen“, das erstmals im HEW-Kundenzentrum (HH Elektrizitätswerke) im April 1974 stattfand, und später auch bei Hein Gas, stärkte den Zusammenhalt und gegenseitiges Kennenlernen, ebenso auch manches Tanzfest. Enge Verbindungen gab es mit der damals noch hier stationierten Bundeswehr. Sehr beliebt waren die „Graue Laus“-Turniere. Das Kartenspiel sorgte für etliche heitere Abende und wurde über viele Jahre hinweg gepflegt, so unter anderem mit einem großen Turnier im Februar 1990 im AMTV-Zentrum.

Doch es gab auch viele schier unüberwindliche Hindernisse und Rückschläge, etwa, als der Karstadt-Konzern seine lange gehegten Bauabsichten in Rahlstedt 1980 aufgab, weil ein benötigtes Grundstück nicht vollständig aufgekauft werden konnte. Auf diesen Kundenmagneten, der zu einer deutlichen Attraktivität des Standortes geführt hätte, konnte man nun nicht mehr bauen. Auch gegen das stattdessen von der Hamburg-Mannheimer Versicherungs AG 1982 bis 1983 gebaute Rahlstedt Center gab es anfangs heftigen Widerstand.

Schon früh existierten außerdem bereits Pläne für eine Bahnunterführung, die die ständig für lange Verkehrsstaus sorgende Bahnschranke an der Oldenfelder Straße ersetzen sollte. Der „Millionentunnel“, wie der bereits im Bebauungsplan eingefügte Tunnel bald in Presse und politischen Debatten hieß, scheiterte am erbitterten Widerstand vieler Anwohner der geplanten Trasse und der Mehrheit des Ortsausschusses. Daher sollte es noch viele Jahre dauern, bis die heute allseits bekannte Tunnellösung umgesetzt werden konnte. Mit zu einer schnelleren Realisierung trug vielleicht auch bei, dass der damalige Hamburger Erste Bürgermeister Ulrich Klose erst mit einer Viertelstunde Verspätung zur Eröffnung der Rahlstedter Basartage 1976 eintraf, weil er in der Scharbeutzer Straße vor geschlossener Schranke hatte warten müssen.

Die Untertunnelung wurde dann später anderswo, nämlich am heutigen ZOB geplant – und damit an anderer Stelle als seinerzeit der „Millionentunnel“. Viele kleine Hürden wären ohne den Gemeinsinn der Mitglieder nicht angepackt worden: So übernahm für den stets verdreckten Bahnhofsvorplatz, für den sich weder Bahn noch Stadt als zuständig erklärten, die IGOR unter Regie von Helmut Steidl eine regelmäßige Reinigung.

Schon 1973 wurde über ein Parkverbot im Ortskern diskutiert, weil die Fahrzeugdichte immer mehr anstieg. Im Oktober 1974 kritisierte dann sogar Bause-nator Bialas die Parksituation in Rahlstedt und dass der Ortskern weiter auf ein Parkhaus warten müsse.

Absurd war auch der so genannte „Schilderkrieg“ im September 1975: Die IGOR hatte mit ein paar Werbeschildern, die auf die Basartage aufmerksam machen sollten, gegen behördliche Vorschriften verstoßen. Die daraus entstandenen Meinungsverschiedenheiten im Ortsausschuss wurden zum „Rahlstedter Schilderkrieg“ hochstilisiert. 1985 folgte dann der „Lampenkrieg“, den die IGOR schließlich beilegte, indem sie die Stromkosten für die von der Stadt abgeschalteten Lampen übernahm.

Große bauliche Veränderungen, die für die heutige Einwohnerschaft als selbstverständlich hingenommen werden, wären ohne die Anstrengungen der IGOR nie umgesetzt worden. So konnte im Herbst 1975 der erste Teilabschnitt des neuen ZOB fertiggestellt und der Ausbau des Apostelwegs mit Neubau der Post und des 8-stöckigen HASPA-Hauses 1976 vorgenommen werden. Im selben Jahr begann auch der Bau des Parkhauses Mecklenburger Straße, der 1977 vollendet wurde.

1976 wird auch erstmals die Verlegung des Rahlstedter Wochenmarkts vom Platz am Heestweg in die Rahlstedter Bahnhofstraße diskutiert. Schon die vorherige Verlegung des Marktes von der Wilhelm-Grimm-Straße zum Heestweg hatte für viele Diskussionen gesorgt. Im Sommer 1986 wurde der Markt dann probeweise für ein halbes Jahr in die Bahnhofstraße verlegt. Nach bereits erwähnten gescheiterten Versuchen wurde im Oktober 1978 einstimmig ein Straßentunnel unter der Bahn beschlossen, der als Ersatz für die zu schließenden Schranken fungieren sollte. Am 30. Oktober 2003 war es endlich soweit: Die Eröffnung des Rahlstedt-Tunnels konnte mit einem dreitägigen Fest gefeiert werden.

Mit einem Brückenfest konnten zuvor, am 8. Juli 1979, die beiden Straßenbrücken Scharbeutzer Straße und Höltigbaum eingeweiht werden. Und im November 1983 wurden das neue Einkaufszentrum „Rahlstedt Center“ und die Fußgängerzone Schweriner Straße mit großem Programm eröffnet. Erst im Dezember 1991 wurde der Umbau der Rahlstedter Bahnhofstraße zur Fußgängerzone schließlich beschlossen. Dazu gab es im Mai 1992 einen Ideenwettbewerb, nachdem im April der Gestaltungsentwurf des Landschaftsarchitekten Hass vorgestellt wurde. Am 26. Juni 1995 erfolgt der 1. Spatenstich, und am 16. November 1995 – nur wenige Monate später – bereits die fröhliche Eröffnung der neuen Fußgängerzone.

Die IGOR war ein fester Bestandteil Rahlstedts. Im März 1983 entstand zusätzlich die Werbegemeinschaft Rahlstedt City e. V., die selbstständig neben und mit der IGOR agierte. Im Juni 1991 fand ein Zusammenschluss statt. Auch die durch die IGOR ins Leben gerufene Parkgemeinschaft bot einen Anreiz zu günstigem Parken, um im Ortskern einzukaufen und Ärzte oder ansässige Dienstleister aufzusuchen. Im Oktober 1978 wurde ein neues Logo „City Rahlstedt“ durch die IGOR entworfen. Auch ein eigenes Zahlungsmittel, das nur in Mitglieds-geschäften eingelöst werden konnte, wurde geschaffen – der so ge-



Das IGOR-Logo 1997
zum 25-jährigen Bestehen.

nannte IGOR-Taler. Doch dieser wurde im November 1992 behördlicherseits als „illegales Zahlungsmittel“ eingestuft. Daher wurden nach Einführung des Euro neue Geschenkmedaillen im Wert von 10 Euro eingeführt. Auf der Vorderseite war die Alt-Rahlstedter Kirche zu sehen, auf der Rückseite das IGOR-Logo.

Im Juli 1993 zog die IGOR-Geschäftsstelle dann von der Schweriner Straße 4 in den Wariner Weg 1 ins Rahlstedt Center um.

Seit Dezember 1990 bis 2001 fungierte Wera Tränckler mit viel Elan als

Geschäftsführerin und prägte eine besonders aktive und kreative Ära der IGOR in den 1990er Jahren. Als „gute Seele“ kümmerte Sie sich um die Öffentlichkeitsarbeit und den Bürobetrieb. Alle vier Wochen gab es Vorstandssitzungen, spezielle Themen, darunter auch Weihnachtsbeleuchtung, Ladenöffnungszeiten und Electronic banking, wurden in Arbeitskreisen erarbeitet.

Gudrun Moritz war Ortsamtsleiterin in Rahlstedt vom Juli 1994 bis Ende Januar 2007. Mit der Leitung des Rahlstedter Ortsamtes wurde eine gute Zusammenarbeit gepflegt. Wenn man auch nicht immer einer Meinung war, es wurde stets gemeinsam nach Lösungen gesucht. Im Mittelpunkt stand das Wohl des Stadtteils. Dann kam die Bezirksreform, die Ortsämter wurden in ihrer bisherigen Form aufgelöst.

Eine regelrechte Zeitenwende begann in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends und es gab einen Bruch in verhältnismäßig kurzer Zeit. Kleine, inhabergeführte Geschäfte wurden aufgegeben. Im Zeitgeist des Einkaufstrends eröffneten auch in Rahlstedt die in allen Stadtteilen gleichförmigen und immer größeren Ladenketten – befeuert auch durch den Umbau des Rahlstedt Centers (zwischenzeitlich Rahlstedt Arcaden) mit deutlich größeren Ladengeschäften. Die vormalig häufig für Veranstaltungen oder zum Verweilen im Center genutzte „Mall“ - eine große Halle mit oben umlaufender Galerie – gab es nun so nicht mehr.

Die IGOR versuchte dem zu trotzen, indem sie sich neu aufstellte. 2012 wurde mit einem neuen Logo ein anderes Gesicht geschaffen und sie zog mit ihrer Geschäftsstelle in Räume in der Rahlstedter Straße 32a, später weiter in die Rahlstedter Straße 140.

Zunächst konnte die Interessengemeinschaft noch die Flohmärkte im neu entstandenen Parkhaus am Doberaner Weg (und nicht mehr draußen im Ortskern) veranstalten und auch das Rahlstedt-Fest weiter fortführen. Doch die behördlichen Auflagen wurden immer umfangreicher, Gebühren schnellten nach

oben, so dass Aktivitäten abnahmen und schließlich ganz eingestellt wurden. Das früher aktive Mitwirken der oftmals im Stadtteil ansässigen Geschäftsinhaber ließ sich nicht mehr wie einst befeuern. Neue Geschäfte wie Nagelstudios, Friseure, Bäckereien und Fast Food-Restaurants fühlten sich dem Gemeinschaftsgedanken immer weniger verbunden. Die großen internationalen Ladenketten auch nicht. So endeten langsam der Grundgedanke „Man sollte sich in unserem Stadtteil wohl fühlen“ und der gemeinsame Gestaltungswille von Privatwirtschaft, Bürgern und Politik und die Aktionen verebten zunehmend. Letzte große Projekte der IGOR waren die Mitwirkung bei der Grundinstandsetzung der Fußgängerzonen, der Modernisierung der öffentlichen Toilette und des Parkhauses Mecklenburger Straße, Weihnachtsbeleuchtung und ein kleiner Weihnachtsmarkt. Doch alleine der Punkt Stromanschluss für die letzten beiden Projekte beschäftigte die IGOR über Jahre ohne nennenswertes Vorankommen. Immer schwieriger wurde es auch, die Positionen in der Interessengemeinschaft zu besetzen, bis sich schließlich keine Menschen mehr fanden, die ehrenamtlich eine solche Organisation hätten weiterführen können und wollen.

Eine Ära ist nun beendet. Still und leise ist die IGOR Ende des Jahres 2022 aus dem öffentlichen Leben verschwunden. Sie hat sich aufgelöst und die letzten Aktiven haben sich zurückgezogen. Wie sagt man so oft: Alles hat seine Zeit!

Doch die Probleme durch die Corona-Pandemie, den zunehmenden Onlinehandel und leerstehende Geschäfte im Ortskern drängen nach Lösungen. Erste Ansätze wurden bei einem Runden Tisch mit dem Bezirksamt Wandsbek beschlossen. Seit März 2023 gibt es ein Quartiersmanagement für Rahlstedt und die Aufnahme in ein Neustartfonds-Programm. Neue Quartiersmanagerin ist Conny Zander-Olofsson.

Es ist für Rahlstedt zu hoffen, dass diese ersten Maßnahmen in die richtige Richtung führen, um irgendwann das Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem Stadtteil erneut zu beleben!



Das IGOR-Logo 2012

Chronik der Vorsitzenden der IGOR:

- Horst Reincke 1972
- Joachim Kasche 1986
- Rainer Drucklieb 1992
- Manfred Feldmann 1998
- Susanne Jegotka 2001
- Alphart Schulze 2004
- Thomas Petrovic 2008
- Cornelia Ewert 2013
- Thomas Petrovic 2015
- Jörg Schultz 2017

Bildnachweis

Quellen: Alle Fotos privat

Villa in Altrahlstedt



Rahlstedter Partner für Geschichte & Kultur



Richtig gut wohnen.

Unsere Philosophie passt zu Rahlstedt: wohnen im Grünen, meist ruhig mit guter Infrastruktur vor Ort, dicht am Hamburger Zentrum. Mit unserer über 75-jährigen Unternehmensgeschichte und unseren Wohnanlagen haben wir Rahlstedt mitgestaltet und mitgeprägt. Unsere über 2.284 Wohnungen bieten unseren 3.462 Mitgliedern ein Zuhause zum Wohlfühlen zu fairen und attraktiven Konditionen. Als genossenschaftliches Wohnungsunternehmen verbinden wir die Vorteile von Miete und Eigentum bei maximaler Sicherheit.



Hamburg-Rahlstedter
Baugenossenschaft eG

www.harabau.de



Moin
Zuhause.

**Ihre kompetente Immobilienberatung
– vom privaten Verkauf oder Kauf
bis zur Finanzierung.**

Sprechen Sie uns gerne an.

Dario Bilic
Sparkassenmakler
Tel. 040 710001-75769
bilic@sig-holstein.de
S-Immobilien-Gesellschaft Holstein mbH & Co. KG
Tochtergesellschaft der Sparkasse Holstein

Khaibar Ibrahim
Finanzierungsexperte
Tel. 040 710001-55011
khaibar.ibrahimi@sparkasse-holstein.de

moin! Leben



Sparkasse
Holstein

Die Geschichte des Gymnasiums Rahlstedt

Eine kleine Schulchronik von Matti Kubisch, Fachleiter Geschichte am Gymnasium Rahlstedt

Im Jahr 2022 feierte das Gymnasium Rahlstedt das 101-jährige Bestehen – Corona-bedingt leider nicht im eigentlichen Jubiläumsjahr 2021. Wie es sich für einen altherwürdigen Geburtstag gehört, sollten wir uns die Zeit nehmen, gemeinsam zurückzublicken, welche Phasen das Gymnasium Rahlstedt in seinen über 100 Jahren Geschichte durchlebt hat, welchen Veränderungen und Wandlungen es unterlegen war und wie es zu der Schule von heute geworden ist.

Die Vorgeschichte unserer heutigen Schule

Ursprünge und Anfänge unserer Schulgeschichte – Die Jahre 1921-27

Unsere Zeitreise beginnt lange bevor es den Namen Gymnasium Rahlstedt oder überhaupt ein Gymnasium in Rahlstedt, bzw. eine Schule an unserem heutigen Standort, der Scharbeutzer Straße 36 in Rahlstedt, gab. Am 21. Mai 1921 wird der historische Grundstein als Vorläufer unserer heutigen Schule gelegt, als der sogenannte „Mittelschulzweckverband im Amtsbezirk Altrahlstedt“ gegründet wird. Der Hintergrund für die Schulneugründung war der, dass die Stadt Hamburg im gleichen Jahr ihre weiterführenden Schulen für einen Schulbesuch der Schüler aus Holstein und damit auch für die Altrahlstedter und andere holsteinische Gemeinden sperren ließ. Unter Führung des damaligen Amtsvorstehers Schulz wurde am 1. Juli 1921 eine Mittelschule mit einer einzelnen Klasse von 21 Jungen an der Schultze-Schule in Altrahlstedt gegründet, erster Rektor der Schule wurde Herr Krogmann, welcher den Auftrag erhielt, hier Jungen unter den Realschulrichtlinien (Sexta der Realschulen) einer Mittelschule zu bilden. Ziel war es, dass Rahlstedter Schüler nach dem Schulabschluss in Altrahlstedt in die Oberstufe von Oberschulen übergehen konnten. Ostern 1922 zählte die neue Mittelschule bereits 60 Schüler, sodass man in ein neues Schulgebäude an der damaligen Barsbüttler Straße 19 (heute zwischen Hüllenkamp und Am Friedhof) zog, dessen Bau bereits 1913 auf Initiative der selbstständigen Gemeinden Altrahlstedt, Neurahlstedt, Oldenfelde und Stapelfeld begonnen hatte. 1926 waren hier bereits 163 Schüler in fünf Klassen untergebracht, was den rasanten Anstieg der Schülerzahlen verdeutlicht. Das Kollegium umfasste zu dieser Zeit sechs Lehrkräfte, darunter Rektor Krogmann (Deutsch und Französisch) und Konrektor Sievers (Mathematik und Geschichte), die Klassengrößen variierten zwischen 23 und 38 Schülern. Seit dem 8. Oktober 1925 führte die Mittelschule den Namen „Liliencronschule“ und musste aufgrund steigender Schülerzahlen stetig erweitert werden, beispielsweise wurden ursprüngliche Lehrkräftewohnungen in Klassenzimmer umgewandelt. Allerdings begannen die Schülerzahlen seit 1927 an der Schule zu sinken, waren es 1927 noch 154, reduzierte sich ihre Anzahl im Jahre 1928 auf nur noch 87 – was war damals passiert?

Die Neugründung als Realschule Rahlstedt im Aufbau – Die Jahre 1927-33

Der Ministerialerlass vom 22. März 1927 des Unterrichtsministeriums in Berlin verspernte im gleichen Jahr den Übergang von der Mittel- in eine Oberschule und machte für viele Eltern den Schulabschluss ihrer Jungen an der Liliencronschule „wertlos“, weshalb sie ihre Kinder stattdessen in das benachbarte Wandsbek schickten, was das Fehlen von Neuanmeldungen in Altrahlstedt erklärt. Im gleichen Jahr kommt es im heutigen Rahlstedt übrigens zur Gründung der Großgemeinde Rahlstedt aus den Gemeinden Altrahlstedt, Neurahlstedt, Meiendorf, Oldenfelde und einem Teil von Tonndorf-Lohe, was auch zur Auflösung des Mittelschulzweckbaus führte, der automatisch Eigentum der Großgemeinde Rahlstedt geworden war. Dem Antrag aus Rahlstedt, die Liliencronschule von einer Mittelschule in eine Oberschule mit eigener Oberstufe umzuwandeln, verweigerte sich das preußische Bildungsministerium in Berlin, erlaubt am 7. März 1929 allerdings die Umwandlung der Mittelschule in eine Realschule, die im gleichen Jahr verstaatlicht wird und den Namen Liliencronschule ablegt. Die neue „Realschule Rahlstedt im Aufbau“ ermöglichte es nun, den lediglich noch 40 verbliebenen Jungen im Jahre 1929 nach ihrem erfolgreichen Schulabschluss in die Oberstufe einer benachbarten weiterführenden Schule überzugehen. Rektor Krogmann übernahm noch kurz provisorisch die Schulleitung der neuen Realschule, wurde dann allerdings durch den Studiendirektor Herrn Dr. Isebarth ersetzt. Das Schulgeld, was jährlich entrichtet werden musste, betrug 1930 zunächst 200 Reichsmark, im Jahre 1931 schon 240 Reichsmark und Schüler aus Stapelfeld und Braake mussten im gleichen Zeitraum sogar mehr, nämlich 250 und 300 Reichsmark, zahlen. Der neue Studiendirektor Dr. Isebarth (Deutsch, Englisch, Geschichte, Turnen) leitete anfangs eine Realschule mit 40 Schülern in zwei Klassen und drei Kollegen (Reinhold Auräth, Rudolf Wangelin und Waldemar Hünerberg), wobei sich die Schülerzahl im Folgejahr auf 90 Jungen mehr als verdoppelte.



Abb. 1: 1931 Sexta



Abb. 2: 1931 Klasse mit Klassenlehrer Dr. Stein



Abb. 3: Untertertia, d.h. heute ca. Klasse 8, 1931/32



Abb. 4: Kollegium ca. 1932

Im Jahre 1931 ereigneten sich kleinere, aber bedeutende Umbaumaßnahmen der Schule, als die neben dem neuerrichteten Physikraum gelegene „Abortanlage“ der Schulgemeinschaft in ein provisorisches Sammlungszimmer der Chemie umgewandelt wurde. Das Provinzialschulkollegium der Schule in Schleswig beklagte in diesen Zeiten vor allem den Mangel an praktisch allem - eine kleine Auswahlliste: zu wenige Schulbücher, keine gute Schulbücherei, zu abgenutzte Schülersitzbänke, keine Stühle in der Aula, Nutzung der einzigen Turnhalle für alle Schulen in Rahlstedt, kaum vorhandene Sportgeräte, defekte und unbeheizte Toiletten, unverschleißbares Toilettengebäude auf dem Schulgelände, nicht funktionierender Turnhallenofen, fehlende Klin-

gelanlage, winziges Lehrkräftezimmer, nur einen einzigen „Praktikumsraum“ für Geographen, Deutschkundler, Zeichenlehrer, Physiker und Biologen. In einem Satz: Die Vernachlässigung der Schule durch die Großgemeinde Rahlstedt und deren Mangelwirtschaft im Schulsystem zeigte sich in den Jahren vor der nationalsozialistischen Machtergreifung sehr deutlich und war ein großes Thema in Schüler-, Eltern- und Lehrerschaft. Auf Anträge der Schulleitung für die finanzielle Bezuschussung für Anschaffungen sowie Genehmigungen für Um- und Ausbau der Schule reagierte die Gemeinde mit Streichungen bereits eingeplanter Etatmittel für die Sammlungen der Schule. Im Jahre 1931 besaß die Realschule Rahlstedt im Aufbau keine einzige Geschichtskarte, kein Dia und keine Schallplatte. Das Verhältnis zwischen Schule, insbesondere der Schulleitung, und der Gemeinde war 1932 praktisch auf dem Nullpunkt angekommen. Durch die Folgen der Weltwirtschaftskrise reagierte man auch in Rahlstedt mit einer Kürzung des Lehrergehalts um 20% bei steigender Stundenbelastung und auf Anträge der Schulleitung, beispielsweise um die Zuweisung einer Bürokräft, wurde überhaupt nicht mehr reagiert.

Der Beginn unserer Schulgeschichte

Unsere Schule unterm Hakenkreuz – Die Jahre 1933-45

Mit der Machtergreifung Hitlers am 30. Januar 1933 in Deutschland änderte sich auch an der Realschule Rahlstedt im Aufbau Grundlegendes, was eine „Braunfärbung“ der Schule mit sich brachte. Beispielsweise wurden sofort durch den Schulsportverein unter Leitung von Herrn Hünerberg (NSDAP-Mitglied und Mitglied der SA) „Geländeübungen“ für die Jungen und der „Wehrsport“ praktiziert, zudem wurden aus Elternspenden 4 Trommeln und 8 Flöten eingekauft, um die Errichtung des Dritten Reiches gebührend feiern zu können. Im Zuge der Gleichschaltung des Bildungssystems sind an der Schule alle ideologischen Anordnungen und Umwälzungen ausnahmslos vom Kollegium und der Elternschaft bereitwillig mitgetragen worden - eine Auswahl dazu: Einführung zahlreicher nationalsozialistischer Feier- und Gedenktage an der Schule, die offen praktiziert wurden (z.B. 8. März 1933 – Sieg der Nationalen Front), gemeinsame Fackelzüge aller Schüler und Lehrkräfte, die Kosten für die Fackeln wurden von der Elternschaft übernommen, in der Aula wird ein Lautsprecher



Abb. 5: Wehrsport-Plakat für den Schulunterricht

installiert, der nationalsozialistisches Gedankengut und Lieder verkündet und zum täglichen Fahnenappell aufruft, neue Fächer erschienen auf der Studententafel (u.a. Vererbungslehre, Rassenkunde und Rassenhygiene, Deutsches Brauchtum & Deutsche Geschichte, nationalsozialistische Schülerlehrgänge).

Ende 1933 stellte der HJ-Fähnleinführer Mühlmeister für die Schule fest, dass von 153 Schülern bereits 121 (das sind 71,8%) freiwillig in HJ und das Jungvolk eingetreten waren. Im Jahre 1935 erhöhte sich die Prozentzahl aller Schüler, die in die HJ und das Jungvolk eintraten, bereits auf 89,9%. Zum Vergleich: im gesamten Hamburger Raum gab es nur eine einzige Schule, nämlich die Volksschule Moorburg, die eine noch höhere Prozentrate im Jahre 1935 aufwies, daraus lässt sich also schließen, dass in Rahlstedt die Bereitschaft zum Mittragen der nationalistischen Erziehung und Ideologie in der Schule äußerst hoch gewesen sein muss.

Es gab keinen Widerstand gegen die Gleichschaltung der Schule, die Mehrzahl der Lehrkräfte war bereits seit Jahren in der NSDAP, wenn nicht sogar in der SA organisiert. Extreme Vertreter der nationalsozialistischen Lehre und Ideologie in Rahlstedt waren vor allem die beiden Lehrer Herr Hünerberg und Herr Dr. Stein. Wohingegen der Lehrer Herr Schlömer dem neuen Regime im Kollegium wohl am auffälligsten mit Skepsis und Argwohn begegnete, das betonte ein damaliger Zeitzeuge, Herr Ernst Vogt, der seinerzeit Studienreferendar an der Schule gewesen war, ausdrücklich.

Mit der Studienreferendarin Fräulein Fredeland unterrichtete 1936 zum ersten Mal in der Schulgeschichte eine Frau an der Realschule Rahlstedt im Aufbau. Mit dem 1937 erlassenen „Groß-Hamburg-Gesetz“ wird Rahlstedt von der Nachbarstadt Hamburg einverleibt und die Schule in Rahlstedt wird in die „Oberschule für Jungen in Rahlstedt“ mit eigener Oberstufe umgewandelt. Somit können die Schüler in eine eigene Oberstufe am Standort übergehen und müssen nicht mehr nach ihrem Abschluss auf andere Bezirke ausweichen. Studiendirektor Dr. Isebarth verließ im gleichen Jahr die Schule und wurde von Herrn Werner Schwarz als kommissarischen Schulleiter ersetzt.

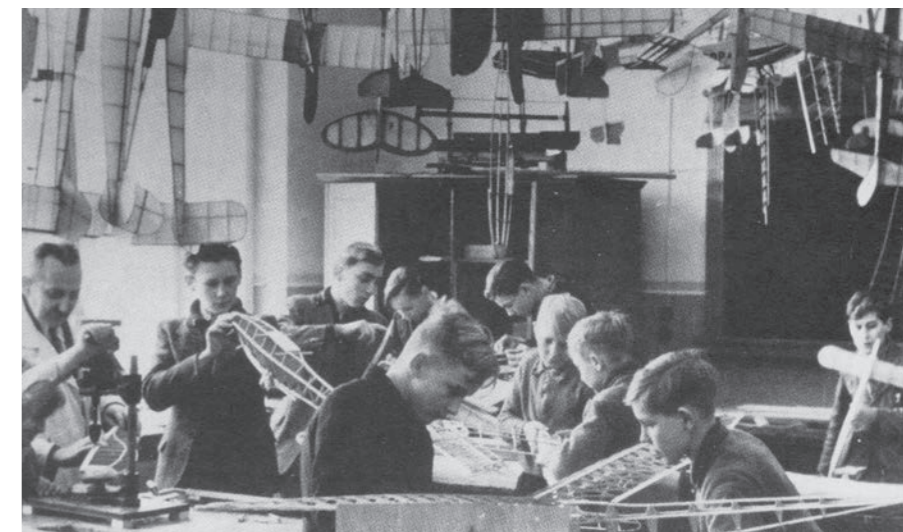


Abb. 6: Flugmodellbau im Schulunterricht



Abb. 7: Kollegium im Lehrerzimmer (ca.1934)



Abb. 8: Studienrat Schlömer 1932

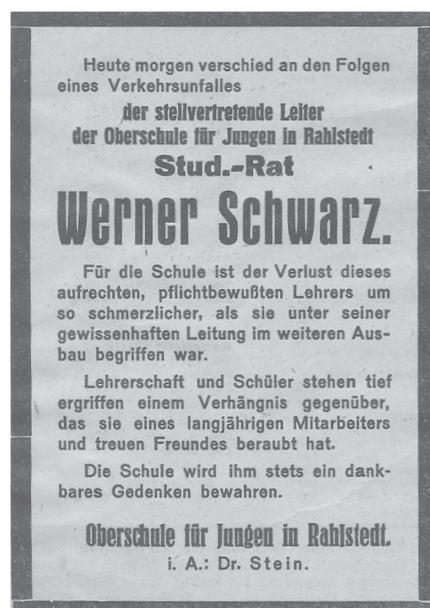


Abb. 9: Anzeige Unfall von Herrn Schwarz

Bei einem schweren Autounfall 1938 in Wandsbek während der Pfingstferien verunglückte Herr Schwarz tödlich, sein Nachfolger wird der Studienrat Dr. Alexander Stein, der dem Kollegium bereits angehörte und 1939 zum Oberstudiendirektor ernannt worden ist. Der neue Schulleiter Dr. Stein verlangte den Neubau seiner Schule auf dem Bereich unseres heutigen Schulgeländes, 1939 hieß die Scharbeutzer Straße allerdings noch Zollstraße und die Bargtheider Straße noch Ahrensburger Chaussee. Vom 8. – 13. Dezember 1939 fanden die ersten schriftlichen und am 2. März 1940 die ersten mündlichen Abiturprüfungen an unserer Schule statt. Insgesamt wurde die Reifeprüfung für neun Schüler, namentlich für Hans-Heimold Andresen, Günther Backhaus, Hans-Heinrich Buchholz, Heinz Fischer, Max Grasshoff, Walter Hinsch, Robert Sperling, Carl-Heinz Wengler und Fritz Wiese, abgenommen. Der Schüler Gerhard Lienau erhielt sein Reifezeugnis bereits am 1. Dezember 1939 ohne Prüfungsverfahren, da er schon von der Wehrmacht einberufen worden war.

Alle Abiturienten hatten sich bereits im Vorfeld freiwillig zum Militärdienst gemeldet und erhielten am 8. März 1940 ihr Abiturzeugnis. Seit Kriegsbeginn 1939 fungierte das Schulgelände als zentrale Rettungsstelle, sodass die Schule in die Räumlichkeiten der Volksschule Altrahlstedt teilweise verlegt worden war. Unterrichtet wird im Krieg ausschließlich im Schichtunterricht und mit Unterrichtsverkürzungen, da einige Lehrkräfte eingezogen werden, auch Schulleiter Dr. Stein wird nach Riga als Hauptmann für die dortige Ganztagschule gerufen und muss Rahlstedt verlassen, Dr. Leo wird sein kommissarischer Nachfolger. Seit 1940

kam ein großer Teil der jüngeren Schüler in die Kinderlandverschickung (KLV – die KLV der Oberschule Rahlstedt geht nach Bamberg und Bad Berneck) und 1941 sind von 171 Schülern 119 im Jungvolk und 50 in der HJ, lediglich zwei Schüler (Babbe und Bunning) werden gemeldet. Im Jahr 1942 wird auch der kommissarische Schulleiter Dr. Leo eingezogen und durch den fanatischen Nationalsozialisten Dr. P. Zöllner ersetzt, der wiederum im März 1943 durch den Studienrat Friedrich-Wilhelm Schlömer ausgetauscht wird. Durch die Operation Gomorrha verdoppelt sich die Zahl der Schüler zwischen dem 25. – 28. Juli 1943 auf 258. Das Schulgebäude ist nun stark beschädigt und kann nur noch provisorisch für den Schulbetrieb eingerichtet werden. 1944 wird Herr Schlömer abgesetzt und durch den stellvertretenden Schulleiter des Matthias-Claudius-Gymnasiums, Oberstudienrat Dr. Jäger, ebenfalls ein fanatischer Nationalsozialist, ersetzt, der fortan beide Schulen leitet. Die übrigen

Lehrkräfte wurden 1944 für den Kriegseinsatz erfasst und die Schüler für den Volkssturm vorbereitet, im Winter desselben Jahres kommt der Unterricht zunehmend zum völligen Erliegen, am 26. März 1945 fand das letzte Mal Schulunterricht vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges an unserer Schule statt.

Der Neustart unserer Schule – die Jahre 1945-49

Im Mai 1945 war das Schulgebäude der Oberschule für Jungen in Rahlstedt am Hüllenkamp nur „leicht“ zerstört worden, allerdings wurden das Schulgelände und seine Räumlichkeiten vom Reservelazarett benutzt. Die Schule wurde bis auf weiteres auf Anordnung der britischen Militäradministration geschlossen, Oberstudienrat Georg Schwarz leitete von Juni bis September 1945 die Schule, an der kein Unterricht stattfand. Am 29. Juni 1945 ließ dieser zur Übersicht der Lage alle 191 Schüler der Oberschule auf dem Schulhof versammeln und in Klassen einteilen, im Sommer 1945 wurden diese zu Räumungsarbeiten eingesetzt. Im September 1945 übernahm Dr. Rohde den Posten des Schulleiters der Oberschule für Jungen in Rahlstedt, deren Pforten seit dem 2. Oktober desselben Jahres für den Schulbesuch geöffnet wurden, das Lehrerkollegium umfasste zu dieser Zeit 17 Lehrkräfte, die im Schichtbetrieb in einigen Fächern



Abb. 10: Abitur im Krieg: Jahr 1939/40 (wahrscheinlich 1940)

(Mathematik, Zeichnen, Turnen und Werken) Unterricht erteilten. Bei der Schulneueröffnung meldeten sich 251 Schüler an, 60 mehr als ursprünglich erwartet, was zu deutlichen Platzproblemen führte, denn das Gelände wurde immer noch als Lazarett genutzt. Erst im Dezember 1946 wurde dieses ausgelagert und im Januar 1947 verfügte unsere Schule wieder über das gesamte Schulgebäude und eine alte Wehrmachtsbaracke. Im Februar 1947 fanden dann die ersten Abiturprüfungen nach dem Kriegsende an der Oberschule für Jungen in Rahlstedt statt, die von 25 Schülern aus der Klasse von Oberstudienrat Georg Schwarz abgelegt wurden.

Am 22. und 23. Februar 1949 absolvierten die beiden Klassen des zweiten Nachkriegsjahrganges von Herrn Dr. Lübbe und Herrn Dr. Brinkmann mit insgesamt 23 Schülern die Abiturprüfungen. Unsere Schule trug seitdem den Namen „Wissenschaftliche Oberschule für Jungen in Rahlstedt“, was seinerzeit eine namentliche Vorstufe zum heutigen Titel eines Gymnasiums darstellte.

Namensgebung und Bauboom – die Jahre 1949-65

Die sogenannte Koedukation – das parallele Unterrichten von Mädchen und Jungen – hielt im Jahr 1951 Einzug in unsere Schule, nachdem zuvor bereits einige Mädchen mit einer Sondergenehmigung des Landesschulrates zugelassen worden waren.

Mit Erlaubnis der Schulbehörde eröffnete Schulleiter Dr. Rohde zwei Koedukationsklassen für Mädchen, sodass sich unsere Schule seit 1951 namentlich als „Wissenschaftliche Oberschule für Jungen und Mädchen Rahlstedt“ bezeichnete.

Im Jahr 1953 wurde ein großer Anbau zwischen Hauptbau und Turnhalle fertiggestellt, welcher die umbaute Fläche der Schule verdoppelte. Dieser Bauboom in Rahlstedt war zwingend erforderlich, denn die Schule umfasste bereits 1952 13 Klassen mit 244 Schülern sowie 25 Lehrkräfte, sodass der Platzmangel offensichtlich und für die Schulgemeinschaft allgegenwärtig war. Nach langen Diskussionen, Forderungsschreiben und Mängellisten wurde ein für damalige Verhältnisse luxuriöser Neubau an der Scharbeutzer Straße errichtet, der vollständig im November 1960 fertiggestellt wurde und einen zweistöckigen Verwaltungstrakt sowie einen einstöckigen Oberstufentrakt mit acht Klassenräumen als Klassenkreuz umfasste, auch eine neue Oberstufenbücherei wurde eingerichtet.



Abb. 11: Abiturjahrgang von 1947



Abb. 12: Koedukationsklasse Gymnasium Rahlstedt (Klasse unbekannt) um 1955



Abb. 13: Schulleiter Dr. Rohde um 1947



Abb. 14: Briefmarke des vom Freundeskreis der Oberschule in Rahlstedt

1954 erschien zum ersten Mal eine Schülerzeitung an unserer Schule, der „Kandach“, welcher sich auch an Eltern, Ehemalige und Lehrkräfte richtete. Am 30. August 1962 besaß die Oberschule insgesamt 30 Kolleg*innen, einschließlich der Schulleitung und im Jahr 1964 legten erstmalig 30 Schüler*innen im gleichen Jahrgang ihr Abitur an unserer Schule ab (der Jahrgang hatte 1955 mit 81 Schüler*innen begonnen). Im Jahre 1958 erhielt unsere Schule dann auch endlich den Namen, unter der wir sie heute (2023) kennen – das „Gymnasium Rahlstedt“ oder in aller Kürze auch das GyRa.

Im Zuge der Umbenennung aller in Hamburg bestehenden Wissenschaftlichen Oberschulen erhielt unsere Schule nun den offiziellen Titel Gymnasium verliehen, das Gymnasium Rahlstedt wurde fortan zu unserer Identität. 1965 wurde als Erweiterungsbau der sogenannte „Kreuzbau“ von der Behörde geplant, die am 05. Mai 1965 eine öffentliche Aussprache durch Initiative des Rahlstedter Bürgervereins zur Klärung des Bauvorhabens des Neubaus veranstaltete. Am 01. Oktober 1965 wurde Schulleiter Dr. Rohde, der diese Position 20 Jahre innegehabt hatte, feierlich vom Kollegium und Elternschaft in die wohlverdiente Pension verabschiedet, sein Nachfolger wurde Herr Dr. Hagedorn.



Abb. 15: Gymnasium Rahlstedt am Hüllenkamp 19 um 1953

(Um-) Gestaltungsprozesse – die Jahre 1965-heute

Am 11. Oktober 1965 übernahm Herr Dr. Streubel den Posten des Schulleiters, nachdem Herr Dr. Hagedorn zuvor nicht in diesem Amt vom Kollegium bestätigt worden war. Im Jahre 1966 umfasste unsere Schule 37 Lehrer*innen, davon waren 24 Männer und 13 Frauen sowie 670 Schüler*innen, darunter 345 Jungen und 325 Mädchen, die in 24 Klassen unterrichtet wurden. Ein Jahr später waren es dann schon 745 Schüler*innen in 27 Klassen. Durch diese hohen Zahlen kam es erneut zu diversen Platz- und Logistikproblemen, sodass ein Schulpavillon in Tafelbauweise, sprich ein kleines Gebäude mit vier Klassenräumen, gebaut wurde. Weiterhin wurde der Bau einer Gymnastikhalle, eines zweiten Musikraumes und von vier „festen“ Klassenräumen beschlossen. Bis zum 1. April 1968 stieg die Schüler*innenzahl unserer Schule stetig bis auf 854, die in 32 Klassen unterrichtet wurden, bis 1973 wuchs die Schülerschaft auf 905 Schüler*innen, die immer noch in 32 Klassen eingeteilt waren. In dieser Zeit glich unsere Schule einer Dauerbaustelle, die permanente Raum- und Platznot fand erst 1975 mit der Errichtung des unzulänglichen Neubaus ihren Abschluss, dem erst 1982 eine lang erwartete Aula folgte. Das Kollegium umfasste zu diesem Zeitpunkt ca. 50 Lehrer*innen, zu denen noch eine beträchtliche Zahl an Referendar*innen und Student*innen hinzukam. 1980 wurde der Schulleiter Dr. Streubel in die wohlverdiente Pension verabschiedet, sein Nachfolger wurde Herr Heidorn, der mit einer Stimme Mehrheit im Kollegium gegen Herrn Vagt zum Schulleiter gewählt worden war. Die Schüler*innenzahl war ab 1981 zunächst rückläufig, was dem sogenannten Pillenknicke in den Jahren 1970/71 zuzuschreiben ist. Im Gegensatz dazu hat der Anteil der Mädchen am Gymnasium Rahlstedt stetig zugenommen, im Jahre 1980 betrug er zum letzten Mal in der Schulgeschichte weniger als 50%. Im Schuljahr 1996/97 erreichte er mit 55,5% an der gesamten Schüler*innenschaft einen neuen Höchstwert. Im gleichen Schuljahr umfasste unsere Schule 560 Schüler*innen, darunter 311 Mädchen und 249 Jungen.



Abb. 16: Gymnasium Rahlstedt am Hüllenkamp 19 um 1953 Teil 2

Im Jahre 2001 Jahren übernahm Herr Volker Wolter die Schulleitung an unserer Schule und lenkte die Geschicke des Gymnasium Rahlstedt, seither stieg auch wieder die Zahl der Schüler*innen. In seine Amtszeit fällt schulgeschichtlich auch die bis dato größte Umbauphase auf unserem Schulgelände: Kreuzbau, alte Sporthallen und andere „in die Jahre gekommene“ Schulgebäude wichen einer modernen Mehrzweckhalle, dem „Forum Gymnasium Rahlstedt“, das neben einer Dreifeld-Sporthalle mit integrierter Bühne auch eine Mensa und ein großes Foyer beherbergt. Auch Altanlagen und das Außenge-

lände der Schule wurden erneuert, 2014 erfolgte die Abnahme unseres neuen Hauptgebäudes, in dem sich neben etlichen natur- und kulturwissenschaftlichen Fachräumen auch die Verwaltung sowie das neue Atrium befinden. Im Jahre 2017 wurde dann der letzte Bauabschnitt fertiggestellt, sodass sich auch alle Klassenräume in einem großzügigen Gebäudekomplex befinden.

2017 wurde auch Herr Wolter als Schulleiter in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet und Herr Florian Frankenfeld übernahm das Steuer als neue Schulleitung unserer Schule bis heute.

Im Spätsommer 2019 wurden auch die letzten Bauarbeiten auf dem Außengelände komplett fertiggestellt, sodass am 14. September 2019 ganz offiziell die Gesamtfertigstellung feierlich begangen werden konnte. Und wie sieht es heute an unserer Schule aus?

Aktuell umfasst das Gymnasium Rahlstedt über 1076 Schüler*innen, die in 46 Klassen bzw. Tutgruppen der Oberstufe teilweise sechszügig von 93 Kolleg*innen sowie pädagogischem Fachpersonal unterrichtet bzw. betreut werden. Und wie immer in unserer Schulgeschichte: es fehlt der Platz!

Ein ganz besonderer Dank gilt an dieser Stelle Herrn Ulrich Bentfeld, der seinerzeit Fachleiter Geschichte am Gymnasium Rahlstedt gewesen ist, und mit seiner umfangreichen Quellenrecherche zur Schulgeschichte erst dazu beigetragen hat, dass dieser Artikel heute mit Inhalt und Abbildungen entstehen konnte, vielen Dank!



Abb. 17: Kollegiumsfoto 1958



Abb. 18: Kollegiumsfoto von 1977

Bildnachweis

Quellen: Schularchiv Gymnasium Rahlstedt

Anmerkungen Gruppenbilder

Abb. 1 1931 Sexta (von links nach rechts):

1. Reihe von oben: Wrede, Jurmann, König, Ihms, Frisch, Baumeister, Tollner, ?, König, Muschg.
2. Reihe: Steinhagen, Ahlhelm (?), Grün...(?), Hornbeck, Fischer, Maiwald, Ernst Rohde.
3. Reihe: Radtke, Kramer, Döhring, Büsing, ?, ?, Claußen, Sperling, Willi Soltau, Gloy, Frigge, Scharenberg, Jork, Stoltenberg.
4. Reihe: von der Schalk, Langner, Belger, ?, Ir??er, Schröder, ? Soltau, ?, Kursch, ?, Meyer. Oben rechts: Studien-Assessor W. Krull

Abb. 2 1931 Klasse mit Klassenlehrer Dr. Stein (von links nach rechts):

1. Reihe von oben: Kliefoth, Meyer, Hauptmann, Zander, Medicus, Tangermann, Lender, Merker, Schröder-Richter, Rodenbusch, Pfeifer.
2. Reihe: Hansen, Grosse, Haker, Börnsen, Beljuka (?), Garrels, Zöller, Kröncke, Lütjens, de Vivie, Ahrens.
3. Reihe: Richter, Berger, Oskar Schütt, Beese, Koch, Gotthardt Schütt, Helmut Schütt, Tauck, Focke, Brandgasser.
4. Reihe: Sietz, Jenkel, Graßhoff, Hintze, Möring, Knoop, Soltau.

Abb. 3 Untertertia, d.h. heute ca. Klasse 8, 1931/32 (von links nach rechts):

- Vordere Reihe: Johannsen, Rühmann, Ehlers, Schönwetter (später Schülerschützenkönig), Otto Sager, Rodeck, Halm, Christian Himer.
Mittlere Reihe: Eggers, Salzmann, Salow, Gosch, Rohlfss Hint

Abb. 4 Kollegium ca. 1932 (von links nach rechts):

- Schlömer, Dr. Schwarz, Tegtmann, Dr. Isebarth, Hünerberg, Wasmann, Hausmeister („Papa“) Rix, Auräth

Abb. 6 Quinta 1935 (von links nach rechts):

1. Reihe von oben: Kliefoth, Meyer, Hauptmann, Zander, Medicus, Tangermann, Lender, Merker, Schröder-Richter, Rodenbusch, Pfeifer
2. Reihe: Hansen, Grosse, Haker, Börnsen, Behnken, Garrels, Zöller, Kröncker, Lütjens, de Vivie, Ahrens und Klassenlehrer Dr. Stein
3. Reihe: Richter, Berger, Oskar Schütt, Beese, Koch, Gotthardt Schütt, Helmut Schütt, Tanck, Focke, Brandgasser
4. Reihe: Sietz, Jenkel(?), Grasshoff, Hintze, Möring, Knoop, Soltau

Abb. 7 Kollegium im Lehrzimmer ca. 1934 (von links nach rechts):

- Dr. Isebarth, Schwarz, Tegtmann, Hünerberg (stehend mit Zigarette), Auräth, Dr. Fischer-Treuenfeld (stehend), Schlömer, Dr. Stein

Abb. 10 Abitur im Krieg: Jahr 1939/40 (wahrscheinlich 1940) (von rechts nach links):

- Unten: Rittmeister Dr. von Fischer-Treuenfeldt mit Sporen an den Stiefeln, Mitte Schulleiter Dr. Stein, rechts Dr. Schwegler.
Abiturienten: Hans-Heimold Andresen, Günther Backhaus, Hans-Heinrich Buchholz, Heinz Fischer, Max Grasshoff, Walter Hinsch, Robert Sperling, Carl-Heinz Wengler und Fritz Wiese.
Leider hat das Bild durch Feuchtigkeit und Schimmel sehr gelitten.

Abb. 17 Kollegiumsfoto 1958 (von rechts nach links):

- Obere Reihe: Wriede, Voth, Lüdemann, Kruschinski, Dr. Lübbe, Dr. Brinkmann, Dr. Clausen
Zweite Reihe: Dr. Gersdorf, Blume, Leguthke, Rönn, Frings, Dr. Felten, Dahms, Oberheide
Zwischen den Reihen: Nohr, Frau Blunk
Untere Reihe: Frau Dr. Peters, Frau Klinghard, Frau Valentin, Dr. Rohde, Frau Röhling, Frau Seifert, Hübner, Frau Müller

Abb. 18 Kollegiumsfoto 1977 (von links nach rechts und von unten nach oben):

1. Reihe: Dr. Martwich, Brode, Witthuhn, Falk, Dr. Streubel, Vagt, Röhling, Gollup, Voigt.
 2. Reihe: Wittmann, Woita, Oberheide, Heier, Rakete, Trute, Armson, Perleberg, Gronert, Weckherlin, Koch.
 3. Reihe: Möckel, Rose, Race, Stiegler, Ludwig, Eggers, Wusch, Schöttle, Brunckhorst, Busse, Frings, Burk.
- Obere Reihe: Pepper, Heidorn, Stiewe, Riemann, Grafitti, Rönn, Frau Weckherlin, Blank, Huldisch, Quitzau, Bentfeld



Die historische Postkarte aus dem Stadtteilarchiv des Bürgervereins Rahlstedt zeigt eine zum Buck'schen Hof gehörende Kate an der Abzweigung der Rahlstedter Bahnhofstraße von der Lübecker Straße (heute Rahlstedter Straße). Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude bei einem Luftangriff durch Bomben völlig zerstört.

„Unbegreiflich Herz“

Detlev von Liliencron und „seine“ Frauen



Hans Olde: Liliencron
Original-Lithographie, 1899

In kurzen Strichen soll hier der Versuch gemacht werden, Liliencrons Beziehungen zu einigen Frauen, insbesondere auch zu seinen drei Ehepartnerinnen, lebensgeschichtlich zu umreißen – ein Teilaspekt seiner Biografie, der schon vielen seiner *Zeitgenossen* als fragwürdig, ja skandalös erschien und bis heute teilweise sein literarisches Werk überlagert. Parallel dazu, und vielleicht sogar in gegenseitiger Spiegelung, werden hier einige seiner besonders beliebten Liebesgedichte zitiert, die zur jeweils selben Zeit entstanden. Liliencrons Gedichte zu Partnerschaft, Liebe, Erotik zeigen oft ein *Lyrisches Ich* voller Selbstoffenbarung, Empathie und Zartheit. Sein in den Briefen durchscheinendes Frauenbild und einige seiner Selbstkommentare insbesondere gegenüber ehemaligen Regimentskameraden wirken dagegen manchmal polternd oder töricht, gelegentlich wirklich verstörend – ein männerbündischer Sprachzynismus. Das eine mit dem anderen *erklären* zu wollen, wäre aber sicher (wie immer bei Dichtungen) problematisch.

Grundlage dieser biografischen Skizze* sind einerseits die Lebensberichte insbesondere seines Freundes und Biografen Heinrich Spiro sowie neuere Schilderungen und Chroniken, andererseits aber v.a. Briefe Liliencrons selbst, die in zahlreichen Ausgaben schon kurz nach seinem Tod einem interessierten Publikum präsentiert wurden.¹

Zugegeben, es hat immer etwas von unanständigem Voyeurismus, wenn man nach brieflichen oder Tagebuch-Hinterlassenschaften eines Verstorbenen stöbert, nach privaten Äußerungen und Handlungen eines mehr oder weniger Prominenten, um dann darüber mehr oder minder abgeklärte Betrachtungen anzustellen und sie zu veröffentlichen. Nun ist es im Fall Liliencron allerdings so, dass er es *selbst* in seinen etwa 40.000 hinterlassenen Briefen in einer Art amouröser Mitteilungsmanie nicht hat lassen können, gegenüber Regimentskameraden, literarischen Weggefährten und Freunden immer wieder von Liebesabenteuern zu berichten (heute würde man das wohl *teilen* nennen). Wer *teilt*, gibt ab. Besonders aber haben die zahlreichen Veröffentlichungen seiner Briefe², erschienen schon kurz nach seinem Tod, diesen Briefen ihre Privatheit genommen, ihnen aber gleichzeitig auch eine objektive, unbarmherzige Faktizität verschafft, an der man nun nicht mehr vorbeikommt. Das ist kein Einzelfall. Man denke an die Diskussionen, die bei der Veröffentlichung von Thomas Manns Tagebüchern³ 20 Jahre nach seinem Tod losbrachen, als durch sie eine verwirrende Seelenlandschaft deutlich wurde, die manchem bis dato „treuen“ Leser als unangenehm und verstörend erschien. Es ist mir also bewusst, dass man sich mit diesem Thema in unseren empörungs- und bekenntnisseligen Tagen auf vermintes Gelände begibt. Dennoch werde ich den Schilderungen von vielleicht fragwürdigen Verhaltensweisen nicht ständig eine politische korrekte Bewertung hinterherschicken, sondern Schlussfolgerungen und Bewertungen dem Leser überlassen. Manchmal ist es auch hilfreich zu bedenken, dass wir uns mit Liliencron überwiegend im 19. Jahrhundert befinden.

„Poet im Waffenrock“ – eine toxische Mischung

Liliencron bewegte sich zeitlebens in der aristokratisch bzw. vom gehobenen Bürgertum dominierten wilhelminischen Gesellschaft, in der die große Mehrheit der mittleren und unteren Schichten kaum Mitgestaltungsmöglichkeiten hatte; das Militär und gerade auch der *Offiziersstand* waren „geprägt von einem tief empfundenen Statusbewusstsein, das sich in verschiedenen Verhaltensweisen, unter anderem im Sprachverhalten des Offiziers, zeigte. Er [der Offiziersstand, VW] stammte aus der Oberschicht und der oberen Mittelschicht: dem Land-

adel und den freien Berufen“, heißt es in einer Studie aus dem Jahre 1987. Liliencron war also Mitglied und Mitrepräsentant einer elitären Institution, die auf der Führungsebene, dem Offiziersstand, zu 65% von Adeligen dominiert war⁴. Und trotz eines sich bereits dynamisch verändernden ökonomischen und sozialen Umfelds begegnete man im Militär noch besonders häufig fest gefügten Geschlechter- und Sprachstereotypen. Soldaten aller Ränge wollten sich gern in allen Lebenslagen und natürlich insbesondere beim Umgang mit dem „Weib“ als potent und schneidig präsentieren. Prahlerei und zumindest verbale Übergriffigkeit gingen in diesem männerdominierten und separierten, weitgehend unkontrollierten gesellschaftlichen Bereich („Staat im Staat“) eine unheilvolle Allianz ein. Hier wurde, auch sprachlich, nicht gekleckert, sondern geklotzt, Diskurs und Selbstkritik waren nicht an der Tagesordnung. Die siegreichen Feldzüge gegen Österreich im „Deutschen Krieg“ (1866) und Frankreich im deutsch-französischen Krieg (1870/71) stärkten ein überbordendes Selbstbewusstsein des Offiziersstandes, das in der abschätzigen, stereotypen Standardfrage „Ham Se überhaupt jedient?“ ihren, später auch oft karikierten Ausdruck fand: Der Sprachduktus nahm sich den von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen⁵ überlieferten, äußerst verknäpften, ja ärmlichen Stil unvollständiger Sätze zum Vorbild, der gern auf Personalpronomina verzichtete, aber stets verstanden werden wollte: jeder Ausspruch eine kategorische und letztgültige *Ordre*.⁶ Otto Julius Bierbaum nannte noch 1888 „unseren langweiligen Uniformmilitarismus das poesieverlassenste aller Dinge.“⁷

Ein solches Umfeld bot keine guten Voraussetzungen für Lyrik, und man kann sich die Schwierigkeiten des jungen Liliencron vorstellen, der einerseits seinen Gefühlen in einer *neuen poetischen Sprache* Ausdruck geben wollte, sich aber in einem Kontext bewegte, dessen bellende Sprache die Poesie des Paukbodens war: schneidig, schmissig, kurz ab und entschieden viril. In diesem Abstand zwischen eigener Identität und Umfeld verdoppelte sich eine Erfahrung aus der Kindheit Detlevs (damals noch „Friedrich“): Er war „von Adel“, aber eben nicht von „*altem Adel*“⁸. Entsprechend abschätzig fühlte er sich in bestimmten Bereichen behandelt. Zart besätet, zudem eher klein gewachsen, wurde er schon von seinen (häufig alt-adeligen) Mitschülern in der altsprachlichen Kieler Gelehrtenschule gern mit dem Spottvers „Liliencrönchen - Muttersöhnchen - Zierbarönchen“ belegt⁹.

Schon an früherer Stelle¹⁰ habe ich angesichts dieser widerstrebenden Zielorientierungen (hier Lyrik mit dem Anspruch auf sprachliche Befreiung, da ein System aus Befehl und Gehorsam) Liliencron als einen gesellschaftlichen Borderliner beschrieben, der sich keiner der ihm zur Verfügung stehenden gesellschaftlichen Subwelten ganz zugehörig fühlen konnte und Identitätskonflikte nicht aufzulösen imstande war. Symptomatisch sind hierfür seine mehrfachen Abschiede aus dem Militär – mit nachfolgendem zerknirschem Antrag auf Wiederaufnahme, die ihm überraschenderweise vom preußischen Staat sogar zweimal gewährt wurde. Liliencron war keine gefestigte Persönlichkeit, und schon gar kein Pfundskerl, mit dem man Pferde stehlen konnte. Sein Himmelhochjauchzend war in diesen frühen bis mittleren Jahren immer nur von kurzer Dauer und dann abrupt beendet, wenn das von irgendeiner milden Seele geliehene Geld verjubelt war.

Schaut man sich nun „Liliencrons Frauen“ an, so wird das ein Blick auf familiäre, amouröse oder berufliche Begegnungen mit Frauengestalten seines Standes oder aus ganz anderen Schichten, gebildeten wie ungebildeten, jungen wie älteren, und auch daran erweist sich der immer wiederkehrende Befund, dass Liliencron für Schubladen gänzlich ungeeignet ist.



1856: Detlev von Liliencron
als 12jähriger Schüler

* Weitere biografische Hinweise auf meiner Website www.liliencron.de



Liliencrons Geburtshaus in Kiel, Lerchenstraße: ein „Haus mit Fassade“

Die Großmutter

Schon wenn Liliencron auf seine Familiengeschichte blickte, konnte ihn eine Frau beeindrucken, die einerseits mitverantwortlich war für den sozialen und finanziellen Abstieg dieses liliencronschen Familienzweiges, andererseits aber durch ihr beherztes Handeln gezeigt hatte, wie auch schon Frauen des ausgehenden 18. Jahrhunderts im Rahmen der bestehenden Rechtsordnung für ihre Rechte eintraten: Seine Großmutter *Anna Margarete Friederica Griis*, Tochter eines Leibeigenen, geboren 1774, erwartete 1799 von ihrem Dienstherrn Andreas Ernst Christian von Liliencron, ordentlich situierter Herr auf Gut Schwartenbeck und frisch geschieden, ein Kind – eine Katastrophe für eine unverheiratete Frau ihres Standes, denn solche Situationen wurden meist kurzerhand dadurch bereinigt, dass man diese „gefallenen Mädchen“ vom Hof jagte, mit oder gern auch mal ohne Geld. Der adelige Erzeuger kam meist unbehelligt davon. Nicht so in diesem Fall: Diese couragierte junge Frau zog vor Gericht und beklagte sich mit Eingaben bis hin zum dänischen König über den Ehrverlust, den sie erlitten habe, und über ihre verzweiflungsvolle Zukunft. Liliencron wurde daraufhin tatsächlich verurteilt, sie zu heiraten. Die Ehe soll sogar durchaus glücklich geworden sein. Die wirtschaftlichen Folgen für die *Nachfahren* aus dieser Verbindung waren indes gravierend: Die Familie hatte das Gut Schwartenbeck (nahe Kiel) nämlich als prinzipiell vererbbares und nicht teilbares „Fideikommis“ erhalten, mit folgender Bestimmung des Lehnsgewalters für den Erbfall: „Ich verstehe unter Ehelichen Leibeserben solche, die aus einer rechtmäßigen, nicht allzu ungleichen Ehe erzeugt wurden.“ Sobald also mit dem Tod des Andreas Ernst Christian der Erbfall eingetreten war, trat auch diese Bestimmung in Kraft: das Gut war für dessen *Nachkommen* verloren, weil die Eheschließung eines Adligen mit der Tochter eines ehemals Leibeigenen als „allzu ungleich“ zu gelten hatte. Liliencrons Vater Louis war also wie alle anderen Kinder aus dieser „ungleichen“ Ehe bis auf einen kleinen Geldbetrag schlicht enterbt. Er musste sich nach einem Jura-Studium eine bürgerliche Tätigkeit suchen und fand sie in Kiel als nur mäßig bezahlter Zollsekretär in dänischen Diensten. Der Titel blieb, aber die Familie war nun das, was man „verarmter Adel“ nannte, immerhin noch mit Küchenhilfe und Zugehfrau, aber in einer bescheidenen Mietwohnung in Kiel.

Aus heutiger Sicht könnte man das Handeln der Großmutter als mutigen Akt weiblicher Emanzipation betrachten; ob Liliencron, der seiner Großmutter mehrmals begegnet war, das auch so sah, wird aus den wenigen Briefbelegen nicht deutlich. Er war 18, als sie, hochbetagt, 1862 in Altona starb.



1848: Familienbild mit Mutter und Vater u. Zugehfrau. Links die früh verstorbene Schwester, rechts „Fritz“

Die Mutter

Liliencrons Mutter, *Adeline Sylvestra von Liliencron*, geboren 27.3.1808 in Philadelphia (gest. 30.9.1871), stammte aus der renommierten, nach Amerika ausgewanderten deutschen Adelsfamilie *von Harten*. Sie wurde in England erzogen, war gebildet, betrachtete Englisch als ihre Muttersprache, las gern Literatur im Original: Shakespeare, Scott, Byron, und sie gab diese Literaturbegeisterung offenbar an ihren Sohn Friedrich Adolph Axel, genannt „Fritz“, weiter (den Namen „Detlev“ legte er sich erst viele Jahre später als Autor zu). Sie spielte Klavier und konnte auch hierfür den Sohn gewinnen. Es wurde sogar, trotz der bescheidenen materiellen Lage, ein Musiklehrer für ihn engagiert. Dass dieses einzige, verhätschelte Kind in der Familie (seine drei Geschwister waren schon früh verstorben) dann nach eher mäßigen Leistungen in Latein, Griechisch, Französisch, ja selbst in Englisch, die Schule 1862 nur mit dem so genannten „Einjährigen“ verließ, war für die Eltern vermutlich ernüchternd. Das „Einjährige“, vergleichbar einem Realschulabschluss, ließ aber immerhin den Eintritt in das Militär¹¹ zu.

Wenn Liliencron angesichts einer gewissen Verträumtheit tatsächlich eine stramme militärische Ausbildung anstrebte, muss das schon erstaunen, lässt sich aber mit tatsächlichen oder imaginierten adeligen Familientraditionen erklären. Aber auch dort, im aristokratisch dominierten Offiziersstand des preußischen Militärs, war er doch nur wieder einer der Minderbemittelten. Seine erwünschte Waffengattung war die Kavallerie, aber „ein Reiteroffizier zum Beispiel musste seine Pferde mitbringen. Im Hause Liliencron verlangt schon der Kauf einer neuen Jacke rechnerische Anstrengung.“¹² Die zackigen Tiraden und Übergriffigkeiten mancher Offiziere in der Öffentlichkeit, in Casinos etc. würde er sich jedenfalls nicht, wie bei vielen seiner adeligen Regimentskameraden üblich, durch den Vater regeln und bezahlen lassen können. Sein beständiger Versuch, dennoch da mitzuhalten, erklärt, rechtfertigt aber natürlich nicht das ungeheuerliche Anwachsen eines Schuldenberges, der erst nach der Jahrhundertwende abgetragen sein wird.¹³

Die Fähnrichsprüfung, die er in Berlin ablegte, qualifizierte Liliencron für den höheren militärischen Dienst. Er trat zunächst als einfacher Soldat in das königlich-preußische Militär ein, Standort Mainz, wurde 1864 Gefreiter, anschließend Unteroffizier, Fähnrich und bald auch Leutnant. Im „Deutschen Krieg“ 1866 erwarb er sich einen ersten Orden. Nun sollte auch noch rasch geheiratet werden. Bei einem Zeitungsverleger, dessen Tochter er tags zuvor während des Mainzer Karnevals kennengelernt hatte, bittet der erst 22-jährige um die Hand derselben und wird kurzerhand vor die Tür gesetzt. Ein weiterer Werbungsversuch scheitert. Und mit Blick auf seine Eltern (der Vater ist pensioniert und muss sich als Versicherungsvertreter etwas dazuverdienen) schreibt Liliencron: „Das Lächerlichste, oder ich will lieber sagen, das Tragikomischste auf Gottes Erden ist eine heruntergekommene adelige Familie - ich habe dieses Bild jetzt vor Augen, und zwar aus nächster Nähe“¹⁴. Selbst in diesen militärischen Tagen ist seine Lieblingsliteratur für ihn immer präsent. Heine, Storm, Byron u.a. werden immer wieder gelesen, und anderen wird brieflich über diese Lektüreeerlebnisse berichtet. Rund um Pfingsten 1870 macht Liliencron von seinem Standort aus eine kleine literarische Reise. In Baden-Baden wohnt der russische Schriftsteller Iwan Turgenjew, hat sich dort ein imposantes Schösschen im Tiergartenviertel bauen lassen. Liliencron möchte ihn dort besuchen, wird aber nicht vorgelassen. Später sieht er ihn im Kurpark, traut sich aber nicht ihn anzusprechen.

Im Frühjahr besucht Liliencron zusammen mit einigen Kameraden ein Fotoatelier. Man spielt Krieg: „Leutnant auf Feldwache“. Aber wenige Wochen später wird aus dem Spiel blutiger Ernst: Am 19. Juli bricht der deutsch-französische Krieg aus. Am 7. Oktober wird Liliencron in der Nähe des Ortes St. Remy durch Gewehrschüsse verletzt, wird ins Lazarett nach Mainz gebracht, kehrt aber vor schnell und übereifrig wieder zu seinem Regiment zurück. Als er schließlich nach dem Waffenstillstand ins Quartier zurückkehrt, stellt man fest, dass die Wunde nur schlecht verheilt ist. Liliencron, inzwischen 27 Jahre alt, begibt sich daher am 6.4.1871 zur Kur in die bekannte „Homöopathische Anstalt“ in Köthen und trifft dort auf die noch nicht 17-jährige Helene von Bodenhausen, die sich dort zusammen mit ihrer Mutter ebenfalls zur Kur aufhält. An seinen alten Freund v. Seckendorff schreibt Liliencron am 19.4.1871:

*Voll bis zum Springen ist mein Herz, alter Baron! – Ach, wärest du hier. (...) Mein Herzens-Baron - - ich liebe - ich liebe bis zum Wahnsinn - und das erste Mal bin ich wieder geliebt, das erste Mal im Leben weiß ich, daß zwei reizende Kinderaugen sehnsüchtig nach mir ausschauen. Seppelshagen, Seppelshagen - ich kann dir nicht beschreiben, wie unsäglich glücklich ich bin. Erfahre alles! – zuerst: - sie hat kein Geld, ich habe (wie du weißt) kein Geld - was nun? (...)*¹⁵



Liliencron ca. 1868



Liliencrons Offiziershelm (Infanterie)



Frühjahr 1870: „Leutnant auf Feldwache“. Ein Atelierfoto

Die erste Ehefrau: Helene

Liliencron ist, wie stets, aufs heftigste verliebt und hält, wie üblich, schon kurze Zeit später bei ihrem Vater, dem Oberstleutnant a.D. Karl von Bodenhausen, um ihre Hand an, was, wie voraussehbar, kategorisch abgelehnt wird. Das Antwortschreiben Bodenhausens auf Liliencron's Ansinnen dekretiert kurz und knapp, im gedrechselten Kanzleistil der Zeit:

Köthen, den 11. Mai 1871

Euer Hochwohlgeboren

beehre ich mich auf ihr gefälliges Schreiben, nach reiflicher Überlegung, im Interesse beider Parteien zu eröffnen, daß unter den obwaltenden Umständen eine Vereinigung mit meiner Tochter Helene unmöglich ist.

Genehmigen euer Hochwohlgeboren den Ausdruck, meiner größten Hochachtung, in der ich zu verharren die Ehre habe als euer Hochwohlgeboren ergebener Frhr. v. Bodenhausen Oberstleutnant¹⁶



Detlev v. Liliencron 1871

Am 15. Mai schenkt Helene „ihrem Fritz“ ein Bild, und sie verloben sich heimlich. Sie brächte nichts mit in die Ehe, er hat weniger als nichts (man schätzt ihn auf etwa 20.000 – 30.000 Mark Schulden): die besten Voraussetzungen für eine aussichtsreiche Verbindung sind das nicht. Seinem langjährigen Freund Ernst Freiherrn von Seckendorff schildert er seine Liebes- und Trennungsqualen in emotionalen, manchmal theatralisch anmutenden Briefen incl. Ankündigungen eines bevorstehenden Selbstmords. Gleichwohl beginnt eine 13 Jahre lange Beziehung zwischen Helene und Liliencron, die anhand der in dieser Zeit allein von Liliencron verfassten etwa 900 Briefe von Heinrich Spiero später minutiös dokumentiert wird.¹⁷



Helene v. Bodenhausen 1870

Detlev von Liliencron: Unbegreiflich Herz (1871)

Das Pflaster täuschend, das seit langen Zeiten
Die Menschen unablässig überschreiten,
Wo Rad und Hufe tiefe Spuren graben,
Bist du mein viel gefurchtes Herz.

Aufjauchzend, sterngestreift, in Hochgedanken,
Jäh nieder, erdgeschleift, in Dorn und Ranken,
Verfolgt, zerhackt von giergequälten Raben,
Bist du mein aufgewühltes Herz.

Und alle Freuden sind wie Rauch verflogen,
Verwelkt, verschwunden wie der Regenbogen,
Kein Ladenhüter blieb zurück der Gaben,
Bist du mein ausverkauftes Herz.

Und dennoch jung und dennoch stille Quellen,
Und dennoch je wie frohe Narrenschellen,
Zu Spielen aufgelegt wie muntre Knaben,
Bist du mein unbegreiflich Herz.

Mit diesem frühen Gedicht Detlev von Liliencron leitet der Liliencron-Biograf und -Freund Heinrich Spiero seine 1925, also 16 Jahre nach Liliencron's Tod, herausgegebene Auswahl aus 900 Liebesbriefen Liliencron's an seine spätere Ehefrau Helene von Bodenhausen ein.¹⁸ Es ist eine frühe lyrische Etüde, mit der Liliencron sich insbesondere in seiner Fähigkeit zu assoziativen, impressionistischen Bildern und Wortneuschöpfungen erprobt (*viel gefurchtes Herz, erdgeschleift, giergequält, ausverkauftes Herz*), die später, und dann deutlich ausgefeilter, zu seinem literarischen Markenkern gehören¹⁹.

Diese Briefe sind Ausdruck einer tiefgreifenden seelischen Entwurzelung, Streckenweise pubertär im Ton, getragen von der Fassungslosigkeit, dass es einem 27jährigen einfach nicht gelingen will, festen Grund unter die Füße zu bekommen, um, wie es bei anderen Offizieren seines Jahrgangs doch schon erkennbar ist, eine gesicherte Existenz zu erreichen. Ungeklärt bleibt dabei die Frage, inwieweit eine Beziehung zu einer kaum Siebzehnjährigen hierbei eine große Hilfe hätte sein können.

Zahlreiche Themen werden in den Briefen angesprochen: Seine Ausflüge, Begegnungen und die Aussichtslosigkeit, die Schulden in den Griff zu bekommen. Einmal bekennt er ihr:

„Ich rase mit meinen Kameraden, mit meinen lustigen Bekannten, drauflos, Nächte durch, der Wein fließt in Strömen, der Würfelbecher, der Grüne Tisch ist in meiner Nähe; ich verspiele mein letztes; aber immer neue Summen sind, ich spiele, tobe weiter - tu es allen meinen Kameraden zuvor; ich achte nicht auf die sorgenvollen Briefe meines Vaters, nicht auf die kummervolle Miene meiner Mutter.“²⁰

Liliencron präsentiert in den Briefen Kopfgeburten und Münchhausiaden, z.B. dass außerhalb des Militärs doch noch „sicher“ zu Geld zu kommen wäre. Er entwickelt melancholische, überwiegend aber wahrheitswidrige Reminiszenzen an die angeblich „besseren Tage“ der Familie, aus denen Liliencron dann die Legitimität und auch das Realisierungsversprechen neuer hochfliegender Zukunftspläne ableitet. Und natürlich beteuert er immer wieder seine Liebe.

Der Großteil dieser Briefauswahl ist datiert auf die Jahre 1871/1872. Der letzte Brief in dieser Reihe hat das Datum 4.6.1872. Zu diesem Zeitpunkt hat Liliencron bereits zum ersten Mal seinen Abschied aus der Armee genommen, um einem Rauswurf wegen „Insubordination“ zuvorzukommen. Eine anschließende, allerdings eher behauptete als tatsächlich vorhandene, „solide Ordnung“ seiner Schulden veranlasst ihn dann im Dezember desselben Jahres, seine Wiedereinstellung in den Militärdienst zu beantragen, was tatsächlich auch am 12. Dezember 1872 genehmigt wird.

Die Briefauswahl setzt wieder ein im Februar 1877. Inzwischen hatte Liliencron wegen seiner zerrütteten finanziellen Lage seinen endgültigen Abschied vom Militär genommen, sein Glück für eineinhalb Jahre in den USA gesucht²¹ (er behauptet gegenüber Helene sogar, in dieser Zeit auch in Afrika gewesen zu sein). Nunmehr wohnt er zusammen mit seinem Vater (seine Mutter war inzwischen verstorben) im Nagelsweg 2, Hamburg St. Georg. Auch Helene hat inzwischen einiges erlebt, war verlobt gewesen, hatte sich wieder entlobt und reagiert nun auf eine neuerliche Kontaktaufnahme durch Liliencron offenbar so positiv, dass er ihr am 11.4.1877 für einen langen Brief samt Haarlocke und Samtband danken kann. Er bittet neuerlich um die Hand Helenes, deren Vater inzwischen verstorben ist. Sie verloben sich wieder, und am 8.10.1878 heiraten sie in Görnitz, ziehen nach Hamburg, Alsterweg 2 (heute Schmilinskystraße), 3 Treppen hoch²². Erste literarische Veröffentlichungen werden, oft in Zeitschriften, realisiert, bringen aber finanziell praktisch nichts ein. Selbst sein Gedicht *Die Musik kommt* mit seinem humoresken Blick auf das imponierfreudige Tschingdarassabumm-Militär, das 20 Jahre später, um die Jahrhundertwende, in der Vertonung durch Oscar Straus zum Gassenhauer im gesamten deutschsprachigen Raum



Liliencron 1873



Helene um 1879/80.
Atelierfoto

werden sollte, hilft da zunächst nicht weiter. Kaum die Miete kann bezahlt werden; von einem angemessenen Leben ist nicht die Rede. Zudem ist in der Presse berichtet worden, dass Liliencron jetzt in Hamburg wohne und nach seinem Abschied aus dem Militär nun wieder die Genehmigung erhalten habe, seine Hauptmanns-Uniform in der Öffentlichkeit zu tragen. Und schon stehen Gläubiger wieder vor der Tür...

Die Musik kommt ²³

Klingkling, bumbum und tschingdada, zieht im Triumph der Perserschah? Und um die Ecke brausend bricht's wie Tuba-Ton des Weltgerichts, voran der Schellenträger.

Brumbrum, das große Bombardon, der Beckenschlag, das Helikon, die Pikkolo, der Zinkenist, die Türkentrommel, der Flötist, und dann der Herre Hauptmann.

Der Hauptmann naht mit stolzem Sinn, die Schuppenketten unterm Kinn, die Schärpe schnürt den schlanken Leib, beim Zeus! das ist kein Zeitvertreib, und dann die Herren Leutnants.

Zwei Leutnants, rosenrot und braun, die Fahne schützen sie als Zaun, die Fahne kommt, den Hut nimm ab, der sind wir treu bis an das Grab! und dann die Grenadiere.

Der Grenadier im strammen Tritt, in Schritt und Tritt und Tritt und Schritt, das stampft und dröhnt und klappt und flirt, Laternenglas und Fenster klirrt, und dann die kleinen Mädchen.

Die Mädchen alle, Kopf an Kopf, das Auge blau und blond der Zopf, aus Tür und Tor und Hof und Haus schaut Mine, Trine, Stine aus, vorbei ist die Musike.

Klingkling, tschingsching und Paukenkrach, noch aus der Ferne tönt es schwach, ganz leise bumbumbum tsching; zog da ein bunter Schmetterling, tschingsching, bum, um die Ecke?



Titelblatt des Klavierauszugs von Oscar Straus: Die Musik kommt, 1901 in verschiedenen Aufnahmen auf YOUTUBE anzuhören

Im Oktober 1879 zieht Liliencron allein nach Borby/Eckernförde, um dort eine Vorbereitungszeit für den Verwaltungsdienst anzutreten - eine neue berufliche Perspektive. Helene bleibt derweil in Hamburg und zieht später wieder zu ihrer Mutter nach Görlitz.

Im Grunde ist die Ehe schon jetzt am Ende, denn die beiden werden danach nur noch sporadisch zusammen sein. Liliencrons Ausbildungszeit muss verlängert werden, schließlich wird er zum Hardsesvogt auf Pellworm ernannt und zieht, allein, auf die Insel (1.3.1882). Die Nordsee ist nun das große literarische Thema Liliencrons. „Rungholt“ entsteht bei einer Überfahrt von Husum nach Pellworm.

Erst 4 Monate nach seiner Ankunft auf der Insel besucht Helene ihren Mann. Aber Pellworm ist trotz der Idylle mit seiner geografischen und intellektuellen Begrenztheit für sie schon bald unerträglich – es kommt zu deutlichen Spannungen, und nach wenigen Monaten zieht sie enttäuscht wieder fort. Es beginnt eine Zeit brieflicher Streitereien und Versöhnungen. Die Briefe Liliencrons geben Auskunft über seine Seelenlage:

„Gestern kam endlich, nach 8 Tagen, die Post und brachte mir 4 Briefe von dir. Ja (...) deine beiden mittelsten Briefe habe ich unerbrochen dem Feuer geopfert und werde nun nach Abgang dieses Schreibens mich ganz dem Genusse deiner lieben beiden Schreiben hingeben. (...) Ich bin immer auf dem Sprunge, mich ins Meer zu stürzen, mir eine Kugel zu geben oder in fremde Dienste zu gehen. Es lässt sich nicht mehr halten...“

Ja übrigens möchte ich, das heißt stets dein Wunsch vorausgesetzt, daß wir zusammen lebten. Laß du nur dein ewiges Zetergeschrei und Nerven p.p.(...) Ewig dein Unverwüstlicher. ²⁴

Einige Tage später widmet er ihr, fast als Wiedergutmachung dieses verbalen Ausbruchs, folgendes Gedicht und lässt beim Titel vielsagend ihren Namen weg:

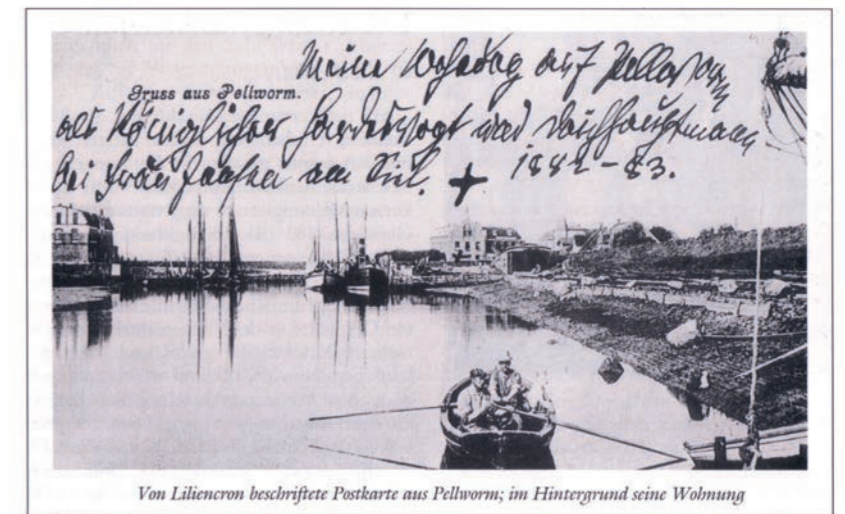
An
*Was willst du hier - das Land ist kalt,
Die Menschen hart und grau die Wälder.
Die Sonne scheint im Wolkenpalt
Nur selten warm auf karge Felder –
Was willst du hier?*

*Was willst du hier - die Möwe schreit,
Die Fischer rudern stumm die Kähne.
Hoch über Wassers Einsamkeit
In Freiheit schwelgend Wilde Schwäne –
Was willst du hier?
Was willst du hier - es droht das Meer,
Am Ufer schrecken alte Weiden.
Das Leben wäre dir zu schwer,
Du könntest nimmer dich bescheiden –
Was willst du hier?*

*Was willst du hier - laß mir die Qual,
Daß sehnd ich die Arme breite
Nach dir, nach dir - - Dies Land von Stahl ...
Und doch - wenn du an meiner Seite –
ach, w ä r s t d u h i e r !*

Detlev Frh. v. Liliencron

Na, liebes Noschachen, damit bist Du doch zufrieden? Das ist doch ein süßes Liebenslied für Dich. (...) Ein langer Brief geht heute abend ab. (...)
Dein Fredo



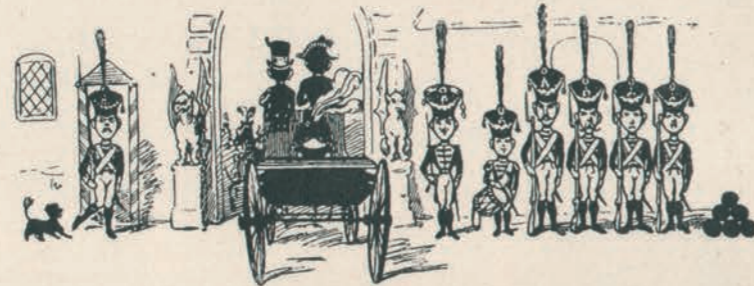
Der Handkuss

Viere lang,
Zum Empfang,
Vorne Jean,
Elegant,
Fährt meine süße Lady.



Viere lang,
Zum Empfang,
Vorne Jean,
Elegant,
Fährt meine süße Lady.

Schilderhaus,
Wache raus.
Schloßportal,
Und im Saal
Steht meine süße Lady.



Schilderhaus
Wache raus.
Schloßportal,
Und im Saal
Steht meine süße Lady.

Hofmarschall,
Pagenwall.
Sehr graziös,
Merveillös
Knickt meine süße Lady.

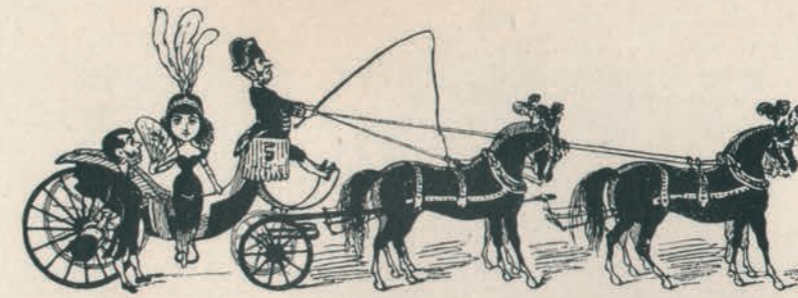


Hofmarschall,
Pagenwall.
Sehr graziös,
Merveillös
Knickt meine süße Lady.

Königin,
Hoher Sinn.
Deren Hand,
Interessant,
Küßt meine süße Lady.



Königin,
Hoher Sinn.
Ihre Hand,
Interessant,
Küßt meine süße Lady.



Viere lang,
Vom Empfang,
Vorne Jean,
Elegant,
Kommt meine süße Lady.

Viere lang,
Vom Empfang,
Vorne Jean,
Elegant,
Kommt meine süße Lady.



Nun wie wars
Heut bei Czars?
Ach, ich bin
Noch ganz hin,
Haucht meine süße Lady.

Nun wie war's
Heut bei Czars?
Ach, ich bin
Noch ganz hin,
Haucht meine süße Lady.



Nach und nach,
Allgemach,
Ihren Mann
Wieder dann
Kennt meine süße Lady.

Nach und nach,
Allgemach,
Ihren Mann
Wieder dann
Kennt meine süße Lady.

Der Handkuß

Erste Veröffentlichung in den Fliegenden Blättern



Liliencron 1882 in Hauptmannsuniform, die er wieder tragen darf

Die Ausbrüche, die Verzweiflung, die versuchten Wiedergutmachungen durch ein Gedicht: alles weist darauf hin, dass hier eine heillose Situation vorliegt. Liliencron bandelt mit der Tochter des Inselwirts an. Immerhin fällt in diese trostlose Zeit auch ein Brief, den Liliencron von dem Verleger Wilhelm Friedrich aus Leipzig erhält. Bessere Zeiten scheinen anzubrechen. Friedrich unterbreitet Liliencron das Angebot, zukünftig seine Lyrik zu veröffentlichen.²⁵ Liliencron greift zu. Seine Briefe an Helene sind weiterhin überwiegend liebevoll; aber auch Sticheleien nehmen zu. Während Pellworm wegen Eisgangs unerreichbar ist, schreibt er ihr:

*Viele Grüße zu Hause. Gott segne unser Eisboot morgen. Brächte es doch keine Post. (...) Addio, süße Annamarei, Deine N i c h t b r i e f e sind eine Erfrischung, gute Kordula.“*²⁶ (...) „Gestern endlich per Eisboot Post: darunter zwei Briefe von meiner Kalle Lene. Den ersten unfrankierten warf ich selbstredend ins ewige Feuer unerbrochen. Den zweiten öffnete ich. Nachdem ich die ersten vier Seiten überschlagen hatte, wo Dein gewöhnlicher Wischiwasch stand, las ich das übrige. (...) Obgleich Du und mein Vater die allergrößten Widersacher von mir sind, durch Eure grenzenlose Spießbürger-Bäckermeister-Moral und Gehirnmangel p.p. will ich doch heute einmal eine Ausnahme machen und Dir ein Gedicht senden, was ich gestern schrieb. (...)“²⁷

Über Weihnachten 1882 fährt Liliencron nach Hamburg. Seine Frau in Görlitz besucht er nicht; er habe ja kein Geschenk für sie, schreibt er. Sein Vater wohnt inzwischen in Altona, er übernachtet aber bei einem Freund, mit dem er auch das Fest verlebt. Am 1. Januar 1883, wieder in Pellworm, schickt er Helene ein fast vollendetes Gedicht: „Der Handkuss“.²⁸ Es wird alsbald durch die Veröffentlichung in der humoristisch-satirischen Wochenzeitschrift „Fliegende Blätter“²⁹ sehr populär werden.

Im September 1883 tritt Liliencron eine neue Verwaltungsstelle in Kellinghusen an: Als „Kirchspielvogt“ ist er nun mittlerer Verwaltungsbeamter und übernimmt auch staatsanwaltliche und standesamtliche Aufgaben. Sein Einkommen ist recht gut, aber Helene kann aus finanziellen Gründen, wie Liliencron schreibt, noch immer nicht nachziehen. Stattdessen bringt er aus Hamburg die 16jährige Augusta mit nach Kellinghusen – als Köchin, wie er sagt. Helene will nun die Scheidung. Im Februar 1884 schreibt Liliencron an Helenes Mutter:

Das ist ja fürchterlich! Das ist ja entsetzlich! Es ist nicht von mir zu fassen. Soll die Scheidung stattfinden, nur: weil ich arm bin und Schulden habe, so gebe ich nimmermehr meine Einwilligung. Soll die Scheidung stattfinden, weil Helene ein anderes Glück gefunden hat, hoffentlich mit Geld gepaart, so ist es das Natürlichste, Menschlichste auf der Welt, und ich gebe s o f o r t meine Einwilligung. (...) Sehr ergebenst Frhr. von Liliencron.

Am 7. April 1885 wird die Ehe geschieden.³⁰ Nach dem damals geltenden Scheidungsrecht steht Helene keinerlei Unterstützung durch Liliencron zu, da die Scheidung ausdrücklich und einseitig von ihr ausgegangen sei. In einem Brief an seinen alten Bekannten Theobald Nöthig resümiert er über seine Ehe mit Helene:

*Von meiner Frau - einer sehr edlen, äußerlich und innerlich vornehmen, herrlichen Dame - bin ich gerichtlich geschieden am 7.d.M. - aber das ist ohne jeden Eindruck an mir vorübergegangen: wir passten durchaus nicht zusammen. Sie können ermessen, in welcher Hölle ich zur Zeit schwitzen muss, wenn diese Scheidung so gleichgültig an mir vorübergeht, wie ein vorbeiziehender Regenwurm.“*³¹

Wegen seiner für einen Staatsvertreter in dieser Position unhaltbaren Schuldenlast quittiert Liliencron Ende 1885 den Staatsdienst – für immer. Liliencron ist nun freier, aber keineswegs schuldenfreier Schriftsteller. Die Qualität seiner nun folgenden Kellinghusener Wohnungen ist absteigend, zum Schluss nahe einem Elendsquartier. Nur: Selbst für Flucht und Abreise fehlt ihm das nötige Geld.

Die Beziehung war offenkundig auf Sand gebaut. Die Briefe sind persönlicher Natur, im Inhalt redundant, eine Aneinanderreihung von schwermütigen Gedankenströmen, für einen Außenstehenden überwiegend belanglos und nur zu einem Zweck geschrieben, Signale für die gewünschte Aufrechterhaltung einer Beziehung zu setzen., aber eben nur für diese eine Adressatin. Liebesbriefe dürfen, ja sollen so sein. Sie besitzen eine lebensgeschichtliche, intime Legitimität. Spiero hat jedoch durch deren Veröffentlichung seinem Freund posthum einen Bärendienst erwiesen, denn gerade diese Briefe prägen das Liliencron-Bild bis heute und überstrahlen oftmals Werk und Leben seiner zweiten Lebenshälfte deutlich.

Die zweite Ehefrau: Augusta

Liliencrons neue „Köchin und Wirtschafterin“, die er schon im Frühjahr 1884, noch während seiner Ehe mit Helene, von einem Aufenthalt in Hamburg mitgebracht hatte, heißt Augusta Louise Anna Helene Meta Brandt, geb. 1866 in Glücksstadt. „Aus trüben Verhältnissen“ habe er sie herausgeholt, betont sein Biograf Heinrich Spiero. Jean Royer, der wohl bedeutendste Liliencron-Kenner, schreibt, sie sei in den liliencronischen Novellen dieser Zeit leicht wiederzuerkennen. Dabei komme häufig ein Kneipen-Milieu in „einer der verdammten kleinen Straßen am Hafen“ vor, von „bösen Schenken mit weiblicher Bedienung“ sei oft die Rede.³²

Liliencron widmet Augusta schon am 15. Mai 1884 ein erstes Gedicht:



1889 Kellinghusen

Mit ausgebreiteten Armen

*Mit ausgebreiteten Armen
Weltvereinsamt und verlassen,
Liebes Mädchen, sitz ich hier.
Alle Menschen muß ich hassen,
Kann mich selber nicht mehr fassen.
Komm, o komm zu mir!*

*Blütenpracht und grüne Zweige
Und die ganze Frühlingszier
Sind mir holde Fingerzeige,
Daß ich sanft zu dir mich neige:
Komm, o komm zu mir!*

*Tausend zärtliche Gedanken,
Keusche Minne, Liebesgier,
Die sich ewig in mir zanken –
Hab Erbarmen mit dem Kranken:
Komm, o komm zu mir!*³³



Augusta Brandt ca. 1886



Augusta, 1885, Atelierfoto

Augusta wird mit ihrer klaren Handschrift seine unentbehrliche Sekretärin, übernimmt vor allem die Transkription von Gedichten und Prosa. Sie schreibt Entwürfe und Korrekturvorgaben, die Liliencron an Freunde, Bekannte und Verlage schickt³⁴, und ergänzt diese manchmal auch mit eigenen kleinen Nachfragen nach dem Wohlergehen des Adressaten oder mit sonstigen Gesten.³⁵ Nach seiner endgültigen Kündigung als Kirchspielvogt muss Liliencron 1885 mit ihr umziehen. Finanziell beginnt wohl die für Liliencron (und natürlich auch für Augusta) furchtbarste Zeit. Am 12. Februar 1886 hat sie, wohl wegen Unterernährung, mehrere Ohnmachtsanfälle.³⁶ Es gibt kein Geld für Nahrungsmittel, es gibt kein Geld für Schreibpapier, kein Geld für Porto, geschweige denn finanzielle Mittel zur Abtragung weiter aufgelaufener Schulden. Angeblich hat Liliencron inzwischen 150 Gläubiger.³⁷

Als Liliencron sich 1887 wegen erneuter Beschwerden mit seiner alten Kriegsverletzung in eine Kieler Klinik begibt, um sich operieren zu lassen³⁸, pflegt Augusta ihn offenbar so engagiert, dass er sie unmittelbar nach dem Klinikaufenthalt am 2.11.1887 heiratet. Die Operationskosten sind noch nicht bezahlt, und es fehlt weiter an allem. Nochmals müssen sie ihr Wohnquartier wechseln. Sie ziehen in ein kleines Haus in der Mühlenbeckstraße in Kellinghusen, von Liliencron „Villa Schuldenburg“ genannt,³⁹ eine Bruchbude.



Kellinghusen, „Villa Schuldenburg“

Schließlich wird immer klarer: Augusta kann nicht mehr bleiben; für zwei Personen reicht das Geld nicht. Ein Schriftstellerkollege bittet schließlich die Lübecker Schriftstellerin Ida Boy-Ed⁴⁰, Augusta wenigstens für einige Zeit bei sich aufzunehmen; dies geschieht. Dann zieht sie doch zurück zu ihrer Mutter.⁴¹ Liliencron bleibt in Kellinghusen. Im Grunde ist zu diesem Zeitpunkt auch diese zweite Ehe schon am Ende.

Im Jahre 1890 erhält Liliencron (er wohnt immer noch in Kellinghusen und hat dort zahlreiche Texte verfasst), u. a. durch neuerliche Gelder der Weimarer Schillerstiftung, die ihm im Verlauf seiner Schriftstellerlaufbahn insgesamt ungefähr 10.000 Mark zukommen ließ, die Möglichkeit zu einem Studienaufenthalt in München. München ist neben Berlin das Mekka der Moderne in der Bildenden Kunst, in der Literatur, in der Musik. Große Teile dieser Szene verstehen sich als Bohème, als Streiter gegen den herrschenden, verkrusteten und spießigen Kulturbetrieb, als Vorreiter einer neuen Zeit: Otto Julius Bierbaum, Michael Georg Conrad u.v.a. werden nun zu seinen täglichen Gesprächspartnern. Liliencron ist begeistert, als ihm bei seiner Ankunft am 3. Februar in München durch zahlreiche Vertreter der Münchner „Community“ ein großer Bahnhof bereitet wird: „Eine neue Epoche. Und ich marschiere mit“⁴². Er mietet sich ein kleines Zimmer ganz nah am Englischen Garten, gegenüber dem prächtigen Haus Franz Defreggers, richtet sich ein, genießt die Umgebung und das umfangreiche kulturelle Leben in München: Kunst, Vorlesungen an der Universität, Theaterbesuche, Konzerte, er bespricht mit dem aufstrebenden jungen Komponisten Hugo Wolf Möglichkeiten zur Vertonung seines Dramas „Pocahontas“, nimmt an der Gründung der „Gesellschaft für modernes Leben“ teil und wird deren Vorstandsmitglied⁴³, unternimmt Kurzreisen nach Wien und Verona.

In den Münchner Kreisen fühlt er sich zunächst pudelwohl. Er ist integriert in eine Gruppe gleichgesinnter, sinnenfroher Künstler. Die Atmosphäre ist freizügig, gesellschaftskritisch, innovativ, in Teilen aber auch elitär. Jungen Frauen kommt in diesem Szenario häufig die Rolle einer so genannten „Muse“ zu; sie

werden als „Inspirationsquellen für das eigene künstlerische Schaffen“ gesehen. Eine *Beziehung auf Augenhöhe* ist das meist eher nicht. Für Liliencrons Frauenbekanntschaften in der Münchner Zeit wäre dieser Begriff sowieso ein Euphemismus.

Es sind wieder die jungen Frauen, die den inzwischen 46jährigen interessieren: „Und das Völkchen hier (o Gott, die süßen Weiber hier) das harmlose! Diese Fröhlichkeit, dies gefällige Wesen, dies heidnisch-schöne Leben in München.“⁴⁴ So macht Liliencron gleich nach seiner Ankunft Bekanntschaft mit Kathi Schöpfer, sie kommt vom Tegernsee, ist 16 Jahre alt.⁴⁵ Im Juni trifft er auf Josepha Kuisel, genannt „Seffi“, Tochter eines Tagelöhners, ebenfalls sehr jung; er nimmt sie in seine „Wohnung“ auf. In diese Zeit fällt eines seiner bekanntesten und populärsten impressionistischen Gedichte: „Ich war so glücklich“, ein kaleidoskopartiger Strom von Sinneseindrücken, durch die Kombination von Natureindrücken mit Wahrnehmungen des Eisenbahnzeitalters sehr neu. Anlass ist hierfür ein großer Ausflug mit Josepha nach Pasing⁴⁶. Das Gedicht erstreckt sich über viele Seiten und beschreibt auch kleinste Wahrnehmungs-Phänomene.⁴⁸



Liliencron 1889

Ich war so glücklich (Ausschnitt)

Mittsommertag.
Um sieben Uhr früh schon
Spritzen die Sprenger
Das glühende Pflaster.
Und um sieben Uhr früh
Bin ich unterwegs
Nach dem Bahnhofe.

Die schönste Rose,
die zu erlangen ist
In der Stadt,
Eine mächtige Marschall Niel,
Kauf' ich mir im Blumenladen.
Daß sie nicht welkt,
Umschlägt sie die Verkäuferin
Mit weißem Seidenpapier.
Und nun glänzt es
Durch die zarte Umhüllung
Wie schmelzende Butter.

Welcher Wirrwarr
Auf dem großen Bahnhofe.
An allen Schaltern Gedränge;
Viele Sprachen umtönen mich;
Rote Reisebücher stechen aus allen
Händen.
In den Hallen und Sälen und Fluren
Wartende,
Sich Treffende,

Schwatzende,
Sich Durcheinanderschlingende,
Schuppsende,
Entwirrende.
Und im Mittelbau
Wart' auch ich,
Umbrandet
Von Menschenwogen.

Und meine Augen
Wandern immerfort wieder
Nach dem Haupteingange:
Jetzt, jetzt muß sie kommen.
Mit schrillum, durchdringendem Tone
Schlägt eine Uhr drei Viertel.
Nur noch sieben Minuten
Und – da ist sie, da ist sie.
Ihr gelbbraunes Jäckchen
Erkenn' ich aus tausenden.
O Glück, ich fing dich, ich halte dich,
O Tag, du bist so schön.
Rasch steckt die Rose
An der Brust des liebsten Mädchens.
Nun die Fahrkarten,
Und in's Koupe.
Dem Schaffner ein Trinkgeld,
Wir bleiben allein.
(...)

Die guten Erinnerungen an Josepha und der Kontakt zu ihr werden sogar über die Münchner Zeiten erhalten bleiben: Im Juni 1893 kommt es zu einer Wiederbegegnung, und lange Zeit später, am 20.4.1904, besucht der inzwischen 60jährige Josefa in Berlin.⁴⁹

Zwischendurch, als das Münchner Schiller-Geld aufgebraucht ist (das ist schon Ende März 1890 der Fall), leiht Liliencron sich Geld für die Rückreise nach Kellinghusen, löst dort seinen kümmerlichen Hausstand auf⁵⁰, erbittet und erhält einen neuerlichen Zuschuss von der Schillerstiftung (400 Mark) und kehrt nach München zurück. Seine Frau Augusta wohnt immer noch bei Verwandten in Hamburg. Als sie jedoch von Liliencrons Aufenthalt in München erfährt, reist sie ihm am 18.11.1890 nach⁵¹, stellt ihn zur Rede und fordert ihn kategorisch auf, endlich für ihren Unterhalt zu sorgen.⁵² „Detlev behandelt mich in jeder Weise rücksichtslos“, sagt sie.⁵³ Mit seinem Versprechen, ihr regelmäßig die Hälfte seiner Hauptmannspension zu überlassen, reist sie nach Hamburg zurück. Das Geld indes bleibt aus.

Als Liliencron schließlich am 1.2.1891 wieder in Hamburg eintrifft, ist die Atmosphäre zwischen den beiden Eheleuten frostig. „Das Wort, worauf sie wartete, und der Kuß – sie kamen nicht. Es wird Monate dauern“, schreibt Liliencron an Otto Julius Bierbaum.⁵⁴ Er bezieht eine kleine Wohnung in Ottensen „Bei der Kirche“ (heute Klopstockstraße), unmittelbar gegenüber dem Eingang zum Friedhof an der Christianskirche, mit Blick auf Klopstocks Grab. Augusta zieht nicht zu ihm. Man sieht sich noch gelegentlich. Am 14.11. 1891 lernt er zunächst „Grete“ kennen.⁵⁵ Danach ist es die 17jährige Dorette Möller.⁵⁶ Sie findet Eingang in sein „Poggfred“-Epos.⁵⁷ Schließlich, im Februar 1892, Henriette Löhdorf, genannt „Henni“,⁵⁸ wieder eine junge Frau aus einfachsten Verhältnissen. Und wieder ist alles tief empfunden. Es scheint fast, als habe er den Kompass verloren, als er seinem Freund Otto Julius Bierbaum schreibt: „Was die Weiber betrifft: genießen, fortschmeißen.“⁵⁹ Seine Ehe mit Augusta ist am Ende und wird am 16.1.1892 geschieden, „nachdem Liliencron Augusta durch einen Teil seines Ruhegehalts einigermaßen sichergestellt hatte“.⁶⁰ Während der katastrophalen Cholera-Epidemie in Hamburg⁶¹ besucht er Henriette täglich, obwohl sie ausgerechnet im Hamburger Gängeviertel wohnt, dem Hotspot des Seuchengeschehens. Seine Erfahrungen werden auch hier Literatur: In seinem Gedicht „Die Pest“ verlagert Liliencron die Epidemie an den Ganges, und Henriette wird unversehens zu einem Hindumädchen, das an der Pest verstirbt: „Und Amor ward der Schwarze Tod.“⁶² Goethes Ballade „Der Gott und die Bajadere“ klingt dabei an. Henriette indes überlebt die Seuche. Das Gedicht, am 1. Oktober 1892 in der ersten Ausgabe der frisch gegründeten politischen Zeitschrift „Die Zukunft“ veröffentlicht⁶³, soll und wird als Anklage gegenüber dem Hamburger Senat wegen seiner zögerlichen Haltung bei der Bekämpfung der Cholera verstanden werden und ruft in Hamburg Empörung und Boykottaufrufe von Buchhändlern gegen den Dichter hervor.⁶⁴

Von seinen „Vierzigern“ nimmt er auf eine besondere Weise Abschied. In der Nacht vor seinem 50. Geburtstag wolle er „noch einmal die Kraft meiner Lenden prüfen, u. nahm d r e i Lieblingsweiber aus meinem Harem zu mir. Und siehe da: am anderen Morgen schritt ich wohl und heiter in mein 50^{stes} Lebensjahr!! Beginn der berühmten II^{ten} Periode!!!“ schreibt er, ob wahr oder nicht, seinem Schriftstellerfreund „Ottju“, Otto Julius Bierbaum. Auch eine „schöne Witwe“ ist mal dabei, und auch dies muss im Freundeskreis sofort „geteilt“ werden.⁶⁶

Die dritte Ehefrau: Anna

Liliencron hatte 1893 in Hamburg die Bauerntochter Anna Micheel kennengelernt.⁶⁷ Zunächst scheint es so, als ob auch dieses Verhältnis eines der üblichen werden würde: Gegenüber seinem Freund Richard Dehmel äußert er, Anna



Anna Micheel, um 1895
Das Foto hängt im Liliencronzimmer

werde er natürlich auf keinen Fall heiraten.⁶⁸

Am 29. Juni 1894 aber wird seine Tochter Abel Wiebke Anna Sylvestra geboren. Liliencron ist tief erschüttert, ein Gefühl von Verantwortung keimt auf. „Meine Sehnsucht, mit Anna und Abel aufs einsamste Land zu ziehen, und meine Sehnsucht, dort zu arbeiten, wächst zur Manie. Ich muss durchaus aus dieser Backsteinwüste hinaus. (...)“

O Sehnsucht, Sehnsucht: mit Mutter und Kind in tiefster Einsamkeit“, schreibt er 3 Jahre später an Richard Dehmel.⁶⁹ Die Suche nach einem abgelegenen, aber an Hamburg gut angebundenen Ort beginnt.

Gegen Ende des Jahrhunderts lassen sich die Einkünfte aus Liliencrons schriftstellerischer Arbeit langsam steigern. Seine Lesereisen im gesamten deutschsprachigen Raum bis ins rumänische Siebenbürgen tragen zu seiner großen Popularität und immer besser werdenden Einkünften bei. Und das bekommt offenbar auch seiner Fähigkeit zu einer nachhaltigen Bindung. Am 1.3.1900 heiratet er Anna Micheel in Horn.⁷⁰ „Ich habe die herrliche, liebe, liebe Mutter meiner Kinder geheiratet. Und nun ist auch noch ein Söhnchen (Wulf Wittekopp) dazu gekommen. Die Sorgen wachsen also!“⁷¹ Ein Jahr später zieht er mit seiner Familie nach Alt-Rahlstedt, dem Ort *mit der guten Anbindung*, und bezieht dort zunächst eine Doppelhaushälfte in der Boytinstraße. Damit rundet sich endlich ein bis dato chaotisches Partner- und Familienleben.

Liliencron stirbt dort am 22. Juni 1909 in seinem 3. Rahlstedter Haus, Rahlstedter Bahnhofstraße 39. Anna von Liliencron wird ihren Mann um 36 Jahre überleben und stirbt 1945 ebenda.

Eine kritische Freundin: Ida Dehmel

Der Eindruck wäre falsch, Liliencron sei nur den jungen oder den einfacheren Frauen von Bedeutung gewesen, die sich möglicherweise aus dieser Beziehung einen sozialen Aufstieg versprochen. Es gab auch einige hochgebildete, intellektuelle Frauen des Bürgertums, die in ihm mehr sahen als einen erotischen Berserker und Geldverschwender: die erfolgreiche und wohlhabende Autorin Margarete Stolterfoth, die Friedensaktivistin Bertha von Suttner (sie schrieb ihm Briefe, man traf sich im Hamburger Alsterpavillon), die Lübecker Schriftstellerin Ida Boy-Ed, ja auch die problematische Elisabeth Förster-Nietzsche in Weimar (sie wird ihm später die Mieten und Einrichtungen für seine Rahlstedter Häuser finanzieren). Sie alle sahen in ihm einen interessanten, charmanten und literarisch vorausweisenden Gesprächspartner.



1903: Anna, Schloss Jersbek
(mit Richard Dehmel und Detlev)



Im Garten ihres 2. Rahlstedter Hauses,
Rahlstedter Bahnhofstraße 11 (1904)



Ida Dehmel, vor 1916. WIKI ©

Ida Auerbach, die spätere zweite Ehefrau Richard Dehmels, war eine dieser selbstbewussten, gebildeten, der Moderne zugewandten Frauen. Sie war zunächst bei dem Ruf, der Liliencron vorausseilte, keineswegs von ihm angetan. Aber er war nun mal der erklärte Freund Dehmels. Nach den ersten persönlichen Begegnungen änderte sich das Bild für sie. Sie schätzte seine Lyrik.

Ida zählte zu den bekanntesten Frauen der Jahrhundertwende. Schon als sie noch mit dem Berliner Konsul und Tuchwarenhändler Leopold Auerbach verheiratet war, hatte sie intensiven Briefkontakt zum Schriftsteller Richard Dehmel. Dieser wusste um die damals guten Vermögensverhältnisse der Familie Auerbach und stellte ihr in einem seiner Briefe, dem er einige Gedichte Liliencrons beigelegt hatte, nebenbei auch die Frage, ob es für sie „kein allzu schweres Opfer“ sei, für Liliencron „ein paar 100 Mark Scheine zu schicken. (...) auch wenn's nicht ganz 500 sind, so thun sie's!“⁷³ Sie schrieb zurück, sie würde ja gern etwas schicken, aber ihr Mann, der Konsul, würde das kategorisch verbieten, und sie tue nichts hinter seinem Rücken („ich bin dazu zu gerade gewachsen“⁷⁴). Liliencron wurde hiermit unversehens zu einem „großen Thema“ zwischen ihnen, denn Dehmel, einer der überzeugtesten Anhänger von Liliencrons Lyrik und inzwischen sein unverbrüchlicher Freund, antwortete zornig: „Ihnen, gnädige Frau, sage ich hiermit Lebwohl. (...) Ich würde es nicht ertragen können, daß Liliencron zwischen uns stünde.“⁷⁵ Schließlich war das Ehepaar Auerbach dann doch zu einer Dotation bereit, ja mehr noch: Ida startete trotz ihrer Vorbehalte, zusammen mit Theodor Fontane, Max Klinger, Max Liebermann, Hans Thoma, Alfred Lichtwark und vielen anderen Künstlern und Intellektuellen im Frühjahr und Sommer 1897 eine in 700 deutschen Zeitungen breit aufgestellte Kampagne, in der um Spenden für den immer noch in armseligen Verhältnissen lebenden Liliencron gebeten wurde.⁷⁶ Das Ergebnis war, obwohl immerhin 4.000 Reichsmark dabei herauskamen und die Zeise-Stiftung und andere Institutionen noch größere Summen dazulegten, insgesamt nicht das, was hätte für Liliencron den endgültigen Ausstieg aus der Schuldenfalle bedeuten können. Er selbst nannte diese Sammelaktion „eine gräßliche Klingelbeutelei“.⁷⁷ Nach dem Konkurs ihres Mannes, offenbar einem Liebhaber des weiblichen Küchenpersonals⁷⁸, der bei Spekulationen nicht nur das Firmenvermögen, sondern auch Idas Mitgift verjubelt hatte, ließ sie sich von Auerbach scheiden. Alfred Kerr, der scharfzüngige Kulturkritiker, vermerkte dazu: „Den Mann hat niemand gekannt. Um so viel mehrere aber kannten seine Frau (...). Als Anregerin nämlich (..) auch der Dichter. Sie hat noch vor kurzem für Liliencron zum Sammeln geblasen.“⁷⁹

Das Bild Idas von Liliencron wurde mit den Jahren immer herzlicher. An eine Freundin schrieb sie: „Liliencron fange ich an lieb zu haben, trotz seiner Ruscheligkeiten.“⁸⁰ Als Ida und Richard nach ihrer Heirat zu einer monatelangen Reise starteten, gaben sie ihren Sohn Heinz-Lux in die Obhut von Anna v. Liliencron.⁸¹

Liliencrons Witwe Anna hat nach dessen Tod seinen besten Freund Richard Dehmel zu seinem Nachlassverwalter bestimmt. Dehmel wollte eine repräsentative, in Halbleder gebundene siebenbändige Werkausgabe und eine 2bändige Briefausgabe erscheinen lassen, und Ida war ihm nicht nur eine entscheidende Hilfe bei der Sichtung von ca. 21.000 Briefen Liliencrons, die Dehmel nach einem entsprechenden Presseaufruf im gesamten Deutschen Reich zugesandt worden waren (allein 3.000 Briefe Liliencrons besaß er übrigens selbst). Alles musste geordnet, ggf. gekürzt und schließlich sinnvoll zusammengestellt werden. Ida wurde ihm dabei „zur engsten Mitarbeiterin bei der Zusammenführung, Archivierung und Publikation.“⁸² In der Folge entwickelte sich ihr Haus für



Liliencrons Grab auf dem Rahlstedter Friedhof, kolorierte Fotografie (Postkarte v. 1913), mit dem von Richard Luksch gestalteten „Rosenmädchen“. Man erkennt, dass das Grab in einem damals noch neuen Bereich des Friedhofs errichtet wurde.

viele Jahre zur „Denk- und Schaltzentrale für ihr Engagement in der Frauen- und Künstlerförderung.“⁸³ Als es um die Gestaltung des Liliencron-Grabes auf dem Rahlstedter Friedhof ging, beriefen Richard und Ida den renommierten Hamburger Künstler Richard Luksch zum Gestalter des Grabmals. Nach dem Vorbild einer Figur an ihrem Haus in Blankenese sollte nun auch auf dem Grab eine Mädchen-Skulptur errichtet werden: Das „Rosenmädchen“, im späten Jugendstil. An seinem Sockel zeigt es zeichnerische Verweise auf Liliencrons Soldatenzeit.

Jahre später sollte für Ida der Name Liliencron noch einmal aktuell werden. Ihr Mann Richard war 1920 an den Folgen einer Krankheit, die er sich als Weltkriegsteilnehmer zugezogen hatte, gestorben. Bei der Durchsicht der Briefe Dehmels für eine von ihr herausgegebene 2bändige Briefausgabe⁸⁴ stieß sie auf eine Danksagung Richards an Liliencron für das Geschenk einer Vase.⁸⁵ Am 2.2.1903 hatte er geschrieben: „Aber Detlev! alter unverbesserlicher Verschwender - laß dich umarmen und bleib so unverbesserlich! – Entzückend paßt die Vase in mein Zimmer. Ich hab sie auf den Ehrenplatz gestellt: in die Nische in meinem Bücherbord (...), wo eigentlich die gemeinsame Aschurne von mir und ihr hinsoll, die wir bei Peter Behrens bestellt haben (...) – aber Deine Vase hat noch Platz daneben! (...) Ever yours R.“⁸⁶

Dieser Brief erinnerte sie an das Versprechen zwischen ihr und Richard von 1900: eine Urne für beider Asche als Ausdruck ihrer Gemeinschaft. Diese Urne ließ Ida nun tatsächlich von Peter Behrens fertigen und befüllte sie mit Richards Asche. Sie steht noch immer an der von Ida und Richard bestimmten Stelle.

In den Jahren der deutschen Barbarei gehörte Ida Dehmel, die Förderin Liliencrons und der Künste, eine Vorreiterin der Frauenemanzipation, als Jüdin zu den Verfolgten des Nazi-Regimes und lebte, zurückgezogen und das Erbe Richard Dehmels sorgsam verwaltend, weiterhin im Haus in Blankenese. Aber auch Dehmels Person und Werk waren bei den Herrschenden inzwischen in Ungnade gefallen: Seine Ehe mit Ida galt als „Rassenschande“. Ida entzog sich, nachdem ab 1941 bereits zahlreiche Hamburger Juden u.a. in die Gegend von Riga transportiert und dort umgebracht worden waren⁸⁷, diesem möglichen und wahrscheinlichen Schicksal 1942 durch Selbstmord.

Nachsatz

Der Fokus dieses kleinen Aufsatzes birgt eine Gefahr: Monothematische Ansätze lassen, der Zeilenzahl geschuldet, naturgemäß viele andere Themen außen vor. Der guten Ordnung halber sei deshalb hier vermerkt, dass Liliencron in dieser Zeit seines turbulenten Liebeslebens ein 17 Bände umfassendes⁸⁸, in weiten Teilen zukunftsweisendes schriftstellerisches Werk geschaffen hat. Er war eine tragende Säule der Lyrik der Jahrhundertwende.



Die Urne Richard Dehmels im Dehmelhaus. Foto: Carolin Vogel ©

Anmerkungen

- ¹ Folgende Biografien, Chroniken und Briefausgaben habe ich genutzt (zukünftig werden sie mit Siglen gekennzeichnet, die hier genannt sind) Heinrich Spiero: Detlev von Liliencron.- Sein Leben und seine Werke, Berlin 1913 SPI1/ Heinrich Spiero (Hrsg.): Unbegreiflich Herz.- Detlev von Liliencrons Liebesbriefe an Helene von Bodenhausen. Berlin und Leipzig 1925.SPI2 / Heinrich Spiero (Hrsg.): Neue Kunde von Liliencron. Des Dichters Brief an seinen Verleger. Leipzig 1912. SPI3 / Heinrich Spiero (Hrsg.): Detlev von Liliencron. Briefe in neuer Auswahl. Berlin und Leipzig 1927. SPI4 / Jean Royer (Hrsg.): Detlev von Liliencron und Theobald Nöthig (2 Bände): Briefwechsel 1884-1909, Herzberg 1986 ROY1 und ROY2 / Richard Dehmel (Hrsg.): Detlev von Liliencron. – Ausgewählte Briefe. 2 Bände. Berlin 1910. DEH1 und DEH2 / Volker Griese: Detlev von Liliencron.- Chronik eines Dichterlebens. Münster 2009. GRI /Mathias Mainholz, Rüdiger Schütt, Sabine: Artist, Royalist, Anarchist. – Das abenteuerliche Leben des Baron Detlev von Liliencron 1844-1909. Herzberg 1994. ARA / Erich Maletzke: Detlev von Liliencron. Poet und Schuldenbaron. Neumünster 2011. MAL / Walter Hasenclever (Hrsg.): Dichter und Verleger. Briefe von Wilhelm Friedrich an Detlev von Liliencron. München/Berlin 1914. HAS / Hermann Friedrichs u.a. (Hrsg.): Detlev von Liliencrons Briefe an Hermann Friedrichs aus den Jahren 1885-1889. Berlin 1910. FRI / Matthias Wegner: Aber die Liebe. Der Lebenstraum der Ida Dehmel. München 2000. WEG
- ² Richard Dehmel war der erste in einer langen Reihe von Herausgebern von Briefausgaben
- ³ aus den Jahren 1918-1921 und 1933-1955, herausgegeben zunächst von Peter de Mendelssohn, dann von Inge Jens; bei Fischer erschienen. Vgl. auch Manns Notizbücher, die 1991 von Hans Wysling herausgegeben wurden.
- ⁴ Dieser Anteil verringerte sich bis 1913 auf 30%. Vgl. Karl Demeter: Das deutsche Offizierskorps in Gesellschaft und Staat 1650-1945, Frankfurt/M. 1964, S.73
- ⁵ Der in der Bevölkerung beliebte Friedrich Wilhelm III. (Ehemann der populären, früh verstorbenen Luise) regierte von 1797 bis zu seinem Tod 1840
- ⁶ Selbst die systemkonforme Zeitschrift „Gartenlaube“ wagte es, diesen Sprachstil posthum – natürlich wohlwollend und anekdotisch – zu karikieren. Vgl. https://de.wikisource.org/wiki/Friedrich_Wilhelm_III._von_Preu%C3%9Fen. Heinrich Mann hat diesen Sprachtypus später in seinem „Untertan“ grandios beschrieben (geschrieben 1914, erstveröffentlicht 1918), und Carl Zuckmayer nahm dieses Motiv in seinem Drama „Der Hauptmann von Köpenick“ (1931) wieder auf.
- ⁷ Zeitschrift „Gesellschaft“, zit. nach SPI1, S. 302
- ⁸ Die vormals bürgerliche Familie Pauli war erst Ende des 17.Jahrhunderts vom Kaiser in Wien mit dem Namen „von Liliencron“ geadelt und in den Freiherrenstand erhoben worden.
- ⁹ vgl. Erich Maletzke: Detlev von Liliencron. Poet und Schuldenbaron. Neumünster (Wachholtz) 2011, S. 9
- ¹⁰ vgl. V.Wolter: Ein Bodenständiger im Höhenflug. Liliencrons 100 Reisen durch Deutschland, Europa und die USA. Rahlst. Jahrbuch 2019
- ¹¹ Auch an dieser Stelle wird wieder eine der Affinitäten zur Biografie Thomas Manns deutlich, auf die Heinrich Detering mehrfach hingewiesen hat (Heinrich Detering: „Das Meer meiner Kindheit. Thomas Manns Lübecker Dämonen“, Heide (Boysen) 2016) und die auch von Thomas Mann selbst in seinem Aufsatz zu Liliencrons 60. Geburtstag angesprochen werden. Der Aufsatz „Liliencron“ ist vollständig zitiert in meinem Aufsatz: Thomas Mann, R.M. Rilke und Liliencrons „Froschfrieden“, in: Rahlstedter Jahrbuch für Kultur und Geschichte 2022, S. 47
- ¹² Maletzke, S. 17
- ¹³ Liliencron hat nach eigener Aussage peinlich genau ein Schuldenbuch geführt, so dass er geschuldetes Geld zum Teil noch den Enkeln von Gläubigern habe auszahlen können.
- ¹⁴ An Baron von Seckendorff, 21.11.1869, in: DEH1, S.13
- ¹⁵ An Baron von Seckendorff, 19.4.1871 an. in: DEH1, S. 43
- ¹⁶ in: SPI2, S.20
- ¹⁷ SPI2, siehe Anmerkung 1
- ¹⁸ Heinrich Spiero (Hrsg.): Unbegreiflich Herz. Detlev von Liliencrons Liebesbriefe an Helene von Bodenhausen. Stuttgart, Berlin und Hamburg (Deutsche Verlagsanstalt) 1925. Spiero war ein enger persönlicher Freund und Wegbegleiter Liliencrons.
- ¹⁹ vgl. hierzu meinen Aufsatz „Mit Wörtern malen. Liliencron und seine impressionistischen Gedichte“, Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2018., erreichbar über pdf-Download: <https://www.rahlstedter-kulturverein.de/geschichtswerkstatt/rahlstedter-jahrbuecher.html>
- ²⁰ Brief v. August 1871, SPI2, S.103
- ²¹ vgl. hierzu meinen Aufsatz: Ein Bodenständiger im Höhenflug.- Liliencrons 100 Reisen durch Deutschland, Europa und die USA. In: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2019, S.45ff
- ²² SPI1, S.93
- ²³ In: DvL, Gedichte (1889). Anzuhören in der Interpretation durch Hermann Prey auf Youtube: <https://www.youtube.com/watch?v=rIK7Tllp4Nw>. Dort auch unter dem Stichwort „Die Musik kommt“ Interpretationen weiterer Künstler.
- ²⁴ Pellworm, 12.11.1882, in: SPI2, S. 205
- ²⁵ Abschrift eines Briefes von W. Friedrich, 27.11.1882. In: SPI2, S.207
- ²⁶ Brief v. 27.11.1882, in: SPI2, S. 208
- ²⁷ Pellworm, Brief v. 14.12.1882, in: SPI2, S.209

²⁸ vgl. Brief v. 1.1.1883, in: SPI2, S. 213

²⁹ Diese Zeitschrift existierte von 1844 bis 1944

³⁰ ROY1, S.22

³¹ An Theobald Nöthig, 23.4.1885. In: ROY1, S.71

³² ROY1, S. 34

³³ Das Gedicht wurde erst nach seinem Tod in seine nachgelassenen Schriften aufgenommen: DvL: Gute Nacht. Berlin 1909, S. 103f

³⁴ SPI1, S.179

³⁵ Hierzu einige Briefbelege in ROY1

³⁶ Brief an Theodor Nöthig, in ROY1, S.104

³⁷ GRI, S.112

³⁸ vgl. SPI1, S. 194

³⁹ ebd. S. 196

⁴⁰ Hierzu SPI3, S.173f. Etwa 10 Jahre später wird Ida Boy Ed für Thomas Mann eine große Förderin. Sie ermuntert ihn, in seinem Schriftstellerischen Tun nicht nach zulassen. Auch an dieser Stelle gibt es wieder eine augenfällige Konvenienz zwischen Thomas Mann und Liliencron. Vgl. hierzu auch meinen Aufsatz: Thomas Mann, R. M. Rilke und Liliencrons „Froschfrieden“. - Bemerkungen zu einem bemerkenswerten Werk der lyrischen Moderne“, in: Rahlstedter Jahrbuch 2022

⁴¹ ROY1, S.181 u.190, GRI, S.120

⁴² zit. nach ARA, S.67

⁴³ vgl. SPI1, S. 307

⁴⁴ zit. nach DEH1, S.211, GRI, S.150

⁴⁵ ROY1, S.272

⁴⁶ ROY2, S.274

⁴⁷ DvL, Der Haidegänger und andere Gedichte, Leipzig 1890, S. 42-54. Zu finden unter: <http://www.zeno.org/Literatur/M/Liliencron,+Detlev+von/Gedichte/Haideg%C3%A4nger/lch+war+so+gl%C3%BCcklich>

⁴⁸ Auch Seffis Bernhardinerhund „Säntis“ wird in einem Gedicht verewigt.

⁴⁹ GRI, S.241

⁵⁰ ROY2, S.274

⁵¹ ROY2,S.288

⁵² ROY2, S.288

⁵³ ROY2, S.288

⁵⁴ ROY2, S. 288

⁵⁵ DEH1, S.249

⁵⁶ DEH1, S.250

⁵⁷ vgl. hierzu meinen Aufsatz im Rahlstedter Jahrbuch 2022, a.a.O.

⁵⁸ ARA, S.119

⁵⁹ Brief an Otto Julius Bierbaum v. 12.6.1891, zit. nach DEH1, S.238

⁶⁰ SPI1, S.329

⁶¹ vgl. hierzu meinen Aufsatz „Liliencron: Pest, Cholera und Literatur“. In: Rahlstedter Jahrbuch 2021

⁶² ARA, S.119

⁶³ vgl. „Liliencron: Pest, Cholera und Literatur“, a.a.O.

⁶⁴ vgl. ARA 130.

65 An Otto Julius Bierbaum, 10.6.1893, in: DEH1, S.289f

66 DEH2, S.64

67 vgl. ARA, S.351

68 vgl. ARA, S.311

69 DEH2, S.96

70 Die Briefsammlung von Richard Dehmel nennt als Trauungstag den 24.2.1900. Vgl. DEH2, S.165

71 Brief an Theobald Nöthig, 3.6.1900, in: ROY1, S. 398

72 Brief v. 28.4.1899, in: FRI, S.343f

73 zit. nach WEG, S.151f

74 ebd., S. 152

75 Brief Richard Dehmels an Ida Auerbach (später: Dehmel) v. 5.9.1895, in: Ida Dehmel (Hrsg.), Richard Dehmel. Ausgewählte Briefe, 2 Bd., Bd. 1, Berlin 1923, S.213

76 SPI1, S.349

77 Brief an Ernst v. Wolzogen, 3.11.1897, in: DEH2, S.102

78 vgl. WEG, S.186

79 zit. nach WEG, S.186

80 Brief an Alice Benzheimer, zit. nach GRI, S. 234

81 Briefe von Richard an Ida Dehmel v. 6.7. u. 7.7.1899, in: Briefe 1, a.a.O., S. 324 u. 325

82 Carolin Vogel: Das Dehmelhaus in Blankenese - Künstlerhaus zwischen Erinnern und Vergessen (Dissertation an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), Hamburg 2019, S.60

83 Carolin Vogel 2019, S. 60f

84 Ida Dehmel (Hrsg.), Richard Dehmel. Ausgewählte Briefe, 2 Bd., Bd. 1, Berlin 1923

85 Vogel, S.224

86 zit. nach: Ida Dehmel (Hrsg.), Richard Dehmel. Ausgewählte Briefe, Bd. 2, a.a.O., S. 13f

87 Am 1.12.1941 sind es 974, später Tausende. Vgl. https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_nwd_411206.html

88 In den „Sämtlichen Werken“ bei Schuster & Loeffler, Berlin und Leipzig, 1905

Steffen Becker

Bauernhof Schröder und Bauernhof Buck

Hufner in Altrahlstedt

Rahlstedts Geschichte ist landwirtschaftlich geprägt. Man findet viele von Villen geprägte Straßen, man sieht Siedlungen und Großsiedlungen. Man erlebt den Ortskern mit dem Bahnhof, den Omnibusbahnhöfen beiderseits der Bahn, den Fußgängerzonen. Man sieht auch die roten Ortsschilder, die an die historischen Namen der Dörfer erinnern, aus denen Rahlstedt 1927 hervorgegangen ist: Altrahlstedt, Neurahlstedt, Oldenfelde und Meien-dorf. Ein Teil von (Tonndorf-) Lohe gehört auch zu Rahlstedt.

Bauernhöfe, aus denen soll Rahlstedt hervorgegangen sein? Man findet Hofgebäude, die meist unter Denkmalschutz gestellt sind, umgewidmet zu Wohn- oder Geschäftshäusern. Bevor ich Ihnen von den Bauernhöfen Schröder und Buck erzähle, erwähne ich zwei Reiterhöfe am Schimmelreiterweg, also weit draußen in Rahlstedt-Ost. Dort verbindet sich die Gegenwart mit der Vergangenheit von Bauernhöfen, jedenfalls ein bisschen. Einen davon, den Hof Fernsicht, mit Land und Pferden, zeige ich (Abb. 1).

Um 1900 war dieser Hof ein Bauernhof, 1926 hatte sich dort bereits ein „Reiterverein Altrahlstedt und Umgebung e.V.“ etabliert. Alle Dörfer Rahlstedts bestanden überwiegend aus Bauernhöfen, die ihr Land bewirtschafteten. Und im Jahr 1900 ist einer von vielen Bauernhöfen in Altrahlstedt der Bauernhof Schröder, den ich Ihnen zuerst vorstelle.

Die Geschichte des Bauernhof Schröder reicht zurück bis in das Jahr 1573, wie uns Jürgen Wittern im „Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2011“ (S. 68ff.) berichtet. 1745 ist erstmals ein Schröder Besitzer, Jacob Schröder. Der Hof lag in Altrahlstedt am Katzenstieg. In Altrahlstedt war Schröder einer der großen Betriebe, ein sogenannter Hufner. Abbildungen 2 und 3 zeigen das Bauernhaus und die Scheune um 1890, eben am Katzenstieg, damals auch Kirchenstieg genannt.



Abb. 1: Hof Fernsicht



Abb. 2: Bauernhaus Schröder



Abb. 3: Hof Schröder am Katzenstieg



Abb. 4 Hof Schröder

Heute heißt der Weg Altrahlstedter Stieg - und man findet dort schon lange kein Bauernhaus mehr, aber über fast 60 Jahre eine Kate. Abbildung 4 zeigt das Gehöft um 1906.

Der Mann auf dem Foto wird einer der Schröders sein, vielleicht Hermann Schröder? 1906, das ist das Jahr der Gründung des Schützenvereins Altrahlstedt. Einer der Gründungsväter war eben dieser Hermann Schröder (Landwirt). Das entnehme ich der Broschüre 100 Jahre Schützenverein Rahlstedt. Der Verein ist auch heute eine Institution in Rahlstedt.



Abb.5: Wassermühle Hintze (Bildmitte) und Hof Schröder (rechts)

Und mit folgendem Foto werden Sie genau wissen, wo der Hof Schröder lag.

Zu sehen ist die Hintze-Mühle in der Bahnhofstraße (heute Rahlstedter Bahnhofstr. 58) am damaligen Mühlenteich. Und rechts davon, da sind Gebäude des Bauernhofs Schröder zu sehen.

Der Mühlenteich hatte etwa 9.000m², durch den die Wandse floss. Dieser Fluss trieb noch einige Jahre das Mühlenrad an. Und um 1930 wurde dieser Mühlenteich verkleinert zu einem Zierteich und hieß seitdem Lilienronteich. Es entstand der Lilienronpark mit dem 1934 eingeweihten Lilienron Denkmal. Die Wandse fließt an diesem Teich vorbei.

Ich zeige mit einem Ausschnitt aus einem Bebauungsplan die Situation um 1900 und illustriere damit, was sich damals in den Dörfern des heutigen Rahlstedt angebahnt hat (Abb. 6).

Dieser „provisorische Bebauungsplan“ hat den Untertitel „Villenterrain des Vorortes Alt-Rahlstedt“ und ist vom Februar 1900 (H.G. Lange) datiert.

Der Ausschnitt zeigt am unteren Rand als Nr. 1 Schröders Hof links und rechts die Hintze-Mühle. Ebenfalls am Mühlenteich ist als Nr. 2, der Hufner Buck markiert.

Oben, die Nr. 3: das ist der Bahnhof von 1893. Nr. 4 ist die Bahnlinie Hamburg-Lübeck. Nr. 5 ist die Bahnhofstraße, seit 1950 Rahlstedter Bahnhofstraße. Nr. 6, die Waldstraße, ist 1950 in Amtsstraße umbenannt. Und die Nr. 7 ist die Rahlstedter Straße, sie hieß damals Lübeckerstraße.

In dem Plan sind projektierte Straßen enthalten, wie die Buchwaldstraße, Nr. 8, die Lilienronstraße ist Nr. 9, der Heidegängerweg ist die Nr. 10. Die Feldstraße, Nr. 11, kennen wir seit 1950 als Brockdorffstraße. Die Wandse und die Stellau fließen auf den Mühlenteich zu. Der Volksmund benennt die Wandse im Bereich des Ortskerns noch heute als „Rahlau“.

Die Flurstücke der Bauern waren 1782 in allen Dörfern neu geordnet worden. Das beschreibt Herr Wittern im genannten Jahrbuch. In einer Übersicht sind sie, farblich markiert, dem jeweiligen Eigentümer zugeordnet. Ein Feld der Schröders war in dieser Übersicht in Höhe des späteren Rungholt gelegen. In meinem Ausschnitt ist der Rungholt nicht projiziert, er verläuft parallel zwischen der Lilienronstraße und dem Heidegängerweg (bis 1950 Blücherstraße). Bebaut wurde der Rungholt (bis 1950 Roonstraße) nach 1910. Wie die Karte eben eine Projektion, eine Vorstellung war, die bei Erscheinen sicher schon zum Teil Realität war, denn bereits um 1900 sind viele Villen erbaut worden.

Worauf es ankommt: man sieht in dem Ausschnitt Parzellen eingezeichnet und auch einige Häuser entlang der Straßen. Hamburger Kaufleute wollten zunehmend außerhalb Hamburgs mit ihren Familien wohnen. Und mit dem Bahnhof ist Hamburg in nur 15 Min. Bahnfahrt erreichbar. Damit ist Altrahlstedt seit 1893 mittendrin in der Begehrlichkeit von Hamburger Familien - und die

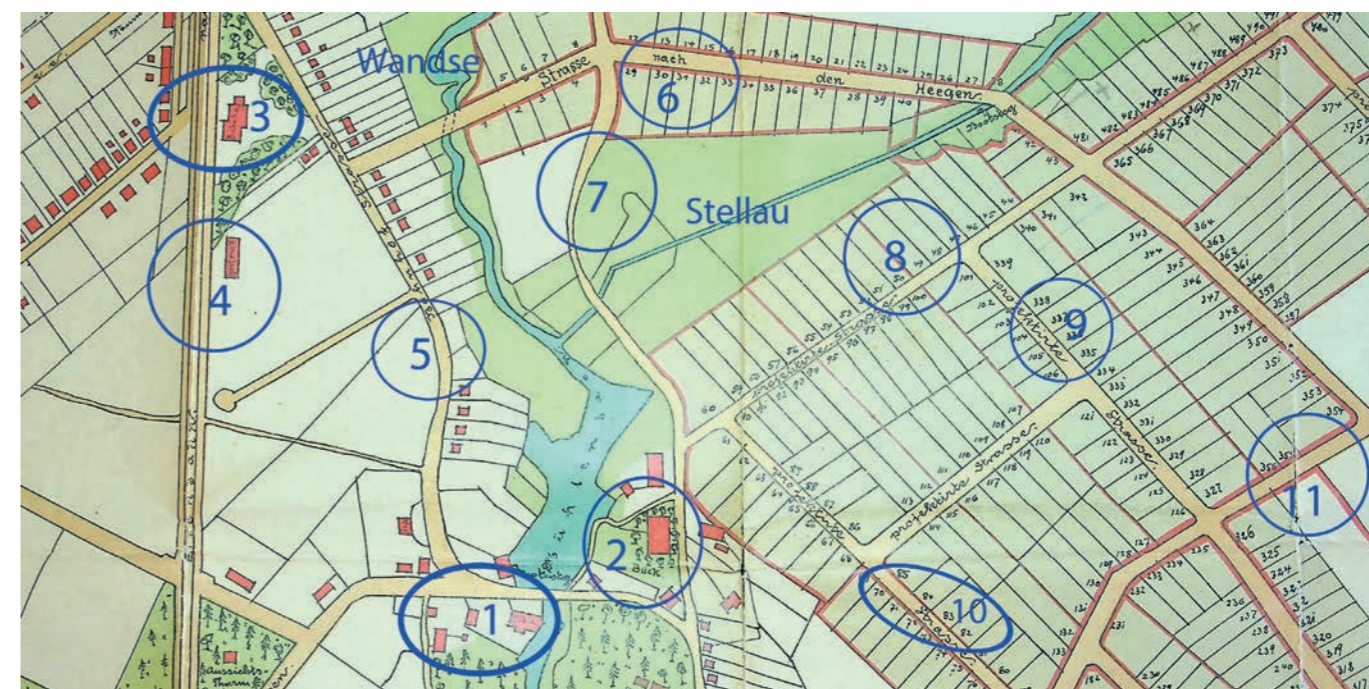


Abb.6: Provisorischer Bebauungsplan von 1900, Ausschnitt



Abb. 7: Schröders Kate

Was machen die Schröders? Sie verkaufen 1911 den Bauernhof an die Gemeinde, zumindest steht Altrahlstedt 1911 als Eigentümer im Adressbuch für die damalige Bahnhofstraße 9. Jakob Schröder ist 1911 dort als Privatier verzeichnet, Ernst Schröder als Kaufmann. Über deren Flurstücke, ob verkauft oder noch nicht, ist mir nichts bekannt. Mit einem Verkauf entsteht das gewünschte Bauland für Villen. Über das, was die Familien nach dem Verkauf machen, ist wenig bekannt. Ich habe erfahren, dass ein Hermann Schröder 1909 den Bauernhof von Hugo Hack in Kremerberg Langacker erworben hat. Dieser Hof existiert mit Namen Schröder. Meine Informationen habe ich vom Enkel des Hugo Hack, Hans-Peter Hack.

Vom Bauernhaus bleiben eine Kate und noch eine Scheune an der Rahlstedter Bahnhofstraße. Abbildung 7 zeigt den Blick 1927.

Man sieht die Kate am Altrahlstedter Stieg. Hinten links sind der Gasthof Lindenhof und die Villa Rahlstedter Bahnhofstr. 77. Das Restaurant wurde umgebaut und heißt heute „Tunici“. Die Villa ist erhalten.

Rahlstedter zögern nicht. Die Landwirte haben Land, die Gemeinde Altrahlstedt ebenfalls und die Bewohner der umliegenden Dörfer Neurahlstedt, Oldenfelde und Meiendorf „hängen sich dran“. Der Handel mit Land blüht auf, schreibt Herr Wittern. Makler und „Baulöwen“ sind da, Vermögen bringen die Käufer mit. Die Finanzierung scheint kein Problem. Es entstehen in wenigen Jahren mit Villen bebauten Straßen, der Charakter der Dörfer wandelt sich. Die Parzellen werden bebaut, es entstehen von Villen geprägte Straßen.



Abb. 8: Hof Buck am Mühlenteich

Bauernhof Schröder war nicht der einzige Hof in Altrahlstedt, der um 1900 verkauft worden ist. Ich stelle mit der folgenden Abbildung 8 nun den Bauernhof Buck in der Rahlstedter Straße 129/131 vor.

Auch dieser Bauernhof ist einer von den größeren Höfen gewesen, ein Hufner. Seit 1794 bewirtschaftet die Familie Buck den Hof am Mühlenteich. Noch 1910 war ein Carl Buck im Adressbuch registriert. Wie Hermann Schröder war auch ein Carl Buck dem Schützenverein verbunden. Er war im Jahr 1907 Schützenkönig. Es ist sehr interessant, die Broschüre 100 Jahre Schützenverein durchzublättern, wer alles dort im Laufe von 100 Jahren sich als Schützenkönig präsentierte. Es war und ist jedes Jahr ein kleines Volksfest.



Abb. 9: Die ehemaligen Katen des Hofes Buck

Zurück zum Bauernhof Buck: ob und wie lange der Hof in den Jahren nach 1910 noch bestanden hat, lässt sich nicht ermitteln. 1914 ist eine Firma „Campas“ aus Tönning als Eigentümer der Grundstücke, damals Nr. 35 und 37, im Adressbuch aufgeführt. Ein Gustav Spiekermann war Milchverkäufer. Ab 1920 ist „Möbel Klingenberg“ dort registriert. Zwei Katen waren verkauft worden und wurden bewohnt. Eine stand an der Rahlstedter Straße, Ecke Bahnhofstraße, und die zweite an der Rahlstedter Bahnhofstraße (Abb. 9). Beide Katen des ehemaligen Hof Buck sind auf diesem Foto von 1939 zu sehen. Vorn, an der Rahlstedter Bahnhofstraße, ist die Kate, die noch bis 1973 existiert hat. Weiter unten, Ecke Lübeckerstraße, heute Rahlstedter Straße, ist die zweite Kate zu sehen. Sie wurde im Krieg zerstört. Zwei von den dahinter auf der anderen Straßenseite liegenden Gebäuden sind erhalten geblieben. Am rechten Bildrand finden Sie das Haus Nr. 123: Das ist der Gemüseladen von Otto Geiselhart. Heute ist dort ein Croque-Laden.

In Abbildung 10 zeige ich die Rahlstedter Bahnhofstraße mit der Kate, aber im Jahr 1973. Beide Häuser, bis zuletzt bewohnt, werden im Jahr 1973 abgerissen. Der Abriss dient der Verbreiterung von diesem Teil der Rahlstedter Bahnhofstraße im Zuge der Ortskernsanierung. 1979 ersetzte eine Brücke die Schranke an der Scharbeutzer Straße. Die Verbindung von der Bargteheider Straße zu der Rahlstedter Straße wurde verbessert.



Abb. 10: Die Kate Buck an der Rahlstedter Bahnhofstraße im Jahr 1973

Abbildung 11 zeigt die Rahlstedter Straße in den 1970er Jahren. Hinter der Rahlstedter Bahnhofstraße ist die Scheune der Bucks zu sehen. Das große Reetdachhaus nutzte Richard Thomsen noch viele Jahrzehnte mit seinem Fuhrbetrieb. Die Scheune und das Nachbarhaus zur Rechten werden bald abgerissen sein. Nur das dritte Haus, Nr. 135, ist heute noch erhalten. Es war früher die Meierei Jenkel.

Auf der rechten Straßenseite: alle 3 Gebäude sind erhalten! Rechts, Nr. 86, ist heute ein Wohnhaus. Im Nachbarhaus war über Jahrzehnte eine Fleischerei zu finden. Und das dritte Haus, ebenfalls sehr gut zu erkennen, war einstmal das kaiserliche Postamt. Nur das kleine Haus, es war Hansens Blumengeschäft, das ist durch ein Mehrfamilienhaus ersetzt.



Abb. 11: Die Rahlstedter Straße in den 1970er Jahren



Abb. 12: Modern bebaut: Das ehemalige Eckgrundstück der Hofanlage Buck

Wie sieht nun das Eckgrundstück an der Rahlstedter Straße / Rahlstedter Bahnhofstraße in der Gegenwart aus?

Die Hofanlage Buck mit den Katen und dem Hofgebäude wurde ersetzt mit dieser Wohnanlage und ist nun nicht mehr zu erkennen. Dahinter links schließt der Liliencronpark mit dem Liliencronteich an.

Vom Hof Schröder existierte 1967 noch die Kate, wie Abbildung 13 zeigt.

Die Kate ist in der Bildmitte zu sehen. Dem Richtfest des Polizeigebäudes auf diesem Foto folgt 1969 dessen Einweihung. Um 1970 wird die Kate abgerissen. Denn 1972 wird auf dem ehemaligen Hofgelände Schröder das Hallenbad Rahlstedt eröffnet (Abb. 14).

Auch die Kate Schröder ist nun Geschichte. Das Hallenbad wurde weiterentwickelt. Das Foto auf der gegenüberliegenden Seite (Abb. 15) zeigt die Gegenwart: Das 2021 eröffnete Familienbad Rahlstedt, ein Ganzjahresbad.

Die Höfe Schröder und Buck nehme ich als Beispiele für die Entwicklung der Landwirtschaft in Rahlstedt in mehr als 100 Jahren. Noch in den Jahren nach 1980 wurden Höfe aufgegeben, Land verkauft. Die Landwirtschaft verschwand komplett.



Abb. 13: Schröders Kate Ende der 1960er Jahre

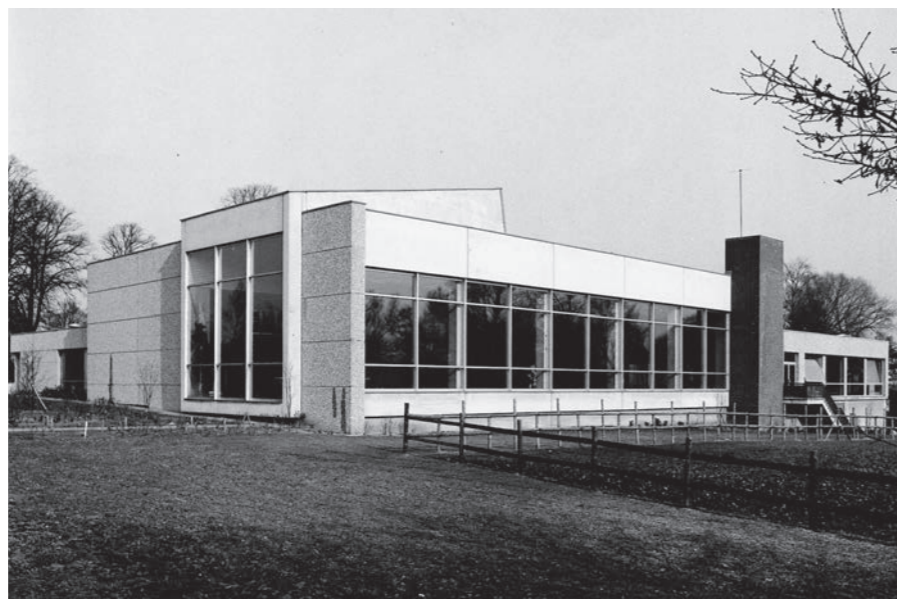


Abb. 14: Hallenbad Rahlstedt

Altrahlstedt, auf das ich mich in diesem Bericht konzentriert habe, hatte 1895 920 Einwohner und 1925 bereits 4562 Einwohner. Mit den Dörfern Neurahlstedt, Oldenfelde und Meiendorf waren es 1925 10.066 Einwohner. 1927 wird die Großgemeinde Rahlstedt gegründet, mit Lohe sind es nun etwa 12.000 Einwohner. 1939 zählt Rahlstedt 17.560 Einwohner. Rahlstedt hat sich in diesen Jahrzehnten zu einem idyllischen Villenort gewandelt, geprägt immer noch mit den landwirtschaftlichen Betrieben.

1950 ergab eine Volkszählung für Rahlstedt 33.761 Einwohner. In den Jahren nach 1960 wurden viele Siedlungen und Großsiedlungen gebaut, viele Mehrfamilienhäuser und Reihenhäuser entstanden. Denn Wohnungen wurden gebraucht, wie in der Gegenwart nicht anders. Rahlstedt wächst und wächst und hat als größter Stadtteil Hamburgs etwa 96.000 Einwohnern im Jahr 2022.

In Neurahlstedt am Rahlstedter Dorfplatz lässt sich die bäuerliche Vergangenheit mit vier unter Denkmalschutz stehenden Hofanlagen am besten erleben. Das sind dort die Bauernhöfe Doose, Bergholz und Hinsch. Hof Bergholz hat im Jahr 2002 erst mit dem Tod von Herbert Bergholz den landwirtschaftlichen Betrieb aufgegeben (Herr Wittern). Der vierte Hof ist der Bauernhof Remstedt in der Stapelfelder Str. 28, einstmals der Bauernvogt, auch am Dorfplatz gelegen. Dann nenne ich noch die Höfe Randel und Kröger an der Meiendorfer Straße, Hof Schierhorn an der Saseler Straße, sowie den Hof Mecklenburg am Schierhornstieg. Sie sind unter Denkmalschutz gestellt.

Die Villen, die überwiegend bis 1914 gebaut wurden, prägen noch heute das Bild Rahlstedts. Und „die Stadt“, also Hamburg, ist weiterhin in nur 15 Min. mit der Bahn zu erreichen. Rahlstedt hat ein Wachstum erlebt, das sich unsere Urgroßväter bestimmt nicht haben vorstellen können. Dennoch: was haben die geleistet? Sie haben Vorstellungen gehabt und umgesetzt. Sie würde man heute als Visionäre bezeichnen. Und das ohne Computer.



Abb. 15: Familienbad Rahlstedt, Aufnahme vom 21.10.2022

Quellen:

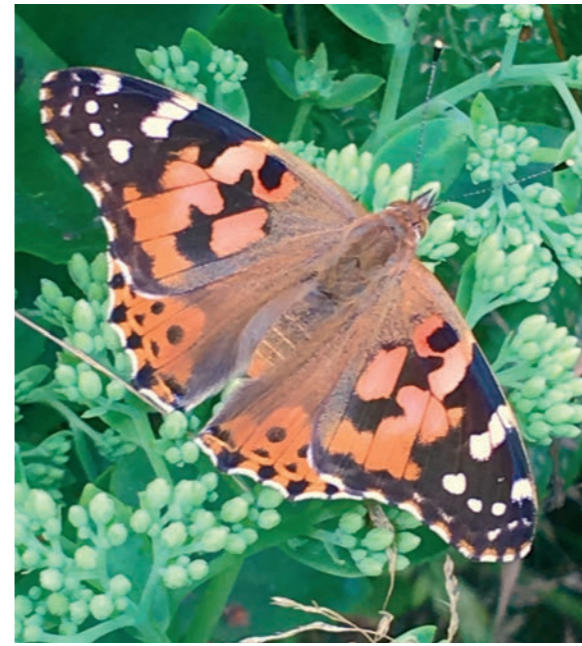
- Foto 1,12: Steffen Becker
- Foto 2,3: Rahlstedter Kulturverein e.V.
- Fotos 4-11,13,14: Stadtteilarchiv im Bürgerverein Rahlstedt e.V.
- Foto 15: Bernhard Ullrich
- Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2011 S. 68ff.
- Provisorischer Bebauungsplan 1900 Villenterrain
- Altrahlstedt: Staatsarchiv Hamburg
- Broschüre: „100 Jahre Schützenverein Rahlstedt und Umgebung von 1906 e.V.“

Begegnungen im Rahlstedter Gartenreich

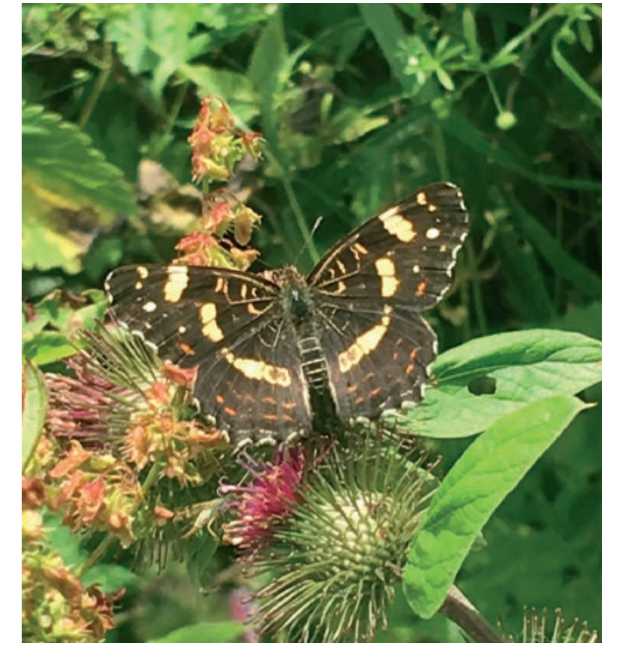
Ein Eichhörnchen auf Materialsuche für den Kobel, ein Tagpfauenauge auf einer gelben Alant-Blüte, zwei Graugänse bei einer Rast mit Ausblick – unsere kleine Foto-Galerie porträtiert einige der vielen Tiere, die in Rahlstedter Gärten anzutreffen sind.



Graugänse



Distelfalter



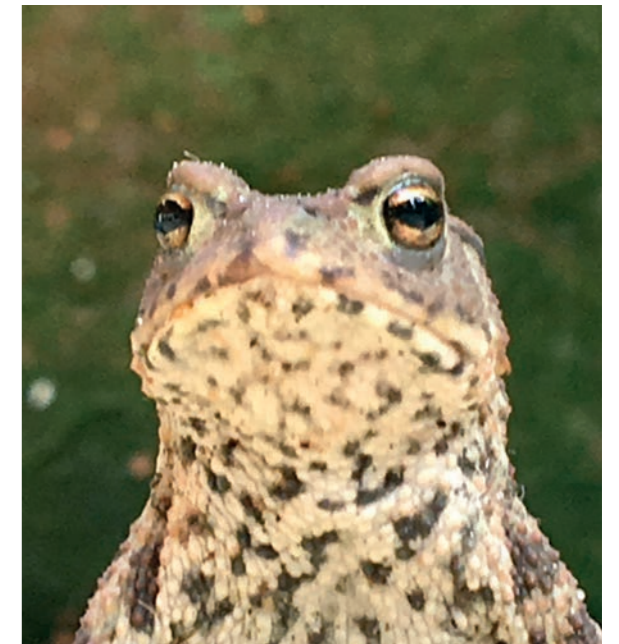
Landkärtchen



Tagpfauenauge



Eichhörnchen



Erdkröte



Blaflügel-Prachtlibelle



Weinbergschnecke



Grasfrosch

Bildnachweis

Alle Fotografien
© Alexander Fromhagen 2018-2023

Aus dem Fundus der Redaktion



Wie der Zufall so spielt: Kurz vor Redaktionsschluss war in einem Berliner Antiquariat wundersamerweise eine Rahlstedt-Postkarte zu haben, die in direkter Beziehung zu zwei Beiträgen in diesem Jahrbuch steht. Zu sehen ist darauf das im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts auf dem Hof Kittel errichtete Herrenhaus, dem der geschwungene Giebel, der imposante Eckturm und der vorgelagerte Teich die Anmutung eines barocken Schösschens verliehen.

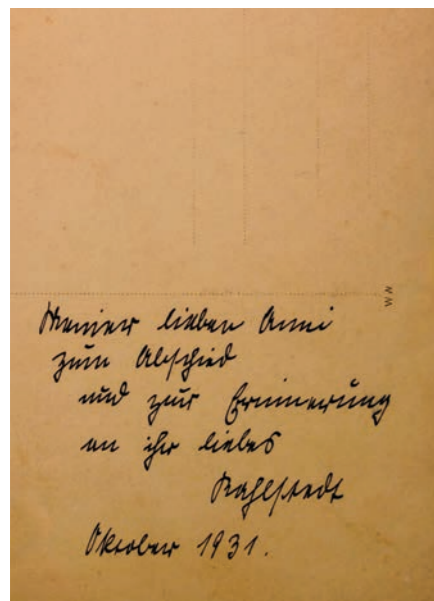
Zu der Zeit zählte Otto Kittels Hof zu den fünf größten in Alt-Rahlstedt. Er lag an der Rahlstedter Straße [Hausnummer 49] hinter der Abzweigung der Loher Straße (vom Dorfkern aus gesehen). Während der Amtszeit des Gemeindevorstehers Ohlendorff

(1893 bis 1906) war Kittel stellvertretender Gemeindevorsteher; der Konzessionsvertrag zum Bau eines Elektrizitätswerks von 1898 trägt daher unter anderem auch seine Unterschrift. Am Waldgebiet Hegen ist 1950 eine Straße nach ihm benannt worden, der Kittelweg. Und in diesem Jahrbuch, in dem Artikel „Baulöwen, Schafzüchter und die Frau mit der Gräfinnen-Nase“ ist zu lesen, dass die Liste der Spender für den Bau des Bahnhofs Alt-Rahlstedt Kittel weit oben auf Platz 5 verzeichnet (siehe Seite 11).

Otto Kittel wohnte und wirtschaftete hier bis 1905, dann übernahm der Kaufmann Arthur Carroux das Anwesen. Die dazugehörigen Ländereien waren zu diesem Zeitpunkt durch Landverkäufe bereits auf 2,3 Hektar geschrumpft. 1921 ging das Herrenhaus in den Besitz des Kaufmanns Eduard Rindelaub über. Anfang der 1930er Jahre geriet Rindelaub in wirtschaftliche Schwierigkeiten, die ihn zwangen, das Haus wieder zu verkaufen. Die Nordstern Lebensversicherungsbank trat anschließend als Eigentümerin der Immobilie in Erscheinung. Im Laufe der Jahre wurde das Gebäude in mehrere Wohnungen aufgeteilt. Auch äußerlich verlor das Bauwerk den Charakter eines Herrenhauses: Die Giebelform wurde vereinfacht, das glockenförmige Turmdach entfernt und das Eingangsportals mit dem Balkon darüber abgebrochen. 1972 wurde das Gebäude abgerissen.

Aber von 1951 bis 1971, so lesen wir in dem Beitrag „Tachismus made in Rahlstedt“, unterhielt der Künstler Rolf Retz-Schmidt „ein Atelier in einer gemieteten Wohnung seiner Eltern in der Rahlstedter Straße 49.“ Das heißt: Alle in diesem Jahrbuch abgedruckten Werke des Künstlers entstanden hier, in den Räumlichkeiten des ehemaligen Anwesens von Otto Kittel.

Nicht uninteressant ist auch die Rückseite der Karte, auf der sich folgende Widmung findet: „Meiner lieben Anni zum Abschied und zur Erinnerung an ihr liebes Rahlstedt, Oktober 1931.“ Angesichts des Datums lässt sich vermuten, dass sich diese Zeilen auf den Abschied der Familie Rindelaub von Rahlstedt beziehen. Und dass das Postkartenfoto die Erinnerung an das Kittelsche Herrenhaus wachhalten sollte - und an Annis „liebes Rahlstedt“.



Quellen:
Hermann Hinrichsen: Rahlstedt mit seinen Nachbarn, Vom stormarnschen Dorf zum Hamburger Wohnviertel, 1984 (S. 61)

Annemarie Lutz: Altrahlstedt an der Rahlau, 1989 (S. 41)

Horst Schwarz & Jens Seligmann: Verlorene Schätze, Ausstellung 2012 [Online über die Website des Bürgervereins Rahlstedt e.V. abrufbar]

Jürgen Wittern: Die Alt-Rahlstedter Bauernhöfe und ihre Besitzer, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, 2011 (S.82)



WARNHOLZ Immobilien GmbH



— gegründet 1995 —

Seit über 28 Jahren Ihr Immobilien-Experte in Rahlstedt

„Wünsche brauchen den sicheren Hafen einer starken Gemeinschaft, um in Erfüllung zu gehen. Das ist auch beim Kauf oder Verkauf sowie bei der Anmietung oder Vermietung von Immobilien nicht anders.“

Die WARNHOLZ Immobilien GmbH ist dieser Hafen! Ausgestattet mit einem starken, dynamischen Team, einem großen Kompetenznetzwerk und über 28 Jahren Erfahrung in der Immobilienbranche, ist unser Ziel klar definiert: Wir bringen Menschen und individuelle Lebens(t)räume zusammen.“

Wir suchen laufend Grundstücke, Häuser und Wohnungen zum Verkauf und zur Vermietung.

Solide und diskrete Abwicklung, fachliche Beratung!



Tel. 040 / 2286747-0

post@warnholz-immobilien.de

Treptower Straße 143 · 22147 Hamburg-Rahlstedt

www.warnholz-immobilien.de

Leading REAL ESTATE COMPANIES OF THE WORLD



...wir gratulieren zur Jubiläumsausgabe!



*Kultur
pur...*



www.parkresidenz-rahlstedt.de